

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitätsprofessoren: G. Beckmann,
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, R. Holtzmann, P. Joachim-
sen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philippi, H. Reincke-Bloch, R. Sternfeld,
F. Vigener, A. Wahl, G. Wolf, J. Ziekursch u. a.

Herausgegeben von Dr. E. Ebering

== Heft 155 ==

Die Ansprüche des Adels und Volks der Stadt Rom auf Vergebung der Kaiserkrone während des Interregnums

Von

Dr. Paul Schmitthenner

BERLIN

1923

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz

1965

Historische Studien

Die Anfänge des Adelstums in der
Stadt Rom und die Entstehung der
Kaiserthone während der
Republik

Die Anfänge des Adelstums in der
Stadt Rom und die Entstehung der
Kaiserthone während der
Republik

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. <i>Einleitung: Bedeutung des Interregnums für den römischen Anspruch — Fördernde und hemmende Kräfte — Zweck der Untersuchung</i>	1
II. <i>Periode der vorwiegend demokratischen Herrschaft von 1250—59</i>	3
1. Konrad IV. und Rom	3
2. Rom und Manfred	17
3. Rom und Richard von Cornwallis	26
4. Rom und Alfons von Kastilien	32
III. <i>Periode der vorwiegend guelfischen Adels Herrschaft von 1259—67</i>	36
1. Charakter des römischen Stadtrechts dieser Zeit	37
2. Das offizielle Rom	39
a) Der Kampf um die Senatur 1261	39
b) Die Senatur Karls von Anjou	48
3. Die römische Außenpartei und Manfred	53
IV. <i>Das ausgehende Interregnum</i>	69
1. Konradin und Heinrich von Kastilien	69
Die Verflechtung der sizilischen und der imperialen Frage	69
Die frühen Verbindungen Konradins mit Rom	70
Heinrich von Kastilien und der römische Anspruch	74
Konradin und der römische Anspruch	87
2. Die letzten Jahre des Interregnums	97
Die Ermattung des Anspruchs in Rom.	
Sein Weiterleben in der theoretischen Spekulation.	
Alfons und Friedrich von Thüringen.	
V. <i>Zusammenfassung der Ergebnisse</i>	101
VI. <i>Anhang</i>	107

I. Einleitung.

Der Anspruch der Stadt Rom auf eigenmächtige Vergebung der Kaiserkrone¹ war mit dem Interregnum in eine entscheidende Epoche seiner Geschichte eingetreten.

Günstige Umstände schienen ihm Erfüllung zu verheißen. Das Kaisertum lag am Boden, nachdem der frühe Tod Konrads IV. die Fortführung des staufischen Imperialismus abgebrochen hatte. Das deutsche Königtum, mit welchem Rom um das Kaiserrecht konkurrierte, blieb auf zwei Jahrzehnte in der Schwebe. Die Bahn für Rom war frei. Die allgemeine Zeitstimmung drängte, vor allem in Italien, nach den langen furchtbaren Kämpfen nach Ruhe und Frieden. Der Friedensgedanke war eng mit der Hoffnung auf eine Wiederkehr des Kaisertums verknüpft und konnte für den römischen Anspruch ein starker Hebel werden. Der fränkisch-deutsche Reichsbegriff, der früher das Imperium getragen hatte, besaß in Italien längst nicht mehr die alte Geltung. Deutschland war zum Nebenland herabgesunken und war, seine eigenen und eigenartigen Wege gehend, schon durch die Verwaltungstrennung scharf vom übrigen Imperium abgesetzt. Durch den staufischen Imperialismus seinen deutschnationalen Inhalt allmählich verlierend und mehr und mehr entnationalisiert, hatte sich der Reichsbegriff im letzten Menschenalter in der Persönlichkeit Friedrichs II. verkörpert. Friedrich war Italiener. Italien war das Land, das Kraft und Boden hergab, auf welchem das Kaisertum den Kampf auf Leben und Tod gegen das Papsttum führte. Schon unter Friedrich und vollends mit dem Tod des Kaisers hatte dort die imperiale Idee, vom fränkisch-deutschen Reichsbegriff gelöst, italienische Färbung angenommen.² Auch der national-italienische Gedanke war bewußter geworden, seitdem ihn Innocenz III. als Machtmittel der Kirche geweckt hatte. Freilich war er noch von der Idee der

1. Institutiones I. 2, 6; I. 1 pr. D. 1, 4. Giercke, Genoss. Recht III. S. 199, 357, 369. Althusius S. 76, 122. Burdach, vom Mittelalter zur Renaissance. Schönian, Die Idee der Volkssouveränität im mittelalt. Rom. Bäseler, Die Kaiserkrönung in Rom u. d. Römer. E. Müller, Peter v. Prezza, S. 33 f. Bezold, Die Lehre von d. Volkssouv. während d. Mittelalters.

2. Friedrich II. selbst hat schon in seinem Brief an die Römer nach Cortenuova Italien als den Sitz seines Kaisertums bezeichnet. BFW. 2311.

Weltgemeinschaft umschlossen. Aber er konnte dem kaiserlichen Anspruch der Stadt Rom die Wege bereiten. Schließlich hat die römische Stadtentwicklung selbst hierfür die günstigste Grundlage geschaffen. Eine demokratische Bewegung hatte mit Beginn des Interregnums der Stadt ihre Souveränität wieder gegeben. Sie ist auf die ganze Dauer des Interregnums trotz mehrfachen Herrschaftswechsels aufrecht erhalten worden. Hiermit war der Boden bereitet, in dem der Anspruch auf Vergebung der Kaiserkrone als Keim schlummerte. Daß dieser aufsprießen würde, war um so wahrscheinlicher, als er bereits in der abgelaufenen Epoche Friedrichs II. mehrere Triebe hervorgebracht hatte. Die auch sonst in Italien aufblühende demokratische Bewegung schien für die Verwirklichung eines im Grunde demokratischen Gedankens auch im übrigen Italien ein gutes Feld zu bereiten.

Diesen fördernden Kräften stehen h e m m e n d e gegenüber. Der römische Anspruch war ein Anachronismus. Im Ursprung und Wesen antik-römisch, stand er den gewachsenen Verhältnissen des Mittelalters fremdartig und kaum vereinbar gegenüber. Von antik-romantischer Herrschaftserinnerung getragen, von der Wissenschaft des römischen Rechts genährt, konnte er wohl demokratischen und anti-päpstlichen Bewegungen Inhalt und Schwungkraft verleihen. Um aber politische Wirklichkeit zu werden, mußte er die Kraft besitzen, die mittelalterliche Welt aus den Angeln zu heben. Wohl war die konkurrierende Macht, das deutsche Königtum, beseitigt. Aber mit ihrem Untergang hatte das Papsttum die Weltherrschaft errungen. Mochte auch während des Interregnums Rom ein schwacher Punkt in seinem Machtgebäude sein und eine zeitweilige Schwäche der Kurie vorliegen, so hat das Papsttum dennoch den eroberten Kampfprijs nicht nur festgehalten, sondern gerade in jener Zeit die Herrschaftstheorie Innocenz III. noch dadurch übertrumpft, daß es sich die praktische Verwaltung des vacanten Reiches anmaßte.³ Solange das staufische Geschlecht noch lebte, und solange noch Trümmer des ehemaligen Reichs nicht eine neue politische Bindung und Befriedung gefunden hatten, mußte sich das Papsttum, besonders in Italien, mit seiner ganzen Wucht jedem auf Grund eigenen Rechts erstehenden Imperium widersetzen. Es war die Frage, ob der römische Anspruch die Kraft besaß, den Zeiger der Zeit zurückzuwenden und an Stelle des päpstlichen Imperiums, unter dessen Herrschaft die national zusammenrückenden Volksorganisationen aus der Bindung der Weltgemeinschaft sich herauszulösen begannen, ein anderes weltliches universales Imperium zu setzen oder wenigstens auf dem national-italienischen Gedanken in beschränkterem Umfang aufzubauen. Es war die Frage, ob die imperiale Idee außerhalb der

3. Vgl. F. Baethgen in Z. f. R. kan. Abt. 1920.

päpstlichen Bindung politisch noch lebensfähig war, und ob der national-italienische Gedanke die nötige Tragfähigkeit besaß.

Im Folgenden soll untersucht werden, wie der kaiserliche Anspruch der Stadt Rom sich in dieser zwiespältigen Welt geltend gemacht und wie er sich mit ihr auseinandergesetzt hat. Die Ueberlieferungsquellen sind, wie für alle römischen Fragen in dieser Zeit, recht dürftig. Die zeitgenössischen Geschichtsschreiber sehen mehr die äußere Form der Geschehnisse als die in ihnen wirkenden Kräfte und haben so von dem römischen Anspruch nur geringe Notiz genommen. Wenige Briefe und Urkunden sind wertvolle Zeugen. Da die stadtrömische Ueberlieferung selbst schweigt, muß sich die Untersuchung an die Spuren der großen Persönlichkeiten heften, welche in jener Zeit mit Rom in Verbindung gestanden und um die Kaiserkrone geworben haben. Hiermit ist der methodische Aufbau der Untersuchung von selbst gegeben.

II. Periode der vorwiegend demokratischen Herrschaft von 1250—1259.

1. Konrad IV. und Rom.

Als Konrad IV. am 8. Januar 1252 in Siponto landete, saß sein päpstlicher Gegner in Perugia. Rom war kein Boden für diesen. Noch vor sechs Jahren hatte das guelfische Adelsregiment der Stadt ihn um Rückkehr gebeten. Damals hatte Innocenz diesem Wunsch nicht entsprechen können. Aber er hatte die günstige Stimmung zur Schwächung des kaiserlichen Anhangs in Rom ausgenutzt,¹ so daß die Stadt für den Kaiser trotz seiner Berufung auf die *lex regia* und eines schwächlichen Versuchs seiner Freunde² endgültig verloren blieb. Jetzt nach des Kaisers Tod war die Lage geändert, ohne freilich mit ihm ursächlich zusammenzuhängen. Die revolutionäre Bewegung, welche 1252 die Macht des guelfischen Adels brach,³ war lokal-

1. BFW. 13 576. Greg. V. 246 ff. Dieser Brief der Römer, der Rom als trauernde Witwe darstellt und die Petruslegende enthält, zeugt bei aller Ehrerbietung von einem beträchtlichen Selbstbewußtsein gegenüber dem Papsttum. Schon hier nennt sich Rom *capud mundi*, aber hauptlos ohne Hirten. Die Eigenschaft als *capud mundi* wird also ausdrücklich mit dem Papsttum begründet. Höfler, Alb. Bohemus Nr. 47.

2. BFW. 3532 u. 13 550. Greg. V. 248, Anm. 2.

3. Die Vorgänge sind im einzelnen nicht überliefert. Sie münden in eine Diktatur, die sich gegen die Ausschreitungen des Adels richtet und bald das Volkskapitanat mit sich verbindet. Dies deutet auf demokratischen Ursprung. Die Bedingungen Branc.'s für die Annahme der Wahl lassen auf einen zerrütteten und gefährdeten Zustand des Gemeinwesens schließen.

römischen Ursprungs. Daß sie papstfeindlich war, lag in ihrem demokratischen Charakter. Sie hatte zunächst noch keine ghibellinische oder kaiserliche Färbung; aber immerhin lag in ihr der Keim des kaiserlichen Anspruchs der Stadt versenkt.⁴ Die Gelegenheit für seine Entwicklung schien mit Konrad IV. geboten.⁵ Die politische Lage, die er vorfand, war durchaus angetan, den König und Rom zusammenzuführen und angesichts der päpstlichen Unversöhnlichkeit einer Geltendmachung des kaiserlichen Anspruchs der Stadt die Erfüllung zu verheißen. Konrad hat wohl schon früh mit Rom Verbindung gesucht. Im weiteren Umkreis der Stadt hat man, noch bevor er italienischen Boden betreten hatte, für sein Kaisertum geworben.⁶ Für die Jahre 1251 und 1252 ist eine politische Verbindung Konrads mit Rom nicht nachweisbar. In dieser Zeit haben sich in Rom die inneren Kämpfe abgespielt, welche im August⁷ 1252 zur Wahl Brancaleones geführt und mit ihm einen Mann an die Spitze des römischen Staats gestellt haben, über dessen antipäpstliche Orientierung kein Zweifel bestehen konnte.⁸ Hiermit war das

Auch der Aufstand von 1257, über dessen popularen Ursprung kein Zweifel besteht, (Math. Paris. 377 f.) und der Branc. zurückführte, läßt darauf schließen, daß auch die Bewegung von 1251 demokr. Charakter trug. Greg. 272 Reumont 544 f. Rovere 15 f. vergl. Anm. 74. Ferner Jordan, *les origines de la Domination Angevine* . . S. 236.

4. Schon Friedrich hat sich auf die popularen Elemente gestützt. z. B. 1236 im Kampf zwischen Joh. Cencius und Joh. v. Pol.

5. Ueber Konrads imperiale Absicht kann kein Zweifel bestehen. Er selbst hat in den Friedensverhandlungen mit Innocenz Anerkennung im Königreich und Kaiserreich gefordert. BFW. 4577 a, 4625. Hierzu Math. Paris 328 . . et cum a multis attentius postularetur dominus papa, ut ipsum Conradum, quantum in ipso fuit, ad culmen imperii promoveret . . . Carbio 592 . . ut tam in imperio quam in regno succederet loco patris . . siehe auch S. 10, Anm. 29 u. S. 9, Anm. 27.

6. Hampe, Endkaiser 19. Die Ghibellinen Tivolis haben freilich Konrads Kaisertum als eine Sicherung vor den römischen Herrschaftsgelüsten gewünscht.

7. Math. Paris. 332, 433, 454, Carbio 592. Greg. 272 ff. Reumont 544.

8. Jordan, *les Origines* 237 f. will ihn der kirchlichen Partei zurechnen, weil er 1248 Podesta von Vercelli war, als dort die kirchl. Partei herrschte, und er sein Amt niederlegte, als dort die kaiserl. Partei ans Ruder kam. Auch hält er es für unwahrscheinlich, daß das kirchl. gesinnte Bologna Rom einen ghib. Bürger als Senator empfohlen hätte, wie Carbio 592 berichtet . . senatorem elegerant, quia in Lombardia fuerat pro parte Frederici depositi et junctus amicitia Ezelino . . et etiam tyranno altero nomine Pelvicino latenter machinabatur contra Summum Pontificem . . . Bei aller Würdigung der parteimäßigen Berichterstattung Carbios ist nicht einzusehen, warum dieser die Vergangenheit Branc.'s, über den er seit

demokratische Regiment in eine Diktatur mit ghibellinischer Zielrichtung ausgemündet. Wenn Brancaleone wirklich der Freund Ezzelino's war, möchte man annehmen, daß Konrad bei dieser Wahl seine Hand im Spiel gehabt habe. Die Bemerkung des Matthäus Parisiensis vom März 1252, Konrad habe die Gunst fast aller Römer erlangt,⁹ und die Behauptung des Nikolaus von Carbio, Rom habe Brancaleone gewählt, weil er in der Lombardei auf kaiserlicher Seite gestanden, machen diese Vermutung wahrscheinlich. Mit der Wahl Brancaleones war die politische Atmosphäre in Rom noch dichter an die Romidee herangerückt. Einmal war mit ihr die römische Politik in eine kaiserfreundliche Richtung gegliitten und die aktive Beteiligung Roms an der Lösung der Kaiserfrage sehr wahrscheinlich geworden. Dann aber kam auch der Wahl an sich eine besondere Bedeutung zu. Rom hatte durch diese erstmalige Wahl eines einzigen aus-

seiner Senatur genug Ungünstiges zu berichten hatte, verfälscht haben soll. Wenn die Tatsache von Vercelli äußerlich gegen Carbio spricht, so spricht die Tatsache der Senatur für ihn. Die lokalen Verhältnisse haben häufig den großen Ideen widersprochen; wie z. B. seit 1259 (s. unten) in Rom die guelf. Regierung antipäpstl. regierte, ebenso konnte in Vercelli ein an sich kaiserlich gesinnter Podesta guelfisch regieren. Selbst das Papsttum hat zeitweilig die ghib. Interessen gefördert (vergl. z. B. Hauss, Cardinal Oct. Ubaldini S. 81.) Carbio u. Vercelli schließen sich endlich nicht unter allen Umständen aus. Es könnte nach 1248 ein Uebertritt Brancaleones zur kaiserl. Partei erfolgt sein. Immerhin wird ein Fragezeichen hinter die Stelle Carbios zu setzen sein. Gegen Jordan ist ferner folgendes zu sagen: Wenn Bologna dem aufständischen Rom überhaupt einen Bürger zum verfassungswidrigen Senator empfahl, so ist dies schon an sich ein dem Papsttum feindl. Akt, der die Namhaftmachung eines Ghibelliners nicht mehr allzu unwahrscheinlich macht. Wie wenig in Bologna die guelf. Gesinnung bedeutete, zeigt der starre Widerstand, den die Stadt gegen die Auslieferungsforderungen der brancaleonischen Geiseln dem Papst geleistet hat. Jordan meint ferner, daß den Senator Branc. erst der Zusammenstoß mit dem Adel in die päpstl. Feindschaft geführt habe. Demgegenüber ist zu sagen, daß schon die Uebernahme der von der Revolution geschaffenen Diktatur nur im Gegensatz zum Papsttum erfolgen konnte. Auch haben die Römer, die gerade eben den päpstlichen Herrschaftsvertrag von 1235 zerrissen hatten, sich sicher nicht einen bisher ausgesprochen kirchlichen Dictator vorschlagen lassen, von dem nicht zu erwarten war, daß er ihre Selbständigkeit dem Papsttum gegenüber kraftvoll wahrte. Für Rom war es wichtig, eine Persönlichkeit zu gewinnen, die das Recht kannte und anzuwenden verstand, und bereit war, seine Selbständigkeit gegen Adel und Papsttum zu wahren, d. h. eine anti-päpstliche Politik zu treiben. Bei dem neuen Erstarken des guelf.-ghibel. Gegensatzes mußte diese antipäpstl. Politik notwendig in ghibel. Fahrwasser geraten. Die Annahme der Senatur 1252 setzt die Bereitschaft anti-päpstl. Orientierung voraus.

9. S. 328 . . cum jam Conradus . . omnium fere Italicorum, calabrisculorum, romanorum et Germanorum optinuisset . . (graciam).

wärtigen Herren¹⁰ mit der vom Papsttum sanktionierten Ueberlieferung gebrochen und auf Grund eigener Souveränität seinen Regenten gewählt. In dieser Wahl, in der ein „Protest“¹¹ gegen das weltliche Regiment des Papsttums lag, kam die Besinnung auf die souveräne Selbstbestimmung des römischen Volks für seine Stadtangelegenheiten zum Ausdruck, welche in der gleichen Richtung und nicht allzu weit ab von dem souveränen Anspruch auf die selbstherrliche Regelung der universalen Angelegenheiten lag. Konrad hat wohl nach dieser günstigen Wendung in Rom um so eifriger geworben, nachdem seine ersten Friedensverhandlungen mit Innocenz im Juni 1252¹² gescheitert waren. Im Sommer 1253 haben sich die Verhandlungen zu einem Freundschaftsverhältnis Konrads mit Rom verdichtet. Die zwei Schreiben des Königs¹³ an die Stadt und ihren Senator, worin er den Eifer der Römer lobt und anspornt, enthalten keine greifbaren, politischen Angaben. Immerhin ist es bedeutsam, daß

10. Greg. 272 f.

11. Greg. 273.

12. Maubach S. 45. Rodenberg S. 126, 1.

13. BFW. 4602, 4603. Petrus de Vineis 3. 27 Baluze, Misc. I. 193. Die zwei Briefe sind die einzig überlieferten Stücke. Der von Greg. S. 265 noch als fraglich erwähnte Brief „Romanus honor“ gehört Friedrich II. an. (BFW. 3552.) Danach haben die Römer damals an Konrad Vorschläge übermittelt, (. . propositionis verba . .) eine Einigung kam zustande, (. . capitulis omnibus . . expeditis gratiose per nos . .) die Vorschläge hat Konrad pleno intellectu aufgenommen. Sie haben also doch wohl nicht seine sofortige und ungeteilte Zustimmung gefunden. Rom hat damals schon dem König Dienste erwiesen. (. . cum . . ex ipsa experientia rerum . . firmiter serenitas nostra comperit, quod purum geritis erga nos synceritatis affectum . .) Vielleicht ist hiermit das im Sommer 1253 beginnende Bemühen Branc's gemeint, den Papst für neue Verhandlungen mit Konrad nach Rom zurückzubewegen. Im ganzen ergibt sich aus den zwei Briefen der Eindruck eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Konrad und Rom, das die Sache des Königs grundsätzlich anerkennt, aber zugleich diesem gegenüber als selbstständige und ihre Handlungsfreiheit wahrende Macht auftritt. Zu beachten ist Konrads Anspielen auf die antike Vergangenheit der Römer (. . in quos vires et animos grata proavorum generositas propagavit . .) s. auch Rodenberg 135. Auch aus Carbio ergibt sich das gleiche Verhältnis zwischen Konrad und Rom. Er berichtet von Konrads zweiter Gesandtschaft, der dabei versucht habe, „occulte ponens insidias et pertractans cum senatore praedicto ac expendens in ipsis romanis multam pecuniae quantitatem et eis multa alia promittendo, si forte sibi contra ecclesiam amicitia jungerentur. Sed mentita est iniquitas sibi, cum et ipsam pecuniam amisisset et nulla ei ex hoc utilitas provenisset“. Auch die Kurie sieht hiermit in dem Verhältnis Konrads zu Rom keine volle Solidarität und empfindet diese Unabhängigkeit der Stadt gegenüber Konrad als einen Mißerfolg des

Konrad darin seine Ehre und die Ehre der Stadt für identisch erklärt¹⁴ und so den kaiserlichen Charakter Roms ausdrücklich anerkennt. Im weiteren Verlauf ist Rom und sein Senator der Mittler zwischen Papst und Kaiser geworden.¹⁵ Mit der Rückkehr Innocenz's nach Rom im Oktober 1253¹⁶ wird der zweite Versuch einer Verständigung eingeleitet,¹⁷ welcher, vor den Augen des römischen Volkes geführt, im folgenden Frühjahr mit einem Mißerfolg und der Abreise des Papstes¹⁸ endet. Nach diesem erneuten Bruch blieb das freundschaftliche Verhältnis Konrads zu Rom ebenso unverändert¹⁹ wie die Feindschaft²⁰ Roms gegen den Papst. Da schnitt der Tod Konrads IV. im Mai 1254 die weitere Entwicklung ab.

Trotz der Gunst der universalen und stadtrömischen Verhältnisse, hat sich damals, soweit aus der kargen Ueberlieferung zu schließen ist, der römische Anspruch nicht bis zu einem bewußten politischen Ziel des römischen Volks verdichtet. Der Versuch einer Erklärung dieser auffallenden Erscheinung kann sich nur vermutungsweise auf die Kritik der Geschehnisse und Persönlichkeiten stützen.

Drei Hemmnisse haben wohl einer Geltendmachung entgegengewirkt. Zunächst lag der Verzicht auf eine radikale Ausbeutung des römischen Souveränitätsanspruchs wohl schon in dem Charakter des demokratischen Regiments jener Jahre beschlossen. Die römische Revolution seit 1252 hat vornehmlich in den ersten, mit der kurzen italischen Laufbahn Konrads zusammenfallenden Jahren²¹ ihren sozial-wirtschaftlichen Ursprung²² nicht verleugnet. Wenn sie auch bald in das

14. . . Vos igitur viri fortes et nobiles . . . de potentiae vestrae felicitate confidite et honorem nostrum qui vester est clarorum operum affectibus promovete.

15. Rodenberg 151.

16. BFW. 8654 a.

17. BFW. 4616 a, 8681 a, 4625, P. 15 239, 15 331.

18. BFW. 8722 a.

19. Rodenberg 166, Anm. 7.

20. Innocenz hat nach Konrads Tod auf der Reise nach Sizilien Rom berührt und dem Volk nach Carbio humiliter ac devote die Sache der Kirche empfohlen. Der Senator hat aber die päpstliche Unternehmung in Sizilien nach Kräften erschwert Greg. 286. Mit der Preisgabe Tivolis hat sich Innocenz für seine sizilische Unternehmung Rückenfreiheit erkaufte.

21. Konrad stirbt am 21. 5. 1254. Das Volkskapitanat, mit dem die revolutionäre Bewegung ihren vorläufigen Abschluß fand, erscheint urkundlich zuerst am 10. 5. 1254.

22. Die karge Ueberlieferung läßt einen absolut sicheren Schluß nicht zu. Brancaleones Diktatur beweist die Ausschaltung beider Adelsparteien als herrschende Macht. Dies ist gleichbedeutend mit einer Steigerung des populären Einflusses. Brancaleones Herrschaft richtet sich gegen die Aus-

politische Gebiet übertrat, so machte das Bedürfnis nach praktischer Politik doch zunächst, ohne nach höheren Zielen zu streben, an den alten Landesgrenzen Halt,²³ und nur die politische Phantasie hat sich, vom Flügel der Romidee getragen, schon damals weit über diese Grenze in das Reich universaler Politik hinausgeschwungen, hat theoretisch über das praktisch Erreichte hinausgezielt²⁴ und war so in jene Straße eingebogen, die geradewegs zu der Erhebung des kaiserlichen Anspruchs hinaufführt. Aber solche universalpolitischen Phantasien mochten, soweit sie über das stadtpolitische und wirtschaftliche Interesse hinausgingen, immerhin den populären Elementen doch noch so fernliegend und fremdartig sein, daß man ihre Vertretung,

wüchse beider Adelsfraktionen, worin wieder ihre demokratische Fundierung zum Ausdruck kommt. Wie im Herbst 1250 in Florenz, haben wohl auch in Rom die bürgerlichen und handwerkerlichen Kreise die Herrschaft an sich gerissen, ohne sie aber selbst führen zu können. 1255 hat sich in Rom die Gilde der Kaufleute neuorganisiert. Wahrscheinlich haben damals auch die handwerkerlichen Zünfte eine festere Ausbildung erfahren. 1267 nehmen ihre Vorsteher an politischen Akten auf dem Kapitol teil. Seit 1254 erscheint mit der Senatorwürde Brancalciones vereint der Titel „Capitän des römischen Volks“ der, wie er überhaupt seit 1250 in Italien aufkommt, auf eine aus den Bürgerklassen gebildete Volksgemeinde schließen läßt. Der Senator besaß damit eine doppelte Quelle der Autorität: von der herrschenden Stadtgemeinde und der eigentlichen Bürgerschaft. Hiermit hatte sich das Volk innerhalb des Staats zu einer dritten Partei zusammengefunden. In dem allgemeinen Gang der Entwicklung kann der demokratische, in ihrer Gebundenheit in municipal-wirtschaftliche Interessen der sozial-wirtschaftliche Charakter wohl als sicher erkannt werden. Vgl. auch Greg. 294 ff. Reumont 548. Ueber das Volkscapitanat auch Jordan, *les origines* . . 249 ff.

23. Greg. 283 f. Reumont 544. Daß die Unterwerfung dieser Gebiete als ein reales Interesse des römischen Volkes selbst empfunden wurde, zeigen die bereitwilligen Kriegszüge, die die Römer unter Führung ihres Senators unternahmen, z. B. gegen Terracina, Tivoli, Corneto.

24. Auf den Staatssiegeln erscheint Rom als ruhende Frau auf einem Löwen sitzend, dem Symbol der Herrschaft des römischen Volkes, Weltkugel und Friedenspalme in den Händen. Die alte ruhmreiche Inschrift S. P. Q. R. ist neu erstanden, und stolz nennt sich die Stadt auf ihren Münzen „capud mundi“. Schoenian 77. Rovere 39 ff. Die Bezeichnung als capud mundi in Verbindung mit der stolzen Erinnerung an die vergangenen Zeiten antiker Weltherrschaft und im Gefolge einer politischen Macht des Papsts in Rom ablehnenden und beseitigenden Politik beruht nicht mehr wie noch 1246 (s. S. 3, Anm. 1) auf dem Papsttum und seinem Sitz in Rom, besonders wenn gleichzeitig auf den Münzen die gewohnten päpstl. Zeichen in Fortfall kommen. Sie entspringt einem anderen Gedankenkreis. Sie wird nunmehr mit der römischen Weltherrschaft begründet. Dies ist ein grundlegender Wandel, der das ganze Interregnum in Rom beherrscht.

deren Wert man mehr im Äußerlich-formalen als im Politisch-realen sah, vertrauensvoll dem Diktator überließ. Man steht dem Anspruch auf wirkliche Weltgeltung noch nüchtern gegenüber.²⁵ Er glommt noch unter der Asche, so daß er eines kräftigen Luftzugs von außen bedurft hätte, um zur Flamme aufzulodern.

Mit Konrad ist dieser Sturm nicht gekommen. Er ist wohl die zweite hemmende Kraft. Es lag ihm bis zum Frühjahr 1254 fern, sein imperiales Ziel durch eine Gewaltpolitik gegen das Papsttum zu erreichen. Ihm schien die Neuregelung der zerstörten Welt nur in Verbindung mit dem Papsttum möglich. Er lenkte so wieder in die 1239 in der Not verlassen Wege vermittelnder Verständigungspolitik ein. Vor allem mochte die Entwicklung im päpstlichen Lager selbst hierzu reizen.²⁶ Es war dies der große Irrtum in Konrads Leben. Wenn der König trotz zweimaliger Enttäuschung, soweit wir wissen, an der Versöhnungspolitik festhielt,²⁷ so hat er den Antrieb dazu doch wohl vor

25. Es ist nichts überliefert, woraus zu schließen wäre, daß damals das römische Volk aus seinem ideellen Weltherrschaftsanspruch das Recht der Kaisereihebung zum realpolitischen Programm erhoben oder wenigstens den festen Willen besessen hätte, es durch seinen Senator dazu erheben zu lassen. Die im Vergleich zur radikalen Romidee gemäßigte Politik der folgenden Jahre schließt diesen Willen aus. Daß andererseits das römische Volk zu starker Willensäußerung fähig war, zeigt sein Verhalten in der Frage der Papstrückkehr, wo in den Berichten das römische Volk als handelnd und wollend auftritt, z. B. Math. Paris. 336 . . significatum est ei (Innocenz) ex parte Romanorum senatoris Brancalensis . . et ex parte omnium civium Urbis . . . Das römische Volk jener Jahre hat sich noch nicht als das Reichsvolk betrachtet und gefühlt, das die Frage des Imperiums zu lösen hätte. Es überließ sie seiner Regierung, die aus der Eigenschaft Roms als Reichshauptstadt freilich die Folgerung gezogen hat, (s. S. 11 ff.). Man darf dies aber nicht dem römischen Volk selbst anrechnen, das sich erst allmählich in die Rolle des Reichsvolks hineinfand, (s. S. 39).

26. Mauabach 42 ff. Die starke Partei im Cardinalskollegium, welche zur kirchlichen Reform und zum politischen Frieden drängte, ließ hoffen, laß auch Innocenz die Gelegenheit des Personenwechsels benutzen und in die Verständigungspolitik zurücklenken werde.

27. Beim Beginn der zweiten Verhandlungen (Oktober 1253) ist Konrad voll Hoffnung (Brief an Speier: . . pro generali pace totius Christianitatis . . iterum et expressus tractatus . . Böhmer Acta 350, Capasso 99) Innocenz's Doppelspiel, der während der Verhandlungen gegen Konrad in Deutschland das Kreuz predigen ließ (MG. Ep. III, 407) und mit Heinrich III. wegen Sizilien verhandelte (P 15 239) sowie bei Wilhelm v. Holland die Kaiserkrönung anregte, (P 15 260), hat Konrad nicht erkannt. Auch nach dem Scheitern der zweiten Verhandlungen hält Konrad an seiner Politik fest: BFW. 4630, 31. Petr. de Vin. 3, 78. . . ad partes Imperii pro exterminacione nostrorum rebellium . . will Konrad aufbrechen. Hiermit können nicht Rom oder der Papst gemeint sein. Nach BFW. 4631 ist auf

allem aus seiner Weltanschauung empfangen, die sich in der überkommenen staufischen Universalmonarchie umschrieb. Auch seine deutsche Politik schob ihn auf diese Bahn. Als deutscher König stand Konrad auf dem Boden des reichsfränkischen Rechts.²⁸ Wenn er auch Italien betreten hatte, ohne die deutsche Frage endgültig entschieden zu haben, so lag hierin nicht die Absicht, den Rechtsboden zu wechseln und den Schritt aus dem sicheren Bezirk des historischen reichsfränkischen Rechts auf den schwankenden und revolutionären Boden der Romidee zu tun. Ob er nach den herben Enttäuschungen bei längerem Leben die Politik gewechselt hätte, ist nicht zu sagen. Er mochte wohl an das Beispiel seines Vaters denken, welcher in den Jahren seines Existenzkampfes von dem kaiserlichen Anspruch Roms ausgiebigen Gebrauch gemacht hatte. Aber für ihn, der noch am Anfang kaiserlicher Laufbahn stand und nicht den Kaisertitel zu verteidigen sondern erst noch zu gewinnen hatte, hätte doch wohl der gleiche Gebrauch der Romidee etwas anderes bedeutet. Man darf daran zweifeln, daß Konrad, durch dessen Brust mit dem echten kaiserlichen Blut das volle Bewußtsein des berechtigten staufischen Erben strömte,²⁹ jenen Schritt vollzogen hätte, den

Tusciens als das Ziel der Heerfahrt zu schließen. Konrad hat also auch jetzt nicht den Versuch machen wollen, mit Gewalt gegen die Kurie vorzugehen und sein Kaisertum gegen deren Willen etwa mit Hilfe des römischen Anspruchs durchzusetzen. Die Erklärung von 1254 bei seiner Rechtfertigung, daß er als rechtmäßig gewählter König im Imperium sein Recht ausübe zeigt zudem, daß damals von einer offiziellen Anerkennung des römischen Anspruchs durch Konrad keine Rede sein konnte. s. Anm. 29.

28. Konrad an die Sizilianer über sein Kommen im Dezember 1251: . . *verum tamen cum sacri Imperii regimen sibi divina clementia commissum inconsulte relinqui non poterat* . . Capasso 37. Der Begriff des Imperiums hängt für ihn somit zunächst an Deutschland; siehe auch folgende Anmerkung.

29. Konrad an Manfred 1251: . . *sane quum divina potentia nos ex concessione paterna post mortem ipsius tam ad Imperii culmen quam ad regni Siciliae regimen duxerit erigendos* . . Muratori IX, 675. Capasso 28. — Rechtfertigung Konrads in Rom Januar 1254 vor Papst, Senat und Volk: . . *sed cum sit in Romanum regem electus legitime* . . *in eodem imperio utitur jure suo* . . BFW. 4625. Konrad steht somit auf dem Boden des staufischen Legitimus und des reichsfränkischen Rechts, die er beide je nach der Lage betont. Die Erklärung vor Papst, Senat und Volk ist besonders beachtenswert, da sie das Recht auf das Imperium allein mit der deutschen Königswahl begründet; siehe auch S. 9, Anm. 27. — Demgegenüber MG. Ep. III, Nr. 67, 29 ff.: Innocenz an den Herzog von Sachsen . . . *cum ipsi (nämlich nati Friderici) nullum jus habeant in imperio, cuius non successione sed electione dignitas obtinetur* . . (ähnlich a. a. O.) der legitimistische Grundsatz wird abgelehnt.

Manfred elf Jahre später die illegitime Abkunft wesentlich erleichtert haben mag. Indes konnte sich auch Konrad der Wirkung des römischen Anspruchs auf die Dauer nicht völlig entziehen, wenn durch den Widerstand der Kurie die imperiale Frage noch lange in der Schwebe blieb. Er mußte sich dann notwendig mit Rom in der Frage der Kaiserwürde auseinandersetzen. Er hatte das Beispiel seiner zwei Vorgänger vor Augen, welche gleichfalls in dieser Frage die Stadt Rom, wenn auch nur formal, als Macht neben dem Papsttum anerkannt und mit ihr verhandelt hatten.³⁰ Freilich kann fraglich gelten, ob, besonders wenn eine Einigung mit der Kurie nicht bald zustande kam, dem brancaleonischen Rom ein rein formales wertloses Zugeständnis auf die Dauer genügt hätte. Für Konrad lag zunächst in einem engen politischen und militärischen Bunde mit der Kaiserstadt die beste vorläufige Lösung, welche in der Identifizierung seiner Ehre und Erfolge mit denen der Stadt die kaiserliche Solidarität zwischen Rom und Konrad als von selbst gegeben hinstellte und eine für ihn unerwünschte Entwicklung des kaiserlichen Anspruchs der Römer vorderhand hintanhaltend konnte.³¹

Die Betrachtung seines römischen Gegenspielers führt zum gleichen Ergebnis. *B r a n c a l e o n e* ist die dritte der hemmenden Kräfte. Im Herzen, wie es scheint, ghibellinisch gesinnt, zum mindesten seit er Senator war, war er doch eine zu rechtliche Natur, um seiner persönlichen Ueberzeugung die römischen Rechte und Interessen zu opfern.³² Wo solche im Spiel waren, gaben sie den Ausschlag. So hat er auch sein Streben, den römischen Machtbereich auszudehnen, in gleicher Weise gegen päpstliche und kaiserliche Städte gerichtet. Wie wenig Rücksicht er dabei auf Konrad nahm, zeigt sein Kriegszug gegen das treukaiserliche Tivoli,³³ den er zugleich mit den Freundschaftsverhandlungen mit Konrad 1252 einleitete, obwohl gerade diese Stadt besonders viel von dem neuen Kaiser erwartete.³⁴ Vor allem aber lag in der Anwesenheit der Kurie in Rom ein römisches Recht, welches wirtschaftlich schwerer wog als der kaiserliche

30. Bäseler 105 ff., 115 ff.

31. Bis zum Frühjahr 1254 ist keine offizielle Anerkennung oder auch nur Betonung des römischen Anspruchs erfolgt. Siehe S. 10, Anm. 29.

32. Das schöne Urteil des Math. Paris. lautet: *.. fuerat omnium superbiorum potentum et malefactorum urbis malleus et extirpator et populi protector et defensor veritatis et iustitiae imitator et amator.* — Guill. de Nangiac 638: *.. pacis et iustitiae cultor* .. vgl. auch Rovere 94 ff. Greg. 309.

33. Hämpe, Endkaiser 16. Greg. 284.

34. Hämpe, Endkaiser 19. Während Brancalone von Terracina aus politischer Rücksicht auf den Papst abließ, führte er den Kampf gegen Tivoli bis zum siegreichen Ende durch. P. 14 958—60, 64, 15 005, 11, 12 Contatori Geschichte Terracinas, BFW. 13 930 a. Math. Paris. 332 ff. Carbio 592.

Anspruch;³⁵ zudem mochte Brancalone, ähnlich wie Konrad von der Unangreifbarkeit der päpstlichen Macht tief überzeugt der Ansicht sein, nur im Einvernehmen mit ihr die städtischen und universalen Verhältnisse regeln zu können. Wie er seine persönliche Gesinnung unter die stadtrömischen Interessen stellte so war er auch gewillt, die stadtrömischen kaiserlichen Aspirationen dem höheren Gesichtspunkt universaler Politik unterzuordnen. Rom war die Braut des Kaisers und des Papstes. Brancalone betrieb offenbar eine doppelte Politik, welche um Papst und Kaiser kreiste. Seine Figur bedeutet so ein retardierendes Element im demokratischen Rom.³⁶ Wohl waren ihm als Bolognesen Ursprung, Wesen und jüngste Geschichte der Romidee geläufig,³⁷ und als diktatorische Spitze des demokratischen *caput mundi* konnte er ihren Anspruch sicher nicht übersehen. Aber seine große Natur ließ ihn dies fragwürdige Recht in eine zeitgemäße Form umprägen. Er hat wohl erkannt, daß es in seiner radikalen Ausprägung weder mit den universalen noch den stadtrömischen Verhältnissen in Einklang zu bringen war und auf die Dauer in dieser Form keinen politischen, sondern nur diplomatischen Wert besaß. Ein antipäpstliches Kaisertum auf Grund der *lex regia* schied, wie für Konrad, so auch für Brancalone aus.³⁸ Er war wohl vielmehr bestrebt, den römischen Anspruch in Einklang mit dem Papsttum zu bringen, wie ihn Konrad mit dem staufischen Imperialismus zu versöhnen dachte. Das subjektive Recht des Reichsvolks, das bei dem Zustand des römischen Volkes nicht ausgeübt werden konnte, hat er, wie vermutet werden darf, als objektive Pflicht der Reichshauptstadt

35. Vgl. Anm. 44, S. 14.

36. Diese reaktionäre Spitze einer revolutionären Bewegung wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Ziele, soweit sie reaktionär waren, in dem Gebiet der hohen Politik lagen, wohin die demokratische Bewegung noch nicht im Sinn aktiver Betätigung vorgedrungen war.

37. Greg. 273 Reumont 544, Bologna „Der Herd der wissenschaftl. Kontroversen über Ursprung und Wesen des Imperiums“. Burdach II, 1. Teil, S. 122.

38. Der offenbare Beweis hierfür liegt in Brancalones Verhalten nach dem mißglückten Vermittlungsversuch in Rom im Frühjahr 1254. Er hat auch jetzt nicht seine prinzipielle Stellung geändert: Er hat weder gegen die Kurie, die sich in Rom in seiner Gewalt befand, etwas Gewalttätiges unternommen, noch, wie Konrads geplanter, italienischer Heereszug zeigt, den König im Sinn einer sofortigen anti-päpstl. Regelung der Kaiserfrage nach Rom gezogen. Andererseits hat er an seiner freundlichen Haltung gegen Konrad und an seiner feindlichen gegen den Papst nichts geändert. Vgl. Anm. 20, S. 7.

empfunden. Trifft dies zu, so war Brancaléone entschlossen, sich machtvoll über Kaiser und Papst zu stellen und der Treuhänder eines den wahren Frieden verbürgenden Imperiums zu werden. Rom sollte den heiligen Ehebund mit der Macht des kirchlichen und weltlichen Herrschers schließen. Je stärker Rom war, um so entschiedener mußte seine Mittlerrolle sein. Das Machtstreben in Brancaléones stadtrömischer Politik hatte universale Resonanz.³⁹

Wenn so drei große Hemmungen in den Jahren 1250—54 dem römischen Anspruch trotz günstiger Vorbedingungen eine seinem eigentlichen Wesen entsprechende Erfüllung verwehrt und selbst seine Geltendmachung bis zu einem in den Ueberlieferungsquellen kaum mehr erkennbaren Grad verfeinert haben, so sind doch die Spuren seiner arbeitenden Kraft in den Ereignissen und in der Ueberlieferung eingegraben. Man muß sie nur da suchen, wo sie zu finden sind. Der Anspruch des römischen Volks ist aus der Einbettung in instinktmäßige und erhitzte Massenempfindungen herausgelöst, von seiner antik-römischen Wurzel getrennt, zu dem leitenden Prinzip der vom römischen Senator vertretenen hohen mittelalterlichen universalen Weltpolitik emporgehoben. In seiner wahren unhüllten Gestalt führt er ein hypothetisches Dasein nur in den Gedankengängen der Diplomatie. Eine Spur hiervon tritt bei der Frage der Rückkehr des Papstes nach Rom in Erscheinung. Die drohende Politik Brancaléones hatte Innocenz gegen seinen Willen im Oktober 1253 nach Rom zurückgezwungen.⁴⁰ Man hatte ihm hierbei keinen Zweifel gelassen, in welcher Eigenschaft man ihn dort wünschte und anerkennen wollte. Die ausdrückliche Betonung, daß er als pastor und pontifex Romanus nach Rom zurückkehren und dort die Seelsorge für seine vernachlässigte Gemeinde wieder übernehmen sollte,⁴¹ hat den Papst ebenso klar darüber unterrichtet, daß er

39. Rovere hat die Stellung Brancaléones zwischen Konrad und Innocenz in das Wortspiel gekleidet: „Che Brancaléone era tenuto in grande considerazione dall' imperatore et che dal papa era, se non altro, temuto“. Hierin ist die passive und äußere Seite dieser Stellung ausgedrückt. Die aktive Seite liegt in dem Charakter der Vermittlung, das innere Wesen in dem Selbstgefühl und der Ueberzeugung ihrer Berechtigung, die Brancaléones Zwischenstellung zu einer überhöhenden machen.

40. BFW. 8654 a.

41. Math. Paris. 333 . . ut, Romam rediret more boni pastoris gregem suum minaturus et ut gaudeat Roma suo pontifice sicut aliae civitates suo presule gratulantur. Romanus enim pontifex appellatur. Porro abusivum videbatur et videri debuit, quod ipsa sola Roma, quae domina dicitur civitatum, inter omnes civitates suo per tot tempore antistite etiam superstitite viduatur . . 336 . . ut ad civitatem suam tamquam pastor et Romanus

jeder zivilen Gewalt enthoben sei, wie die spätere Aeufßerung des Senators,⁴² als dieser Innocenz den drängenden Gläubigern gegenüber mit dem Hinweis schützte, es sei nicht menschenwürdig, den Hirten und Vater, der im Frieden zur Seelsorge berufen sei, derart zu bedrängen. Die Sprache, die Matthäus Parisiensis dem Senator in seinem Brief an Anagni in den Mund legt,⁴³ ist dieselbe, die zwei Menschenalter später von Rom und Italien geführt wird, als die Kurie in Avignon saß, und die Frage ihrer Residenzpflicht in Rom „zum nationalen Programm“ geworden war. Auch in Brancalones Worten klingt ein nationaler Ton, wenn er der Auffassung der Kurie von dem transcendenten Wesen der Kirche ihre örtliche Bindung an Rom gegenüberstellt. Aber dieser nationale Ton ist rein stadtrömisch empfunden und wird nicht von dem national-italienischen, sondern vom universalen Gedanken getragen. Die universale Bedeutung Roms wird in seinem Recht auf das Kaisertum und auf das Papsttum erblickt. Die Pflicht des Papstes in Rom zu residieren, wird als ein Ausfluß des Rechts des römischen Volks als *caput mundi* empfunden.⁴⁴ In dieser von Brancalione betonten Verbindung zwischen Rom und dem Papsttum, welche zugleich die Kurie Rom politisch unterordnet, tritt die ergänzende Gegenseite des kaiserlichen Anspruchs zutage. Wenn Innocenz trotz dieser geistigen Herabsetzung, der politischen Entmündigung und der drohenden

pontifex venire non tardaret . . . quam plurimum mirabantur, quod . . . relicta Roma sede sui pontificali et ovibus suis, de quibus redditurus est summo Iudici strictissimam rationem, lupinis rictibus deserit lacerandam soli pecuniae inhyando . . . 433 . . . more boni pastores gregem suum minaturus.

42. Math. Paris. 336 . . . *dicens inhumanum esse, in pace vocatum ad animarum custodiam patrem ac pastorem tam graviter perturbare.*

43. Math. Paris. 336 . . . *dominus papa, quem novit mundus non Lugdunensem, non Perusinum, non Agnaniensem — ibi enim et ibi sepe latitaverat — sed Romanum esse pontificem!* Vgl. Burdach II, 1. Teil, 129 f.

44. Das Papsttum wird erst zum Papsttum durch Rom (vgl. Anm. 43): Es ist ein Recht Roms. Entfernt es sich von dort, so muß es alle Schäden ersetzen: Math. Paris. 336 . . . *Romani ceperunt contra dominum papam questionem exigentes ab eo urgentissime omnia, quae subierant per eius absentiam dampna et iacturas videlicet in hospitiis locandis, in mercimoniis, in usuris, in redditibus, in provisionibus et aliis modis innumerabilibus . . .* Das große wirtschaftliche Interesse Roms am Papsttum kommt hier zum Ausdruck, vgl. Anm. 35, S. 12. Rom hat das Recht, die Rückkehr der Kurie nach Rom durch Waffengewalt und alle Schrecken des Kriegs von der übrigen Welt zu erzwingen: Math. Paris. 333 . . . *maxime cum Romani significarent civibus Perusiis sub pena exterminii et obsidionis . . . 336*

Geldnöte nach Rom zurückkehrte, nolens volens und tremebundus, wie Matthäus Parisiensis erzählt,⁴⁵ so mag er einer Drohung des Senators: Jetzt oder niemals!⁴⁶ geglaubt und die Gefahr gefürchtet haben,⁴⁷ welche sich durch einen solchen endgültigen Bruch mit Rom und den hierdurch herbeigeführten endgültigen Zusammenschluß von Kaiser und Kaiserstadt für die universalen Verhältnisse auftürmen mußte, zumal ihm gerade damals die Versuche in England und Frankreich Hilfe zu finden, mißglückt waren.⁴⁸ Es war die Romidee, die er fürchtete, und die Brancalone als diplomatische Waffe zu benutzen sich nicht gescheut haben wird.⁴⁹ Der Biograph Innocenz IV. hat den

.. significabant civibus Assisii sub interminacione depopulationis irre-
staurabilis.

45. S. 333 .. timidus tamen et tremebundus .. 336 .. Papa igitur
nolens volens ..

46. S. 333 .. et cum venire distulisset iterum vocabant eum Romani,
ut prius, sed solempnius et sub hac forma, ut scilicet tunc veniret vel
nunquam ..

47. S. 333 .. videns igitur papa sibi periculum imminere .. 336 In-
tellexit igitur papa, quod de necessitate oportuit Romam adire .. 433
Volens igitur eisdem satisfacere et periculum in mora protrahenda evitare ..
454 .. de mora timens trahere periculum.

48. Die Verhandlungen mit Carl v. Anjou und Richard v. Cornvallis
hatten sich zerschlagen. (Rodenberg S. 130 ff.) Auch der lombardische
Städtebund war zwar erneuert worden, hatte aber keine Bedeutung ge-
wonnen und zerfiel wieder.

49. Die Gefahr, die der Papst von Seiten seiner Gläubiger fürchtete,
hätte ihn eher von Rom fernhalten müssen. Zwecks Regelung der finan-
ziellen Frage ist er sicherlich nicht zurückgekehrt; er hat die Stadt ja auch
ohne ihre Regelung wieder verlassen. Andererseits war es die wirtschaft-
liche Frage, die die Römer in erster Linie zu der stürmischen Forderung
der Heimkehr veranlaßte. Daß aber diese Frage nur ein Deckmantel für
die geheimen Absichten der römischen Regierung war, die ihre eigene
Forderung auf Rückkehr der Kurie durch den Volkswillen unterstützen
wollte, zeigt die spätere Behandlung der finanziellen Frage, die nach der
Rückkehr des Papstes vom Senator in den Hintergrund gedrängt wird. Als
Innocenz Rom nach knapp sechsmonatigem Aufenthalt noch vor Sommer-
beginn wieder verließ, hat man dies nicht gehindert, obwohl die allgemeinen
Gründe, die im vergangenen Herbst für seine Anwesenheit in Rom vorge-
bracht wurden, noch ebenso vorlagen. Der besondere Zweck seines
Kommens muß also in der Zwischenzeit seine Erledigung gefunden haben.
Es kann nur die durch Rom vermittelte Annäherung an Konrad gewesen
sein. In dieser Frage muß die Gefahr, die der Papst fürchtete, gesteckt
haben. Gerade im Herbst 1253, wo er durch den Mißerfolg seiner engl.-

Vorgang so geschildert, als habe der Senator alles darangesetzt, die Rückkehr des Papstes zu verhindern, und als ob Gott selbst seine Anschläge zunichte gemacht und die Kurie glücklich nach Rom zurückgeleitet habe.⁵⁰ Diese Berichterstattung darf vielleicht auf die Vorstellung kurialer Kreise zurückgeführt werden, daß Brancalone durch übertriebene Forderungen den endgültigen Bruch und die völlige Loslösung von der Kurie habe erzwingen wollen, und daß Innocenz in klugem Nachgeben diesen Plan vereitelt habe, eine Erklärung, die sich durchaus in die Wahrscheinlichkeit der diplomatischen Verwendung der Romidee durch Brancalone einfügt.

Wesentlicher als in dieser anscheinenden diplomatischen Geltendmachung hat sich der kaiserliche Anspruch Roms, wenn auch umgeprägt und verhüllt, in dem Gehalt und dem Ziel der Politik Brancalones selbst niedergeschlagen. Der römische Anspruch ist nicht mehr Konkurrent des deutschen Königtums. Mit diesem hat er sich abgefunden und versöhnt, weil es an überragender Macht verloren hat. Er richtet seine Spitze gegen das Papsttum. Er paßt sich dem Mittelalter an: Aus einer mit dem deutschen Königtum konkurrierenden, ist eine zwischen Kaisertum und Papsttum vermittelnde, sich kraft eigenen Rechts der Reichshauptstadt als höchste Instanz über beide Mächte erhebende Macht geworden. Bei der Dürftigkeit der Quellen muß freilich dahingestellt bleiben, ob die Politik des Senators hierbei i d e e l l bewußt auf dem kaiserlichen Anspruch der Stadt aufgebaut hat. Im Rahmen ihrer Gesamthaltung und der damaligen römischen Welt sowie in Anknüpfung an die letzten Versuche Friedrichs II. ist dies immerhin nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls aber läßt der r e a l e Gehalt seine Politik als eine Veredelung und Vertiefung des politischen Gehalts der Romidee in Erscheinung treten. Der römische Anspruch ist aus der Knechtschaft römischer Eitelkeit und stadtrömischer Sonderinteressen frei gemacht für den erhabenen Dienst des universalen Friedens. Das egoistische Recht des römischen Volks, den Kaiser zu erheben, erscheint zu der universalen Pflicht der

franz. Politik isoliert war, mußte ihm eine kaiserl. Erhebung Konrads, die aus einem engen Bund mit Rom angesichts der letzten Versuche Kaiser Friedrichs sich leicht ergeben konnte, auch für die europ. Lage von größter Gefahr erscheinen. Sie zu vermeiden ging er wohl nach Rom. Als er es wieder verließ, hatte er an England einen Rückhalt gewonnen, so daß er nunmehr einer solchen Entwicklung mit Aussicht auf europ. Hilfe entgegensehen konnte. Vielleicht hat er auch inzwischen Konr.'s und Branc.'s Abneigung gegen eine revolutionäre Auswertung der Romidee erkannt. Sie hat er wohl noch für möglich gehalten, als er nach Rom heimkehrte.

50. Carbio 592 über den Gegensatz zu Math. Paris. Rovere 28 f.

Reichshauptstadt vertieft, über Kaiser und Papst stehend, die Regelung des universalen Imperiums zu vermitteln. Der Anspruch ist mit der antik-römischen Form auch seines revolutionären Gewandes entkleidet. Er ist über den Anachronismus eines romantischen, mit der realen Gestaltung des christlichen Imperiums unvereinbaren, wissenschaftlich konstruierten Rechts hinausgehoben zu einem praktisch-politischen Ziel und in den Dienst des christlichen Universalimperiums gestellt worden. Es ist die großartigste Auswirkung, welche die mittelalterliche Romidee je erfahren konnte.

Dieser Versuch mußte scheitern. Brancaliones politisches Bemühen galt einem sterbenden Körper. Die Uhr des universalen Imperiums war abgelaufen und konnte durch keine reaktionäre Bestrebung wieder in Gang gebracht werden. Auch ohne Konrads frühen Tod wäre wohl das Ziel nicht erreicht worden. Brancaliones Politik stellt einen frühen Versuch dar, der Theorie des zweiseitigen Imperiums Verwirklichung zu geben. Dem kaiserlichen Imperium auf der einen, und dem päpstlichen Imperium auf der anderen Seite als konkurrierenden Mächten stellt Rom als Braut beider das versöhnte gemeinsame Imperium gegenüber. Merkwürdig sticht Brancaliones nüchterne römische Stadtpolitik ab gegen die Utopie seines universalen Ziels. Die universale Umprägung des römischen Anspruchs mußte in ihrem realpolitischen Ergebnis ebenso unfruchtbar bleiben, wie es die radikale Form dieses Anspruchs geblieben wäre und stets geblieben ist. Dies ändert nichts an der Größe des Wollens und an der Großartigkeit des Versuchs. Die Romidee ist zum Symbol des mittelalterlichen Universalismus geworden. Die Frucht dieses Versuches ist auf das weite Feld der Idee gefallen und hat dort ihre Keime versenkt. Ihre Triebe schlingen sich hinüber ins 14. Jahrhundert und zur Renaissance.⁵¹

2. Rom und Manfred.

Der frühe Tod Konrads IV. war das vorläufige Ende des staufischen Imperialismus. Denn Konradins Jugend schloß seine Fortführung zunächst aus. Hiermit war die magnetische Kraft geschwunden, welche den römischen Anspruch in die Verkettung universaler Verhältnisse und in die Form gemäßigter Erscheinung gezogen hatte. Mit dieser Kraft und ihren weltweiten Spannungen fielen zugleich die Hemmungen, die einer radikalen Entwicklung im Wege gestanden waren.

Zunächst war freilich bei der Unsicherheit und dem jähen Wechsel der politischen Lage eine Geltendmachung irgend-

51. Vgl. Burdach II. 1. Teil, S. 46 ff.

welcher Art nicht möglich. Auch nach Manfreds sizilischen Erfolgen⁵² blieb durch Konradins Anwartschaft und des englischen Prinzen Edmund Belehnung⁵³ die staatsrechtliche und politische Lage noch zu unsicher, als daß sich aus ihr die Möglichkeit der Anknüpfung für Rom oder einen Prätendenten ergeben hätte. Zudem schien dem Kaisertum Wilhelms von Holland, welches der Papst nach Konrads Tod mit größtem Eifer betrieb,⁵⁴ die Erfüllung zu winken, ein Beweis dafür, wie notwendig und wichtig es der Kurie nach den mißglückten Vermittlungsversuchen Roms erschien, die Kaiserfrage rasch⁵⁵ zu entscheiden, bevor neue unerwünschte Ansprüche erhoben werden konnten. Brancaliones universale Politik hatte ihren festen Rahmen verloren. Seine demokratische Diktatur blieb indes im innerrömischen Regiment unverändert und ungeschwächt.⁵⁶ Sie hat dem römischen Namen neuen Glanz verliehen, das römische Volk aus der niederen Beschränktheit stadtrömischer Verhältnisse auf die stolze Höhe weltherrschaftlicher Ansprüche emporgehoben. Das Bewußtsein des *capud mundi* ist seitdem auf mehr als ein Jahrzehnt in Rom die vorherrschende Empfindung.⁵⁷ Gerade in diese Zeit fallen zwei Ereignisse, welche das Selbstbewußtsein des römischen Volkes hoch zu steigern und seinen kaiserlichen Anspruch aufzurütteln geeignet waren. Im Spätsommer 1254 hat sich Tivoli nach langem Kampf dem römischen Volk demütig unterworfen,⁵⁸ die Zielscheibe jahrhundertalten Hasses, der Ort, von dem aus noch vor kurzem die Weissagungen der Sybille den Fürsten der Welt das Herabsinken der Römer von der einstigen Höhe der Weltherrschaft verkündet hatten.⁵⁹ Gleichzeitig erklang in der außerrömischen Welt die erste Stimme, welche in der Not der kaiserlosen Zeit an die Kaiserstadt selbst appellierte: Pisa hat, wohl in der Vorstellung, daß in kaiserloser Zeit das Imperium wieder an das römische Volk

52. Schlacht bei Foggia 2. 12. 1254 und ihre Folgen.

53. 6. 3. 1254 BFW. 13 980, 8732.

54. BFW. 8755 P. 15 466, 15 514, 15 475, Innocenz schreibt Wilhelm, er lade ihn zur Krönung, obwohl es Sitte sei, daß die Könige den Papst um die Krönung ersuchten. Ueber den deutschen Absetzungsplan, dem der Papst gleichfalls begegnen mußte, siehe Grauert, Gött. gel. Anz. 1914, S. 617 f.

55. Innocenz rogat et obsecrat . . ut . . festinanter ad apostolorum limina se tranferat . . P. 15 475.

56. Greg. 294 ff.

57. Erst wieder seit Benevent und der darauf folgenden päpstlichen Reaktion verliert sie diese Bedeutung, um auch während der Unternehmung Konradins nicht mehr in der alten Weise aufzuleben. Siehe auch letzten Hauptabschnitt (Konradin).

58. Hampe, Endkaiser 16, Greg. 285.

59. Hampe, a. a. O. 20.

zurückgefallen sei, in einer Streitfrage mit Florenz an den römischen Senator als höchste Instanz appelliert.⁶⁰ Trotz dieser sichtbaren Erfolge hat die guelfisch-päpstliche Reaktion in Rom an Boden gewonnen.⁶¹ Von der Neuordnung der Ketzerverfolgung, welche noch Innocenz IV. in der Spur seines Vorgängers vom Jahre 1233 in Rom einfuhrte,⁶² läuft wohl eine direkte Linie bis zu der guelfischen Adelsrevolution,⁶³ die 1255 Brancalciones Herrschaft und das demokratische Regiment für 18 Monate unterbrach.

Hiermit war für die nächste Zeit dem römischen Anspruch in der Stadt selbst der beste Wachsboden entzogen. Bald nach Brancalciones Sturz kehrte Papst Alexander IV. nach Rom zurück⁶⁴ und blieb trotz der Belästigungen, geldlichen Nöte,⁶⁵ und der schon im April wieder ausbrechenden Unruhen⁶⁶ beharrlich am Platz.⁶⁷ Er hat die günstige Gelegenheit zu dem Versuch benutzt, sein Herrschaftsrecht in Rom zu betonen und die gefährlichen Keime antiker Herrschaftserinnerung zu zerstören. Dies war umsomehr geboten, als der Tod Wilhelms von Holland im Januar 1256⁶⁸ die dem Papsttum genehme Regelung der Kaiserfrage verhinderte und diese erneut in den Vordergrund des Interesses schob. Am 6. Februar 1256 hat Alexander in feierlichem Amt in Gegenwart der ganzen Kurie den Altar der heiligen Konstantina der Tochter des Kaisers Konstantin geweiht und Gebeine von Märtyrern darin bergen lassen.⁶⁹ Diese an sich belanglose kirchliche Feier wird nicht ohne symbolische Bedeutung gewesen sein. Nach den vorhergegangenen „Verirrungen“ des römischen Volkes darf man wohl darin eine feierliche Erinnerung an die Quellen der abendländischen Papstmacht und eine weisevolle Offenbarung der päpstlichen Allmacht über das Imperium erblicken. Alexander ist nur zögernd an die neue deutsche Königswahl herangetreten. Erst Ende Juli, als die Bestrebungen für Konradins Wahl zu offenkundig wurden, hat

60. Ann. Jan. 233. Davidsohn, Gesch. d. St. Florenz II 428.

61. Erleichtert wurde es ihr durch Branc.'s rücksichtsloses Vorgehen auch gegen den ghib. Adel. Der Senator konnte sich offenbar nur noch auf das Volk stützen. Vgl. auch Jordan *les origines* . . 240 f.

62. P. 15304, 330, 402, 410, 433, 449.

63. Die Revolution trug anfangs nicht ausschließlich guelf. Charakter. da besonders das ghib. Haus Colonna zu den treibenden Kräften gehörte. Sie ist aber schließlich in eine gemäßigt-guelf. Herrschaft ausgemündet.

64. Zwischen 4. und 21. 11. 1255.

65. P. 16229.

66. BFW. 14000.

67. Nur den Sommer hatte Alexander in Anagni verbracht, etwa von Anfang Juni bis Anfang Dezember.

68. BFW. 5286 b. 28. 1. 1256.

69. P. 16233.

er, um wenigstens von deutscher Seite her gesichert zu sein, die Neuwahl unter Ausschluß staufischer Nachkommen eingeleitet.⁷⁰ Ähnlich mochte er hoffen, auch in Italien neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, als er am Gründonnerstag 1257 im Hof des Lateranischen Palastes in Gegenwart von Senat, Volk und Pilgerschaaren aus aller Welt, durch feierliche Exkommunikation Manfreds und Pallavicinis⁷¹ den Kampf gegen die italischen Ghibellinen von neuem schürte, und wenn er in Verträgen mit entsühnten Städten, wie etwa Pisa,⁷² die Zusicherung forderte und verlangte, nur einen von der Kurie anerkannten Kaiser gelten zu lassen. Aber die guelfische Reaktion, die dem Papst in Rom die Plattform für diese Versuche geschaffen hatte, war nur oberflächlich. Sie hat nicht vermocht, das durch das Erlebnis souveräner Freiheit gestärkte und durch die Ansprüche und Erwartungen kaiserlicher Geltung gehobene Wesen des römischen Staates zu beseitigen. So blieb auch Alexander in Rom der schließliche Erfolg versagt, und der Papst mußte fluchtartig den Lateran verlassen,⁷³ als im Frühsommer 1257 das demokratische Element die guelfische Oberfläche durchbrach und Brancalione zurückführte.⁷⁴

Die zwei letzten Jahre demokratischen Regiments liegen in ihrer politischen Einbettung anders wie die vorhergegangene Zeit. Brancaleones Sturz und Wiederaufstieg waren für diesen Machtpolitiker Veranlassung genug, seine seit Konrads Tod geschwächte und gefährdete Stellung durch starke Bündnisse zu sichern. Hierzu bot sich vor allem Manfred an, welcher angesichts der päpstlichen Feindschaft und der seit der neuen deutschen Königswahl drohenden italischen Verwicklung gleichfalls nach politischer Anlehnung verlangte. Seit Sommer 1257 war er Herr des Königreiches. Mit Genua, Venedig,⁷⁵ Siena,⁷⁶ und der ghibellinischen Partei Anconas⁷⁷ waren bereits Bündnisse geschlossen. Die politische Lage hat auch Manfred und Brancalione zueinandergetrieben und zu dem Bund der Jahre 1257—59 geführt.⁷⁸ Neben Manfred tauchte als zweite Bündnismacht, freilich noch weit im Hintergrunde, Alfons auf, welcher, als Fort-

70. P. 16 506 BFW. 9068 (vgl. 5289 a) siehe auch Anm. 135. Der erste Schritt von Seiten des Auslands in der Wahlanglegenheit BFW. 5287.

71. BFW. 9101, 9109.

72. BFW. 9100 vergl. S. 32 ff. und Anm. 134.

73. Zwischen 17. und 23. 5. 1257, siehe auch Anm. 113.

74. Guill. de Nang. 644, Math. Paris. 377 f. BFW. 14 032 a. Hiernach steht der populäre Charakter dieser Revolution fest, die anschließend den widerstrebenden Adel aus Rom vertrieb.

75. BFW. 4664, 4665.

76. BFW. 14 045 a, 4667 a.

77. BFW. 4667 a, P. 17 127.

78. BFW. 14 032 a. Math. Paris. 378, 382.

setzer staufischer Politik und als Gegner des guelfischen Richard, mit Rom in Verbindung trat und zu Brancalone freundschaftliche Beziehungen unterhielt.⁷⁹ Ob sich diese zu einem politischen Bündnis verdichtet haben, ist nicht überliefert. Bis kurz über die Krönung Manfreds hinaus, hat die Möglichkeit eines solchen Dreibundes bestanden.

Der bekannte Kampf Brancalones gegen den römischen Adel und seine Zwingburgen,⁸⁰ sowie sein siegreicher Zusammenstoß mit dem Papste,⁸¹ welchem er Gewalt drohend gegenübertrat und das Recht der Bannung des römischen Senators bestritt, zeigen, daß er in dieser letzten Zeit die Souveränität des römischen Volkes gegen Adel und Papsttum noch stärker betont und rücksichtsloser durchgesetzt hat.⁸² Eine Aeußerung des hochgeschwellten Selbstgefühls jener Jahre darf man wohl in der Ehrung erblicken, welche man dem Senator nach seinem Tod zuteil werden ließ. Wenn man das Haupt des toten Diktators in einer kostbaren Vase auf dem Kapitol aufstellte,⁸³ so verband man mit dieser Ehrung zugleich die Befriedigung des Bedürfnisses, den Apostelhäuptern, als symbolischen Zeichen päpstlicher Stadt- und Weltherrschaft, ein anderes heiliges Haupt, als symbolisches Zeichen der Volkssouveränität und des römischen Herrschaftsanspruchs, gegenüberzustellen. Man sollte erwarten bei dieser verstärkten Betonung der Souveränität auch in der universalen Frage auf ihre Gelentdmachung zu stoßen, zumal der römische Anspruch, aus der Verkettung mit dem staufischen Imperialismus herausgelöst, einen freieren Spielraum gewonnen, sich im Bewußtsein des römischen Volks klarer und bestimmter herausgebildet hatte und, wie die Berufung Pisas zeigte,⁸⁴ auch von außen her Erwartungen an Rom gestellt wurden. Aber es ist keine Spur hiervon aufzudecken. Man könnte auf die Dürftigkeit der Quellen verweisen, wenn nicht Manfred am Schluß seines bekannten Manifests an die Römer 1265 Brancalone ausdrücklich unter denen erwähnt, welche mehr eine Schwächung als Stärkung des Senats und der Stadt herbeigeführt hätten.⁸⁵ Daß diese Bemerkung auch auf die Frage der Kaisererhebung anspielen soll, darf aus ihrem Zusammenhang als sicher gelten. Ob Brancalone an dem Glauben an das universale Imperium

79. Der Anfang des Schreibens, in dem Alfons seinem lieben Freund, dem Senator von Rom seine Königswahl anzeigt, ist erhalten. BFW. 5492.

80. Guill. de Nang. 644, Math. Paris. 382.

81. Math. Paris. 377, 378.

82. Auch von weiterer Schiedsrichtertätigkeit wird berichtet. Narni u. Terni haben Brancalone im April 1258 als Schiedsrichter gewählt. Greg. 309, 2.

83. Math. Paris. 385.

84. Siehe Anm. 60.

85. MG. Ep. III, 565.

staufischer Art festhielt und einer revolutionären Geltendmachung jenes Anspruches prinzipiell abgeneigt war, oder aus Gründen eines politischen Opportunismus die Zeit hierzu für nicht gekommen glaubte, ist nicht zu entscheiden. Beides kann zusammengetroffen sein. Wie nach dem Tod Konrads IV. schloß auch jetzt noch die völlige Unsicherheit der universalen und italischen Verhältnisse eine praktische Betätigung dieses Anspruches aus. Manfreds Persönlichkeit und Stellung waren weltpolitisch immer noch zu ungefestigt und unsicher, Alfons's Figur noch zu fern und zu fraglich, um für eine Entscheidung die Grundlage zu bieten. Der unpolitische Charakter der Romidee tritt hier klar zu Tage. Sie war keine reale politische Kraft, die in schicksalhafter Notwendigkeit mit jeder Lage um Geltung ringt. Unter den wirkenden Kräften der Zeit, der imperialen, papalen und nationalen Idee, verschwindet sie als ein eigensinniger, widerstrebender, irrealer, geistiger Trieb, dessen antik-romantischer, dem mittelalterlichen Weltbild zuwiderlaufender Charakter stets einer anderen realen Kraft als Tragfläche bedarf, um den Flug in die Welt der Wirklichkeiten zu wagen. Sie verlangt stets nach einer von außen an sie herangetragenen politischen Konstellation. Diese hat in den Jahren 1257—59 gefehlt. Aber auch wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte wohl Barncaleones Persönlichkeit zunächst noch einer anderen als universal-mittelalterlichen Geltendmachung im Wege gestanden. Man kann sich schwer vorstellen, daß der römische Senator, welcher noch vor kurzem bei der durch Konrad an Rom herangetragenen Konstellation die Romidee in den sittlichen Dienst des universalen Gedankens gezwungen hatte, schon wenige Jahre später zu einem revolutionären Abenteuer die Hand bieten konnte, das seiner bisherigen reaktionären, auf dem Boden des kaiserlichen Universalismus stehenden Politik des Friedens direkt widersprach. Wie er freilich sich zur römischen Kaiserfrage gestellt hätte, wenn er die Fortdauer der universalen und nationalen Zerrissenheit, den Aufstieg Manfreds bis Montaperti, und das Versagen Alfons's erlebt hätte, läßt sich nicht entscheiden. Als sicher darf gelten, daß in den Jahren von 1254—59, auch nicht in der letzten Periode absoluter römischer Souveränität, von Seiten der römischen Regierung oder des römischen Volkes nichts geschehen ist, um mit Hilfe des kaiserlichen Anspruches der Stadt in die politische Weltlage entscheidend einzugreifen und die kaiserlose Zeit zu beenden. Die Politik jener Zeit trägt den Stempel lässigen Abwartens.

Auch wie M a n f r e d sein Bündnis mit Rom aufgefaßt hat, bleibt dunkel. In die Zeit seines Bestehens fällt der Ansatz zu einer kaiserlichen Politik. Es mag Zufall sein, daß seine Bemühungen um den Thronszitz Friedrichs II. gerade damals im Juni 1257 von Erfolg gekrönt wurden.⁸⁶ Aber die Bemühung an

86. Juli 1257 BFW. 4664. Schon Konrad hatte sich erfolglos darum

sich, die Tatsache des erlangten Besitzes und der nunmehr auf und für Manfred wirkenden symbolischen Kraft sind leise Hinweise, daß sich die Ansätze zu einer kaiserlichen Politik wohl in jener Zeit gebildet haben. Schon damals hat Manfred den deutschen König Richard als Rivalen empfunden. Sein Bund mit Rom hat die Spitze zunächst gegen diesen Thronbewerber gerichtet.⁸⁷ Schon damals hat man mancherorts in Italien an Manfred kaiserliche Erwartungen geknüpft.⁸⁸ Mit dem Entschluß zur eigenmächtigen sizilischen Krönung,⁸⁹ welche die konradinischen, päpstlichen und englischen Rechte verletzte, war der Schritt getan, der einerseits eine Versöhnung mit dem Papsttum so gut wie ausschloß, andererseits zur Sicherung der sizilischen Krone in eine reichsitalische Politik hineinzwang.⁹⁰ Hiermit betrat aber Manfred kaiserliches Gebiet und wurde praktisch zum kaiserlichen Usurpator.⁹¹ Man hat ausgesprochen,

bemüht. BFW. 4604. Beschreibung des Throns bei Saba Malasp. unter der Beute von Benevent: *nec non facistorium Caesaris, sedem imperialem aurea massa conflata margaritis coruscantibus undique circumseptam, quae diu Augusti ad laudis et gloriae fastigia Imperialia ostendenda servarat aerarium.*

87. Math. Paris. 382 . . unde ambo odio habuerunt regem Alemaniae . . BFW. 5338 Richard spricht von Meuchelmördern, die Manfred ausgeschickt habe.

88. BFW. 4707. Manfred lobt die Aufforderung Sienas, bestimmter nach der Erlangung der Kaiserkrone zu streben. BFW. 5484—87, 4680 a.

89. BFW. 4607 a, vom 10. 8. 1258.

90. Ueber Manfreds Eingreifen in Italien nach der Krönung, siehe BFW. 4680 a, 4707. Auch die Annalistik hat schon in diesen Jahren von Manfreds imperialem Streben Notiz genommen. Math. Paris. 382 . . qui princeps ad imperium anhelabat von 1257. Saba Malasp. 800: *Interea regis Manfredi animum Imperialis sanguinis fastigiis conjunctum et a primis naturae vestibulis assuefactum desiderare magnalia* . . Hier erscheint Manfreds Streben als eine aus seinem Charakter erklärte ganz freie Handlung, ohne daß ihre zwangsläufige Bindung zum Ausdruck käme. Diese ist unbestreitbar. Mit der Krönung waren zugleich die engl. Rechte verletzt. Mit einer engl. Einmischung mußte M. rechnen. Ihr konnte am sichersten durch Festigung der sizilischen Macht in Italien begegnet werden. Die Einmischung in Ancona und Spoleto haben M. hierzu die nötige Brücke verschafft. Sie mußte den Gegensatz zur Kurie erweitern und verschärfen. Wenn nun auch der langsame Fortgang der engl.-päpstl. Verhandlungen M. bekannt und wegen des engl.-franz. Kriegs eine sofortige engl. Unternehmung nicht zu befürchten war, so mußte die Gefahr brennend werden, als der auf Kosten Manfreds geschlossene Frieden von 1259 (BFW. 14 060) und die gleichzeitige Hinneigung Alexanders zu Richard (BFW. 9189, 9196, 9197) Manfred dem geeinten Europa gegenüber isolierte, die Möglichkeit der engl. Unternehmung schuf und ihre gleichzeitige Erweiterung zu einer allgemein-italienischen Unternehmung durch Teilnahme des deutschen

daß Manfred's kaiserliche Politik in diesen frühen Jahren ohne Zutun der Römer und im Einverständnis mit den Ghibellinen von Pisa, Florenz und Siena zu ihrem Ziel habe gelangen wollen.⁹² Gewiß sind es damals vor allem diese mittelitalischen Kreise gewesen, die einer Wiederherstellung des Kaisertums die Wege ebnen wollten und also wohl den politischen Gedanken an Manfred herangetragen haben. Aber andererseits kann als sicher gelten, daß Manfred die praktische Verwirklichung dieses Planes nie ohne Zustimmung der Römer, mit welchen er in politischem Freundschaftsbunde lebte, erreichen zu können hoffen durfte. Daß seine kaiserliche Politik im Gegensatz zu der universal-staufischen einen beschränkten italischen Charakter tragen würde, zeigt der Verzicht auf jede deutsche Aspiration.⁹³ Auch der in diesen Jahren trotz der gemeinsamen Freundschaft zu Rom beginnende Gegensatz zu Alfons⁹⁴ beweist die reichsitalische Orientierung von Manfreds Politik, welche den italischen Interessen des kastilischen Königs konkurrierend in den Weg trat und zur Feindschaft zwischen beiden Mächten führen mußte. Wenn somit Manfred zu einer Zeit, als er sich im Bunde mit Rom befand, mittelitalische Erwartungen und Anregungen ausnutzend, eine imperiale Politik einleitete, welche italisch beschränkt, auf Grund päpstlichen Einverständnisses und reichsfränkischen Rechts kaum je ihre kaiserliche Erfüllung finden konnte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er die rechtliche Begründung hierzu eben gerade aus dem Bund mit Rom zu ge-

Königs in Aussicht stellte. Gegen diese Gefahr konnte Manfred zunächst nur in Italien Hilfe finden. Seine imperiale Politik mußte ebenso zwangsläufig sein, wie sie frei gewollt sein mochte. Zugleich hat Alexander Manfreds Krönung für nichtig erklärt und die Versöhnung mit der Kurie erneut verbaut. (10. 4. 1259) siehe auch Anm. 103 und Abschnitt III. 3.

91. Math. Paris 476 berichtet 1259 von Boten des Papstes, die Richard auffordern, ut . . . ne Manfredus princeps ad hoc (nämlich promocio imperialis) scilicet anhelans eum preveniendo supplantaret, ipse secundum Romanæ sedis favorem et auxilium se preferendo imperio sibi oblato viriliter investigaret. Wenn Alexanders Aufforderung auch nicht so gelautet hat, so ist doch hieraus zu ersehen, daß man die Jahre zwischen 1258 und 1261 als eine Art Wettlauf um die Kaiserwürde zwischen M. u. R. ansah, daß man also die Umwandlung der praktischen Reichsusurpation M.'s in Italien in eine staatsrechtliche durch Annahme des Kaisertitels erwartete. Hierfür konnte aber für M. nur die Romidee die Rechtsgrundlage abgeben.

92. Bergmann 56.

93. Manfred hat keinen Versuch gemacht in Deutschland eine Partei zu gewinnen. Schon Konradins Person schloß dies aus. Der Begriff des Imperiums erscheint bei Manfred im Gegensatz zu Konrad vom deutschen Königtum gelöst.

94. BFW. 5509.

winnen hoffte, d. h. einst aus dem Born der Romidee zu schöpfen gedachte. Man geht daher wohl bei der Annahme nicht fehl, daß im Schoß jenes politischen Bundes, welcher durch Brancaleones Tod im Sommer 1258⁹⁵ für Manfreds geheime Pläne wahrscheinlich nur geeigneter geworden war,⁹⁶ seine imperiale Politik der nächsten Jahre mit ihre Entstehung gefunden hat. Man darf als wahrscheinlich ansehen, daß Manfred zur Zeit jenes Bundes mit Rom, sei es mit oder ohne Anregung und Unterstützung römisch-ghibellinischer Kreise, für seine imperiale Politik mit der Romidee zu spielen begann, so daß sein Manifest vom Jahre 1265 nur den Endpunkt eines Fadens bedeutet, der sich in diesen Tagen anknüpft.

Zusammenfassend ist zu sagen :Der römische Anspruch ist mit dem Tod Konrads IV. aus der universal-staufischen Verkettung losgelöst worden, welche ihn zu einer die historischen Verhältnisse anerkennenden, vermittelnden, christlich-universalen Tendenz umgeformt hatte. Er war frei und bereit für jede neue Bindung. Aber die politischen und persönlichen Verhältnisse haben in den nächsten Jahren die Geltendmachung durch Rom selbst in jeder Form erschwert, obwohl gerade damals die römische Souveränität wie selten zuvor behauptet und so vom stadtrömischen Standpunkt aus die geeignete Voraussetzung durchaus vorhanden war. Der Funke lag bereit, aber der Hauch fehlte, welchen er brauchte, um seine Zünd- und Leuchtkraft anzufachen. Gleichzeitig aber hat die Romidee außerhalb Roms im Herzen und in der Politik des illegitimen sizilischen Usurpators eine neue Pflanzstätte gefunden, wo sie den Keim zu einer radikalen, national-italienischen Entwicklung empfing. Der Sturz des demokratischen Regiments nach Castellanos einjähriger Senatur 1259⁹⁷ und die anschließende achtjährige guelfische Herrschaft haben der so angebahnten Entwicklung die Legitimität

95. Math. Paris. 385. Guill. de Nang. 644, irrthüml. 1257. Siehe Greg. 309.

96. Mit Brancaleone war ein Hemmnis für die Erhebung des radikalen Anspruchs gefallen. Wie Castellano sich zu der Frage stellte, bleibt dunkel. Manfred hat ihn 1265 in seinem Manifest nicht unter denen genannt, deren Senatur schwächend gewirkt hat. — Für die Entstehung des imperialen Plans schon in diesen Jahren, könnte auch das Manifest von 1265 angeführt werden, das der sizilischen Politik Manfreds von vornherein diese Richtung unterstellt, eine zweifellose Entstellung, die so wohl kaum Beweiskraft besitzt; vgl. Abschnitt III. 3.

97. Math. Paris. 385, 389. Die Römer hatten den Versuch des Papsts auf die Neuwahl des Senators nach Brancaleones Tod Einfluß zu gewinnen, abgewiesen. Greg. 311. Tenckhoff, Alexander IV. 128 f. Castellanos Nachfolger aber sind unter päpstl. Einfluß gewählt: Napoleon Orsini, Richard Anibaldi; ihre Nachfolger Johann Savelli und Anibaldo, ein Neffe des Papstes.

des römischen Mauerschutzes entzogen und der artlichen Umwandlung ihres Gehalts noch die örtliche Verlegung ihres Schwerpunktes zugefügt. Taktisch betrachtet ist zugleich aus der Frage der Geltendmachung eines Anspruchs durch Rom die Frage der Anerkennung einer Forderung an Rom geworden. Die Entwicklung hat wohl hierdurch eine Verlangsamung erfahren. Daß sie nicht abbrach, dafür sorgte die römische Außenpartei, welche sich mehr und mehr um Manfred scharte.

3. Rom und Richard v. Cornwallis.

Die deutsche Königswahl des Jahres 1257 stellte in Richard und Alfons zwei neue Persönlichkeiten in das Kampffeld Italiens.

Richards Interesse an der Kaiserkrone lag im deutschen Königtum verankert. Ihr Erwerb hatte für ihn vor allem die Bedeutung einer Legitimierung in Deutschland gegenüber seinem kastilischen Gegner. Richard stand auf dem Boden des reichsfränkischen Rechts,⁹⁸ welches er jedoch aus dem Niedergang des Kaisertums die Folgerung ziehend der päpstlichen Allmacht unterstellte.⁹⁹ Die staatsrechtliche Erläuterung, welche die deutschen Fürsten nach der Wahl der Aufforderung an Richard, nach Deutschland zu kommen, einfügten,¹⁰⁰ entsprach wohl der eigenen Auffassung des englischen Prinzen. So ist auch durch

98. Ueber Richards Wahl vgl. BFW. 15 088, wo die Kurfürsten als wahlberechtigt erscheinen. Auf Grund dieser Wahl hat R. um die Kaiserkrönung beim Papst gebeten BFW. 5362 und die Bemühungen durch den Patriarchen von Aquileja eifrig fortsetzen lassen. Nach dem anonymen Glückwunschbrief an Alexander BFW. 11 821 bittet Richard um die Gunst der römischen Kirche, da er rechtmäßig gewählt und gekrönt sei, die Reichsvasallen ihm huldigten und er die zur Krone des Kaiserreichs gehörenden Städte und Burgen besitze. Siehe auch Anm. 100.

99. Die Stellung seines Vermittlers, des Patriarchen von Aquileja, und damit auch R.'s eigene Stellung ist in dem Brief jenes an Alex. BFW. 11 827 gekennzeichnet, wenn er schreibt, daß R. *recepturum de manu vestra et altari principis apostolorum imperialis celsitudinis dyadema* . . Winkelmann Acta I, 587. s. a. Anm. 107.

100. Math. Paris. 369 *ut intrepidus regnum Alemaniae, quod regnum Romanum eo quod sit quasi arra ad imperium Romanum adquirendum dicitur, intret* . . Eine scharfe Präzisierung der päpstl. Theorie in dem gleichen Sinn Math. Paris. 381 in der Antwort Alex.'s an Alfons 1258: *quod hic processus et ordo competens et consuetudo ab antiquo opprobata et usitata, ut regnum Alemaniae sit quasi arra imperii, dignitas preambula et possessio primitiva. Elaboret igitur dominus vester . . . primitus, ut a clero et nobilibus Alemaniae, ad quos jus spectat electionis, in regem Alemaniae rite electus* . . dazu BFW. 5349. Dies ist die gegenteilige Theorie der Romidee.

seine Bemühungen um die Kaiserkrone das Bestreben sichtbar, sie auf Grund des deutschen Königtums aus der Hand des Papstes zu empfangen.

Richard stand somit abseits der Romidee. Seine Annäherung an sie ward in den Jahren vor 1260 um so weniger gefördert, als er bald nach der Wahl begründete Aussicht hatte, die päpstliche Entscheidung auf sich fallen zu sehen. Nachdem er anfangs dem Papst in Rücksicht auf Edmunds sizilische Kandidatur als ungelegener Bewerber erschienen war,¹⁰¹ hatte etwa seit 1257 die Verbindung Alfons mit Ezzelin¹⁰² und die europäische Gesamtlage¹⁰³ den Papst allmählich auf Richards Seite hinübergedrängt,¹⁰⁴ wobei eine englisch gesinnte Cardinalsgruppe keine Mühe scheute,¹⁰⁵ die päpstliche Entscheidung zu beschleunigen. Da Richard im Gegensatz zu Alfons das Haupt der Guelfen in Italien geworden war,¹⁰⁶ sich so dort auf die der Kurie befreundete Partei stützen konnte und zugleich durch die schlaaffe Führung seines deutschen Königtums die Ungefährlichkeit seines imperialen Programms bewiesen hatte, hat sich Alexander schließlich ihm zugewandt. Diese Wendung hat Richard naturgemäß in seiner päpstlich-guelfischen Ueberzeugung bestärkt. So stand auch sein Mittelsmann der Patriarch von Aquilea, durch welchen er seine Sache beim Papst betreiben ließ, ganz im päpstlichen Lager, wenn er etwa in seinem Brief die Krönung Richards aus päpstlicher Hand ausdrücklich als Symbol der päpstlichen Herrschaft forderte.¹⁰⁷ Wenn Alexander trotzdem zunächst noch in seiner Unschlüssigkeit von einer offenen und endgültigen Entscheidung für Richard abstand, so war dies abgesehen von der Rücksicht auf die widerstrebende Gegenpartei im Cardinals-kollegium wohl auch deshalb erwünscht, um zur Stärkung der

101. Tenckhoff a. a. O. 152.

102. BFW. 14 029 b. 14 087 a. Anm. S. Just. Pat. 172. Rol. Pat. Chron. 127

103. Der Friede von 1259, der sich seit längerem vorbereitete, stellte dem Papst die Möglichkeit in Aussicht, die engl. Unternehmung nach Sizilien nunmehr wirklich und sogar noch mit franz. Einverständnis und selbst mit franz. Unterstützung durchführen zu können. Ein entsprechendes Einschwenken der Kurie in der deutschen Frage zu Gunsten R.'s war dazu nötig. BFW. 14 060 s. a. Ahm. 90.

104. Tenckhoff a. a. O. 160 ff. P. 17 512, 17 549 BFW. 9189, 9196—97.

105. Johann v. Toledo, Ottobonus Fiesco, Richard Anibaldi. Vgl. N. Schöpp, Hadrian V. Heid. Abh. Nr. 49, S. 71 ff. und Tenckhoff a. a. O. 168.

106. Math. Paris 379 . . ut nobilium civitatum Italie cives dexteras ei dederunt (1258) Brief Alfons an Siena 21. 10. 1258 berichtet von Richards ital. Beziehungen. Winkelmann Acta I, 579.

107. . . ut sciant et intellegant universi, quod posuerit vos dominus in lucem genecium et per vestre discretionis arbitrium universo orbi pax et tranquillitas procuretur. Winkelmann Acta I, 588. s. a. Anm. 99.

weltpolitischen Stellung des Papsttums bei den sich vorbereitenden englisch-französischen Friedensverhandlungen das französische Einverständnis zu einer englischen Kaiserpolitik zu erwirken. Noch bevor aber sich Alexander für Richard endgültig ausgesprochen hatte, hat er wieder unter dem Druck der Gegenpartei und der drohenden Einwendungen Alfons's zu neutraler Haltung zurückgelenkt. Bei der für Richard im allgemeinen bis 1260 günstigen Haltung der Kurie ist in diesen Jahren kein Versuch zu erwarten, welcher an den kaiserlichen Anspruch Roms irgendwie angeknüpft hätte. In Richards Briefen nach Italien sind keine solchen Spuren zu finden.¹⁰⁸ Trotzdem blitzen aus seinen italischen Beziehungen einige Streiflichter auf, die einen erhellenden Schein auf die Geschichte jenes kaiserlichen Anspruchs fallen lassen.

Zunächst aus einem Brief, in welchem Richard der Stadt Rom seine Königswahl anzeigt.¹⁰⁹ Er ist wohl bald nach der Aachener Krönung im Mai geschrieben. An welches Rom er gerichtet ist, ist nicht ganz sicher. Denn gerade damals brach in Rom die demokratische Bewegung erneut hervor,¹¹⁰ welche mit dem kurzen guelfischen Zwischenregiment aufräumte. Es ist anzunehmen, daß Richard über die neusten römischen Wandlungen noch kaum unterrichtet sein konnte, als er den Brief schrieb. Auch der betonte guelfisch-päpstliche Standpunkt des Briefes, welcher die kirchliche Ehrfurcht stark hervorhebt,¹¹¹ läßt darauf schließen, daß Richard noch an ein guelfisch-päpstliches Rom zu schreiben glaubte. Um so auffallender sind dann manche Wendungen, die der Brief enthält. Die Ehrung Gottes, der Mutter Kirche, der erhabenen Stadt und des wahren Glaubens wird als Begründung für die Uebernahme des kaiserlichen Amtes genannt,¹¹¹ und die Erhöhung der Stadt, die Wahrung von Frieden und Recht in ihren Mauern, die Restauration alter verlorener Rechte, Gerichtsbarkeiten und Ehren, sowie die gemeinsame Unterwerfung aufrührerischer Nationen als vornehmliche Aufgabe hingestellt.¹¹² Gewiß trat Richard mit diesem

108. Die Bemerkung in Alfons Brief an Siena (Winkelman Acta I, 579) . . ut (Richard) usurpationem juris, quod in electione non habet per mendicata suffragia collocaret, bezieht sich offenbar auf Versuche Richards, sein Recht auf die Kaiserkrone durch Betonung seiner rechtmäßigen Wahl als deutscher König Italien gegenüber zu erhärten.

109. Hampe N. A. 30.

110. s. S. 20.

111. . . utpote cum non ad hoc imperialis dignitatis aviditas neque divitiarum cupiditas excellenciam nostram alliceret, tamen ad laudem et gloriam regis regum, ob reverenciam sancte matris ecclesie et alme Urbis hononrem ac orthodoxe fidei fulcimentum negotium ipsius gerendum suscepimus credentes et sperantes agere causam dei.

112. . . operam inter alia dante Domino principaliter impensuri, quod

Brief nur in die Spuren seiner staufischen Vorgänger, welche gleichfalls bei ihrer Bewerbung um die Kaiserkrone mit Rom in Verbindung traten und dem kaiserlichen Charakter der Stadt in vorsichtiger, formaler Weise Rechnung trugen. Ebenso wenig wie bei ihnen ist bei Richard von dem radikalen Anspruch Roms die Rede. Aber angesichts des erst kürzlich abgetretenen demokratischen Stadtreiments, welches die Phrase zur Wirklichkeit gemacht und die Souveränität des römischen Volkes zum realen Inhalt seiner Regierung erhoben hatte, kommt den Wendungen in Richards Brief doch eine andere Bedeutung zu. Wenn die Ehre der Stadt mit der Ehre Gottes, der Kirche und des Glaubens in eine Linie gebracht, und ihre Erhöhung als eine Hauptaufgabe des Imperiums hingestellt wird, darf hieraus bei aller Würdigung des rhetorischen Charakters des Briefs und des Zwecks, die Römer zu gewinnen, doch wohl auf ein hochgeschwelltes Selbstbewußtsein des Adressaten, also des guelfischen Rom, geschlossen werden. Und wenn von der Restauration alter, verlорener Rechte und Ehren und der Unterwerfung rebellischer Nationen als Hauptaufgabe des Imperiums gesprochen wird, so bedeutet dies eine Anerkennung römischer Forderungen, welche nur eine dünne zerbrechliche Scheidewand von dem Anspruch auf Vergebung der Kaiserkrone trennt. Aus dem Brief, welcher doch wohl dem Absender die Gunst der Stadt gewinnen wollte und daher sicher auf die römische Geistesverfassung eingestellt war, soweit es eigene Ueberzeugung und Politik irgend zuließen, darf geschlossen werden, daß im Rom des guelfischen Zwischenregiments der Jahre 1255—57 die Erinnerung an die ruhmreiche Geschichte, das Zurückgreifen auf die unverlierbaren Rechte der Vergangenheit, das souveräne Bewußtsein als *capud mundi* dem Erdkreis zu gebieten, nicht viel weniger lebendig waren, wie in der abgebrochenen demokratischen Periode.¹¹³ Die Romidee war aus dem Staatsbewußtsein des römischen Volkes sobald nicht mehr zu verdrängen. Ihr Stamm stand auch im guelfischen Rom kraftvoll treibend aufrecht. Nur die Blüte hatte man abgebrochen. Der Anspruch auf Vergebung der Kaiserkrone war zu einem allgemeinen Anspruch auf Titel, Würden und Rechte des *capud mundi* verallgemeinert. Die treibende Kraft, die sich nicht zurückstauen ließ, ist aus der gefährlichen Richtung nach be-

Urbs magnificenciam exaltemus, quod in ea bonum pacis et justice non ledatur, quod antiquis iuribus. jurisdictionibus et honoribus usquequaque deperditis retauetur et rebelles, si qui fuerint, nobiscum pariter et vobiscum dextera Domini faciente virtutem sibi subiciat nationes . .

113. Auch in äußerer Hinsicht unterschied sie sich wenig. Man hat an einem einzigen und auswärtigen Senator, dem guelfischen Emmanuel de Madio aus Brescia festgehalten, ein Beweis für die Bedeutung, welche die populäre Partei gewonnen hatte, Greg. 302. Ebenso blieb das Volkskapitanat bestehen, freilich von der Senatur getrennt.

stimmter praktisch-politischer imperialer Betätigung abgeleitet in das bequeme und breite Bett unbestimmten, theoretischen, förmlichen, imperialen Würdegenusses. Das Streben nach aktiver Politik der Tat ist durch ein Begnügen mit passiver Zuerkennung gesteigerter Ehrungen ersetzt. Daß diese Erscheinung kein Zufall war und nicht etwa dem Umstand entsprang, daß das guelfische Rom in der kurzen Zeit seines Bestehens noch nicht alle demokratischen Ueberreste hätte beseitigen können, zeigt die Entwicklung, welche die spätere und länger andauernde guelfische Epoche eingeschlagen hat.¹¹⁴

Ein zweites Streiflicht fällt auf den römischen Anspruch aus dem Brief, welchen der Cardinalpriester von St. Laurentius Magister Johannes v. Toledo, der weiße Cardinal, ein Anhänger der englischen Partei im Cardinalskollegium, an Richard gerichtet hat.¹¹⁵ Er rät darin dem König, anstatt umständlich über seine Kaiserkrönung zu verhandeln, sich unmittelbar zu ihr einzustellen. Der Brief ist undatiert überliefert. Winkelmanns „Acta“ haben ihn in das Jahr 1258, die Regesten wohl mit Recht in das Jahr 1259 gesetzt. Er enthält keinen Hinweis, welcher zu der Deutung berechnete, Cardinal Johann habe etwa an eine Krönung gegen den Willen des Papsts unter Ausnutzung des römischen Anspruchs gedacht. Der Brief ist vielmehr in dem Sinn zu verstehen, daß der Cardinal glaubt, eine für Richard günstige aber noch schwankende Lage durch dessen persönliches Erscheinen endgültig entschieden zu sehen. Eine solch prinzipiell zuneigende, wenn auch noch nicht festgelegte Haltung hat aber Alexander erst im Frühjahr 1259 und auch dann nur vorübergehend für Richard eingenommen. Auch die römischen Verhältnisse nötigen, den Brief in das Jahr 1259 zu setzen. Zu einer einwandfreien Kaiserkrönung, wie sie Richard Alfons gegenüber bedurfte, war die Mitwirkung Roms und der Römer erforderlich. Man darf es für ausgeschlossen halten, daß das ghibellinisch-demokratische Rom des Jahres 1258, mit Manfred verbündet, dem Papst verfeindet, eher Alfons als Richard zuneigend, hierzu die Hand geboten hätte. Die patria Rom,¹¹⁶ in welche der Cardinal Richard zurückzukehren auffordert, mußte also, als der Brief geschrieben wurde, wieder in der Hand des guelfischen Regimentes,¹¹⁷ d. h. der Brief kann erst nach dem Frühjahr 1259 geschrieben sein.¹¹⁸ Er enthält keinen unmittelbaren Hinweis

114. S. 60 ff., 61, Anm. 5.

115. Winkelmann Acta I. 588. BFW. 11 828.

116. . . Quis vocavit Jacob de exilio ad patriam, nisi cordis magnanimitas et probitas propria.

117. S. Abschnitt III. 1.

118. Grauert, Gött. Gel. Anz. 1894, S. 630 setzt den Brief ohne nähere Begründung in die zweite Hälfte des Jahres 1260.

auf die Romidee. Er gibt sich nicht die Mühe, das an Nötigung grenzende Verhalten, welches er vorschlägt, moralisch oder juristisch zu rechtfertigen. Er stützt sich auf die bequeme Lebensregel, daß allzulanges Warten leicht mit einem „Vorbei“ ende, und auf das fragwürdige Beispiel Jakobs, welchen nur das eigene Herz aus der Verbannung in die Heimat geführt habe. Der Brief spricht statt von Recht nur von raschem Zugriff. Daß dies nicht ohne Einverständnis mit der patria Rom geschehen kann, ist einleuchtend. Hier ist die Stelle, wo die geheime Beziehung des Briefs zur Romidee durchschimmert. Wenn der Cardinal dem König rät, ohne vom Papst gerufen zu sein, sich zur Krönung in Rom einzustellen, so setzt dies zunächst eine vorherige Verständigung zwischen Richard und Rom über den Kopf des Papsttums hinweg, voraus, wie dies ja auch zwei Jahre später tatsächlich geschehen ist.¹¹⁹ Schon diese vorbereitende Aktion hätte die Römer aus ihrer Zurückhaltung in die Bahn aktiver Betätigung gedrängt. War aber erst einmal der dem guelfischen Stadtreghment zusagende kaiserliche Bewerber in oder bei Rom erschienen, so war, falls der Papst seine Hand zur Krönung nicht bieten sollte, angesichts des erhitzten Würde- und Souveränitätsgefühls der Stadt keine Gewähr mehr gegeben, daß nicht der kaiserliche Anspruch Roms seine Fesseln sprengte und die Ereignisse in revolutionäre Bahnen riß. Cardinal Johann hat eine solche Entwicklung nicht gewünscht,¹²⁰ aber in der Ausnutzung ihrer drohenden Möglichkeit ein starkes Druckmittel erkannt, welches bei dem Erscheinen Richards in Italien selbsttätig einsetzte und Alexander's schwankende Bedachtsamkeit aller Voraussicht nach zum Handeln zwingen mußte.¹²¹ Wie einst Brancalione den römischen Anspruch als diplomatisches Werkzeug Innocenz IV. gegenüber handhabte, so wird er hier im Schoß der Kurie selbst als Druckmittel gegen Alexander ausgespielt, ein Beweis, ebensosehr für die Zerfahrenheit der kurialen Politik und die Eigenmächtigkeit der Cardinäle, wie für die stete Bereitschaft des römischen Anspruchs sei es für die Tat oder für den Gedanken.

119. Bei der Senatswahl 1261.

120. In seinem Gedicht auf den kommenden Kaiser, unter welchem er Richard verstand, vom Jahre 1256 (Grauert Gött. Gel. Anz. 1894, S. 629) heißt es . . . Hic (der Kaiser) sub apostolico Romanos ponet in arctum, Vim dantes Romae sic patientur onus . . .

121. Daß der Cardinal mit ernstem Widerstand der Kurie für den Anfang rechnete, hat er geschickt in die drei letzten Worte des Briefes versteckt: . . indignationis acredine composita. Beachtenswert ist auch die listige Art, wie er den König ermutigt, indem er bei der Fortführung des Jacob-Vergleichs den Papst als „frater“ des Königs erscheinen läßt: . . . fratrem placavit muneribus preambulis . . .

4. Rom und Alfons.

Im Gegensatz zu Richard lag der Schwerpunkt von Alfons's Kaisertum in Italien,¹²² dem Lande, dessen politische Beherrschung seit Friedrich II. der Kernpunkt des imperialen Problems war, wo die Wiederbelebung des Kaisertums am aussichtsreichsten winkte. Aber man sucht umsonst in seiner Politik die Romidee als bestimmenden Faktor. Es erscheint zwar zunächst wie der verheißungsvolle Ansatz einer neuen Entwicklung, wenn Alfons im Frühjahr 1256 von Pisa,¹²³ mit welchem ihn seine Mittelmeerpolitik hatte Verbindung suchen lassen, und kurz darauf von Marseille¹²⁴ als Kaiser gewählt wird. Für eine italische Machtpolitik, die der Welt gegenüber eine Legitimierung brauchte, wäre hieraus nicht allzuschwer die Verbindung mit dem kaiserlichen Anspruch Roms zu finden gewesen.¹²⁵ Wenn aber dieser Wahlakt durch einzelne Städte auch auf die Volkssouveränität als Quelle des Kaisertums hinwies und erheblich vom Herkommen abwich, so kann er doch nicht ausschließlich im Sinn einer bewußten neuen Rechtsordnung verstanden werden. Er steht doch auch noch auf dem alten Rechtsboden, wenn er Alfons als den legitimen Erben der Staufer, welchen nach Beschluß der Fürsten und Zustimmung der Kirche das Imperium gebühre, als Kaiser bestellte.¹²⁶ Alfons hat auch diesen Akt so verstanden. Denn er nahm aus ihm die Veranlassung zur Bewerbung um die deutsche Krone, deren vom Papsttum bestätigten Besitz er als Legitimierung seiner kaiserlichen und italischen

122. Ueber seine Beziehungen zu Italien s. Busson Doppelwahl 22.

123. BFW. 5484, 85, 86, 87.

124. BFW. 5488.

125. Erschwerend hierfür war, daß Alfons sich auf Ezzelino stützte, dessen beginnender Gegensatz zu Pallavicini und Manfred eine Annäherung an Rom, das mit Manfred eng befreundet war, erschwerte. Ann. S. Just. Pat. 172: . . . Nuntii . . . ad fortissimum regem Castelle pergebant (von Ezzelino), cui regnum Italicum seminator discordie promittebat . . . Ezzelino hat aber offenbar eher mit Hilfe als gegen die Kurie sein Ziel erreichen wollen: Rol. Pat. Chron. 127: . . . nuntios assidue trans mittebat nunc ad Romanam curiam, in qua latentes habebat amicos per pecuniam acquisitos, nunc ad ipsum Castelle regem, cujus jam acquisiverat amicitiam. . . Seit den endgültigen Entzweiung Ezzelinos und Pallavicinis im März 1259 (BFW. 14 087 a) war jedenfalls für Alfons eine Annäherung an Rom verbaut, wenn er nicht mit Ezzelino brechen wollte. Ueber seine Beziehungen zu diesem BFW. 14 029 b, 5495. Ueber Beziehungen Ezzelinos zur Kurie Salimbene 199, BFW. 14 109.

126. . . . natum de progenie domus ducum sueviae, ad quam de privilegio principum et de concessione Romanae ecclesiae pontificum imperium juste et digne pertinere . . . Ughelli 3, 436.

Politik verstand.¹²⁷ Immerhin klingt aber aus dem Wahllakt der Pisaner doch mancher neue Ton. Die Erinnerung an die antike Vergangenheit,¹²⁸ die Betonung des italienischen Gedankens¹²⁹ und die gewünschte Wiedervereinigung des getrennten Gesamtimperiums,¹³⁰ sind Zielmarken, welche über die bisherige Form des abendländischen Imperiums hinaus oder an ihr vorbeiwiesen. Vor allem aber ist der Ansatz neuer Richtung in dem Versprechen Alfons festgelegt, zur Zeit der Krönung nach Rom oder zum Papst zu kommen, je nachdem das eine oder andere ihm, Pisa und anderen Reichsgetreuen zweckmäßig erscheine.¹³¹ Man könnte geneigt sein, in dieser Stelle mehr zufällige Phrase als bewußten Inhalt zu sehen. Dies geht aber angesichts ihrer Ausführlichkeit und Klarheit nicht an, zumal Pisa schon 1254 in der Frage jenes Schiedsspruchs Roms kaiserliches Recht anerkannt hatte.¹³² Es ist vielmehr die Deutung nötig, daß die gemeinsame italische Politik Alfons und der Pisaner wohl zunächst an dem alten Recht festhält, daß sie sich aber die Möglichkeit offen läßt, auch gegen den Willen des Papstes die Kaiserfrage in Rom zu lösen, also von dem Boden des bisher geltenden Rechts in opportunistischer Anpassung auf den römischen Rechtsboden überzutreten. Die Möglichkeit einer Anerkennung der Romidee durch Pisa und Alfons liegt hier unter der Oberfläche des Vertrags verborgen, wenn sie auch nicht aus rechtlicher Ueberzeugung sondern nur aus Zweckmäßigkeitsgründen bereitgehalten wird. In dem gerade schwebenden Aussöhnungsversuch mit der Kurie¹³³ konnte für Pisa, wie einst für Brancalone, ein solches diplomatisches Druckmittel von Wert sein. Andernfalls hatte

127. Alfons an Siena am 18. 10. 1258: . . . ecclesiae, auctricis et originis hujus facti (der Wahl). Ferner: . . . cum de Germaniae provincia moris et consuetudinis sit reges assumi ad regnum Romanorum . . . Winkelmann Acta I, 579 — Math. Paris. 381 . . . nuntios destinavit appellantes et allegantes (Alfons) pro jure ipsius regis Hispaniae, ne curia Romana alium ad imperium admitteret gubernandum quam regem Hispaniae . . . Auch für Alfons ist das deutsche Königtum die Voraussetzung, das Papsttum die entscheidende Macht für das Imperium.

128. . . . sicut tempore Caesaris, Constantini Christianissimi fuit unum . . . Ughelli 3, 496 . . . a Divis Romanorum imperatoribus . . . a. a. O.

129. . . . totius populi Italiae . . . quia tota Italia cognovit . . . a. a. O.

130. . . . imperia abusive divisa . . . a. a. O.

131. . . . quod tempore nostrae coronationis Romam vel ad d. P. P. secundum quod alterum magis de consilio nostro, ipsius communis Pisarum, aliorum fidelium Imperii, regnorum nostrorum processerit utile, veniemus magnifice . . .

132. S. 19.

133. P. 16 794. Auch Herrmann, Alfons . . . 31.

man für den Fall des Mißlingens auch Alfons von der Kurie getrennt.¹³⁴

Alfons hatte indes zunächst keine Veranlassung die in dieser Richtung laufenden Ansätze zu verfolgen. Er durfte schon vor erfolgter Doppelwahl als päpstlicher Kandidat gelten,¹³⁵ welcher dem legitimistischen Anspruch Konradins als staufischer Abkömmling entgegentreten und die drohende englische Umklammerung vereiteln konnte. So hat er noch im Oktober 1258 die päpstliche und reichsfränkische Rechtfertigung seiner beabsichtigten Italienpolitik betont.¹³⁶ Erst als ihm nach Manfreds Krönung in dessen imperialem Streben ein gefährlicher italischer Konkurrent erwuchs, der ihm die ghibellinische Partei Italiens zu entziehen, sich in die von ihm begehrte italische Position einzudrängen suchte und ihn nötigte in seiner italischen Politik ein schnelleres und zielsichereres Tempo einzuschlagen, als es der langsame Fortgang der päpstlichen Kaiserregelung aufwies, scheint Alfons, wenigstens zunächst praktisch, in eine von seiner bisherigen Politik abführende Bahn abgebogen zu sein und über das Papsttum hinweg den Entscheidungskampf in Italien beabsichtigt zu haben. Gestützt auf den Bund mit Ezzelino, welcher schon 1257 auf Alfons als den künftigen Kaiser optiert hatte,¹³⁷ und vielleicht ähnlich wie Richard von befreundeten Cardinälen bestärkt,¹³⁸ plante der Castilier 1259 ernsthaft den Zug ins Kaiserreich und nach Rom zu unternehmen,¹³⁹ wobei er übertreibend rühmt, von allen italischen Städten gerufen zu sein. Wie wenig er indessen auch jetzt noch, wo er praktisch eine mit der päpstlichen Politik sich nicht mehr deckende Richtung einzuschlagen begann, die kuriale Unterstützung entbehren mochte, geht daraus hervor, daß er in seinem Schreiben den falschen Eindruck päpstlicher Zustimmung zu erwecken sucht, also auch

134. Vgl. Anm. 72. Im Frieden zwischen der Kirche und Pisa 1257 hat dieses auf die Ausnutzung des römischen Anspruchs verzichtet, wenn es verspricht, nur einen von der Kirche bestätigten römischen König oder Kaiser anzuerkennen. Diese Forderung erscheint als erste unter den päpstl. Bedingungen und zielt in Hinsicht auf die Form von Alfons Wahl durch Pisa in erster Linie gegen die dort verbrieftete Anerkennung des römischen Anspruchs.

135. BFW. 9065, 9068. MG. Ep. III, 394, 397. Ferner Brief Alexanders an die deutschen Wahlfürsten, in dem er sie zur Wahl Alfons auffordert. Zu entnehmen einem Brief des Bischofs von Konstanz an den Domprobst von Basel Redlich in MIOG. XVI, 661 s. auch BFW. 8936. MG. Ep. III, 336. Nr. 372.

136. s. Anm. 127.

137. BFW. 14 029 b, s. auch Anm. 125.

138. Vgl. Tenckhoff a. a. O. 80 f.

139. BFW. 5504, Fanta Span. Bericht vom Jahr 1267 in MIOG. VI. BFW. 6503. Otto in MIOG. XIX, 87.

jetzt noch nicht geneigt war, eine grundsätzliche Aenderung seiner Politik zuzugeben.¹⁴⁰ Die Verbindung mit Ezzelino drängte Alexander zu Richard hinüber und bedeutete den inneren Bruch der Kurie mit Alfons. Ihre Abmahnungen haben vermocht, die beabsichtigte Reichsfahrt zunächst zu verzögern.¹⁴¹ Ezzelinos Untergang im Herbst 1259¹⁴² hat ihr die praktische Unterlage entzogen und Alfons Partei vernichtet. Montaperti¹⁴³ hat schließlich für Manfred entschieden und durch den folgenden Anfall der ganzen kaiserlichen Partei an diesen dem kastilischen Bewerber die Möglichkeit italischer Bundesgenossen auf Jahre hinaus entzogen. In der gleichen Zeit, in der Alfons sich der Romidee zu nähern begann, hat er durch die Entfremdung mit der Kurie und die militärpolitische Entwicklung mit einem Schlag zugleich die Aussicht auf Erwerbung der Kaiserkrone auf dem alten staatsrechtlichen Weg, als auch die Möglichkeit ihrer Erringung durch Eingehen auf neue Rechtsanschauungen verloren.

Alfons's italische Politik vor 1260 ist somit im Grunde päpstlich orientiert, aber zugleich durch die Art ihrer italischen Verflechtung nahe an die Anerkennung des römischen Kaiseranspruchs herangerückt. Sie besitzt die Möglichkeit doppelten Spiels. In dieser widerspruchsvollen Verkettung lag ein Keim der Erfolglosigkeit. Wohl macht Alfons, gedrängt durch die päpstliche Hinneigung zu Richard und die italische Politik Manfreds, einen schwachen Versuch, gegen den päpstlichen Willen in Italien kaiserliche Politik zu treiben und so sich der Romidee zu nähern. Aber der Versuch bleibt in den vorbereitenden Anfängen stecken, wird schon hier durch päpstliche Rücksichtnahme getrübt und schließlich durch die politische Entwicklung ganz unterbunden. Die guelfische Reaktion in Rom im Frühjahr 1259¹⁴⁴ hatte freilich auch gerade für Alfons eine Anknüpfung an den römischen Anspruch noch mehr erschwert. Ob er aber bei günstigerer Gestaltung der Lage ernsthafter auf ihn eingegangen wäre, erscheint angesichts seines späteren Verhaltens recht fraglich. Ueber den reichsfränkischen Rechtsstandpunkt hätte er sich schließlich hinweggesetzt, zumal er seine Bedeutung in Italien verloren hatte. So hat er ja auch 1267 vom Papst die Kaiserkrone, ohne vorher die deutsche Krone empfangen zu haben, gefordert.¹⁴⁵ Aber die Kraft zum vollen Bruch mit der

140. BFW. 5508, Otto MIÖG. XIX, 87.

141. BFW. 5507, 5508, 5508 a, auch Tenckhoff 165. Ferner BFW. 9140.

142. BFW. 14105 b. 14109. August und September 1259.

143. BFW. 14135 d, 4. September 1260.

144. S. 37 ff.

145. BFW. 9788 s. auch Abschnitt IV. 2. Freilich ist gleichzeitig in dem spanischen Bericht von 1267 (Fanta MIÖG VI, S. 100) der reichsfränkische Standpunkt wieder festgehalten. . . . in Romanorum regem, promovendum in imperatorem, concorditer et canonice elegerunt.

Kurie und zum Bund mit Rom hat ihm gefehlt. Als ihn nach zehn Jahren die Gunst des Schicksals wieder näher an den Kaiserthron schob und ihm diesmal auch in Italien die Partei bescheerte, welche ihm seit 1259 gefehlt hatte, hat er keinen Versuch in jener Richtung gemacht.¹⁴⁶ Er ist 1270 als Vertreter der ghibellinischen Idee und Partei ebenso unterlegen, wie er bis 1260 ohne Partei als Vertreter der staufischen Idee unterlegen war. So blieb seine Politik ohne praktische Verbindung mit der Romidee. Aber ihre Betrachtung zeigt, daß diese auch für Alfons bereit lag und eine stille freilich nicht durchdringende Anziehungskraft ausübte.

Dem kaiserlichen Anspruch der Stadt Rom ist in dem ersten Jahrzehnt des Interregnums die seinem wahren Wesen entsprechende Geltendmachung und Durchsetzung versagt geblieben. Besondere Verhältnisse haben ihn niedergehalten. Große Persönlichkeiten haben ihm eine die mittelalterliche Welt anerkennende Umprägung gegeben. Seine in innerem Wachstum drängende Kraft hat gleichzeitig, mehr oder weniger bewußt, erlösende Auswege gesucht und gefunden. So staut sie sich in dem politischen Bewußtsein des römischen Volks zu einem breiten drängenden Komplex unbestimmter Weltherrschaftsempfindungen an. So drängt sie sich in die diplomatische Rüstkammer der Zeit. So schlingt sie sich, Zukunft suchend, wohl schon damals in das Schicksal jener Persönlichkeit hinein, welche bestimmt war, ihr einige Jahre später Erfüllung zu verheißen.

146. s. Abschn. IV. 2.

III. Periode der vorwiegend guelfischen Adelsherrschaft von 1259—1267.

1. *Der Charakter der römischen Stadtregierung in dieser Zeit*

Die Revolution, die im April 1259 die demokratische Periode ablöste,¹ sollte nach dem Sinn ihrer Urheber, der Kurie und des guelfischen Adels, eine Restauration des alten päpstlichen Systems früherer Zeiten werden. Indes ist hieraus nichts geworden. Nur während der beiden ersten Jahre ist das äußere politische Bild der Stadt das der älteren Zeit: Zwei Senatoren aus dem römischen Adel regieren Rom. Aber schon im Frühjahr 1261 beginnt eine mehrjährige Epoche schweren Ringens um die Herrschaft,² wobei das Guelfentum schließlich nur durch den Sieg von Benevent am Ruder blieb. Noch mehr aber als der äußere war der innere Charakter dieser guelfischen Herrschaftsperiode von dem früherer Zeit verschieden. Wenn Alexander IV. gehofft hatte, mit seiner zweiten Rückkehr nach Rom im November 1260³ eine neue Aera päpstlicher Stadtherrschaft einzuleiten, so war dies eine schwere Täuschung. Schon das erste Senatorenpaar, welches durch päpstlichen Einfluß das Amt erlangt hatte, wurde schwierig; das Nachfolgerpaar⁴ war es nicht weniger und schon spätestens im Mai 1261⁵ sah sich der Papst genötigt, angesichts der Wahlunruhen nach Viterbo auszuweichen.⁶ Seitdem hat elf Jahre kein Papst den Lateran betreten.⁷ Der Grund der Zwistigkeit mit der Kurie war prinzipieller Art: Man bestritt die päpstliche Civilgewalt in Rom, man hielt die Souveränität über Latium aufrecht, man dehnte sich in das Patrimonium Petri aus,⁸ man wählte die Senatoren ohne den

1. Math. Paris. 389 Greg. 311 f., Reumont 550 ff. Mit diesem Umschwung war die Unfähigkeit der popularen Partei, die Herrschaft zu führen, offenbar geworden.

2. S. 39 ff.

3. BFW. 9246.

4. s. Abschn. II, Anm. 97.

5. BFW. 9256 a Greg. 328, 329.

6. Ueber die Gründe der päpstl. Abreise ist nichts bestimmtes bekannt. Man darf als sehr wahrscheinlich ansehen, daß Alexander, auch wenn nicht der Sommer bevorstand, Rom verlassen hätte, um angesichts der dortigen Entwicklung, welche ganz über ihn hinwegschritt, wenigstens die persönliche Handlungsfreiheit sich zu wahren. Siehe auch Jordan, *les origines*, . . . 245.

7. Gregor X. 13. 3. 1272.

8. P. 17 579 BFW. 9200 P. 17 826, 22, 23, 24, 25, 52, 53. Auch MG. Ep.

Papst,⁹ man vergriff sich selbst an dem symbolischen Heiligtum des Papsttums, am Lateran.¹⁰ Wie das guelfische Zwischenregiment von 1255—57, so unterschied sich auch die neue guelfische Periode nur wenig von der Epoche ghibellinisch-demokratischer Prägung.¹¹

Zwei Gründe sind hierfür maßgebend gewesen. Der eine liegt in der Wandlung des Gueltentums selbst. Nach dem Untergang des Kaisertums hat sich das guelfische Prinzip notwendig gegen dessen Erben, das Papsttum, gerichtet. Vertraten früher die Guelfen zeitweilig das nationale Prinzip gegen das imperial-universale, so stellten sie jetzt in Rom das lokal-römische über das päpstliche Interesse; sie waren es auch, welche 1263 die römische und italienische Freiheit in der Sorge vor dem imperialen Ghibellinentum und imperialen Papsttum an die Franzosen verrieten. Der andere Grund lag in der schon 1255 beobachteten Tatsache, daß sich die Spur der brancalonesischen Zeit nicht einfach auswischen ließ. Das römische Volk, welches ein von Kaiser und Papst unabhängiger Freistaat und eine Macht von weltpolitischem Anspruch geworden war, hielt an dieser Errungenschaft fest. Die populäre Partei hatte eine Bedeutung gewonnen, die sie zwar nicht zur eigentlichen Herrschaft befähigte, ihr aber im Kampf der zwei Adelparteien um die Herrschaft die Entscheidung zuschob. Wie schon bei der guelfischen Reaktion 1255 die Lösung auf einem guelfisch-demokratischen Kompromiß beruhte,¹² so war auch jetzt die guelfische Herrschaft nur ermöglicht, wenn man den populären Elementen entgegenkam und die lokal-politischen Errungenschaften und weltpolitischen Theorien der vergangenen Periode übernahm. Der demokratische Gedanke der Volkssouveränität in seiner Unbegrenztheit an Rechten und Ansprüchen konnte so auch unter dem neuen Uebergewicht des Adels nicht erstickt werden. Clemens IV.¹³ und Karl von Anjou¹⁴ haben in Briefen den anspruchsvollen Charakter des römischen Volks jener Zeit, das auf sein Weltherrschaftsrecht pochte, deutlich ge-

III. Nr. 538 Zusammenstoß Urbans IV. mit Petrus v. Vico; auch später nach Benvent z. B. BFW. 9682.

9. 1261, 1263.

10. 1263, 1265 Carl v. Anjou und sein Vikar.

11. S. Abschn. II, Anm. 114.

12. S. Abschn. II, Anm. 114, 113.

13. Martène II. 96 *Volunt enim Romani rectores et gestus magnificos et verba tonantia et facta terribilia prae ceteris habere principibus, mundi, do minium subreptum sibi postquam translatum ad alios judicantes.* Clemens noch als Cardinal an Carl BFW. 9482.

14. An seinen Vikar . . . *vos illius presidere urbis dominio . . . quae universi orbis terrarum caput et etiam dominatrix* Schönian S. 78, 1.

zeichnet.¹⁵ Die in der Romidee wurzelnde Ueberzeugung von der Souveränität, der kaiserlichen Mutterschaft und kaiserlichen Würde des *caput mundi* hat dem damaligen Rom eine entschiedenere Färbung verliehen als es der ghibellinische oder guelfische Charakter des Stadtreiments vermochte. Jede Partei mußte dieser schwer faßbaren, aber tatsächlich vorhandenen geistigen Macht politisch Rechnung tragen. So sind die beiden rivalisierenden Adelsparteien in buhlendem Kampf um die Gunst der poplaren Elemente genötigt worden, sich den in jenen gesteigerten Stimmungen aufgehäuften Erwartungen anzupassen. Das römische Volk hatte sich in die Rolle des entscheidenden Reichsvolks hineingefunden.

Die Betrachtung ist an einem Punkt angelangt, wo sich die Entwicklungsgeschichte des römischen Anspruchs in zwei Linien spaltet, die acht Jahre nebeneinander herlaufen, um sich dann wieder zu vereinigen. Während die ghibellinische Partei den echten Ring aus Rom hinaustrug und die radikale Geltendmachung des römischen Anspruchs in Manfreds Lager betrieb, hat die guelfische Partei in Rom, in die Notwendigkeit versetzt, gleichfalls mit dem Ring zu prunken, ihn verfälscht. Der Anspruch des römischen Volks auf die Kaisererhebung hat so in Rom dem Charakter des guelfischen Prinzips gemäß Ableitungen und Umwandlungen erfahren, die ihn wohl schließlich sogar seines eigentlichen Inhalts beraubten. Auch hier sind die Spuren der beiden Entwicklungslinien nur auf den Wegen der fröstlichen Persönlichkeiten zu finden, die in dieser Zeit um die Kronen der Welt spielten.

2. *Rom und das guelfische Stadtreiment.*

a) Der Kampf um die Senatur im Jahre 1261.

Bevor der Tod Alexanders¹⁶ und die Wahl des französischen Urban¹⁷ dem Kaisertum Richards jeden Boden entzogen, war noch einmal eine Wendung eingetreten, welche es trotz Montaperti nahe an die Erfüllung heran und hierbei in den Bereich der Romidee hineinführte. Es ist dies die Bewerbung um die römische Senatur im Jahre 1261. Aeußerlich betrachtet bildet dies Jahr einen tiefen Einschnitt in der stadtrömischen Geschichte. Seitdem beanspruchen und bekleiden mit nur kurzer

15. Jordan, *les origines* . . . S. 245 Mais le senat de Brancaléone avait eu le fâcheux résultat de laisser derrière lui un certain gout pour la domination étrangère. Dieser „Geschmack“ bezog sich aber nicht nur wie Jordan meint auf die umliegenden Städte, er verlangte nach Höherem; vgl. auch das Stimmungsbild Anh. Nr. 1. (Richard v. Pofi, Batzer Nr. 120.)

16. 25. 5. 1261 BFW. 9256 a.

17. 29. 8. 1261 BFW. 9257 a.

Unterbrechung für fast zwei Jahrzehnte hohe Fürsten oder Thronbewerber das Amt des Senators. Innerlich betrachtet liegt dieser Wandel in der fortlaufenden Richtung der Entwicklung.

Die Kräfte, welche hierzu und insbesondere zu den Ereignissen des Jahres 1261 geführt haben, strömen aus verschiedenen Quellen und Richtungen zu diesem gemeinsamen Ziel zusammen.

Zunächst waren sie realpolitischer Art. Die Unentschiedenheit der päpstlichen Politik nach außen¹⁸ und ihr Mangel an Straffheit innerhalb der Kurie¹⁹ erlaubten es den englisch gesinnten Cardinälen, den mißglückten Versuch vom Jahr 1259 zu erneuern, um durch die Wahl Richards als römischer Senator sein Eingreifen in Italien selbst gegen den Willen des Papstes zu erzwingen.²⁰ War Richard einmal als Senator in Rom durchgedrungen, so mußte die Schwerkraft der Ereignisse von selbst die Ertüllung seines kaiserlichen Planes herbeiführen. Wenn in dem Brief des weißen Cardinals an Richard ein theoretisch-diplomatisches Spiel mit der Romidee als Druckmittel verborgen lag, so ist jetzt ein weiterer Schritt in dieser Richtung getan, wenn die Cardinäle von einer durch sie herbeigeführten tatsächlichen Entwicklung in Rom, die der päpstlichen Absicht zuwiderläuft, ihr Ziel erreichen wollen. Das Schreiben, durch das sie Richard nach erfolgreicher Wahl als Senator zur Romfahrt auffordern, stellt seine anschließende Kaiserkrönung als ganz selbstverständlich mit der Senatswahl entschieden hin.²¹ Auch wenn die Cardinäle ausdrücklich „de manu pontificis“ hinzufügen,²² ändert dies nichts daran, daß sie diese Hand erst durch die mit Richards Eintreffen aller Voraussicht nach in Rom sich beschleunigende Entwicklung willfährig machen wollen.²³ Auch in Rom selbst drängten realpolitische Erwägungen in der gleichen Richtung. Seitdem nach Manfreds Krönung der Kampf um das Imperium in ein weiteres Stadium getreten war, hatte der Gegensatz der guelfischen und ghibellinischen Partei, mit schärfstem Inhalt gefüllt, in Rom zu trotziger

18. S. 27.

19. S. 30 ff.

20. Hampe N. A. 30. Mai 1261. Ueber die mögliche Verbindung dieses Plans mit der sizilischen Angelegenheit siehe Tenckhoff a. a. O. 72.

21. . . . quesumus, ut ad suscipiendam senatoriam dignitatem viriliter exurgatis; . . . Ceterum sitis apparatibus imperialibus premuniti . . .

22. . . . ut, cum vocati fueritis, feliciter dante Domino, veniatis de manu summi pontificis dyadema imperii divina permittente clementia recepturi. Vgl. auch N. Schöpp, Hadrian V. S. 72 ff. u. N. A. 30, 687, wo die Senatur ausdrücklich janus ad sublimiora bezeichnet ist. 4

23. Ueber Manfreds Anhänger im Cardinalscollegium s. Maubach a. a. O. 82. Tenckhoff a. a. O. 132, Haus a. a. O. 79 ff. Vor allem scheint der Cardinal Octavian Ubaldini für Manfred tätig gewesen zu sein.

Feindschaft geführt.²⁴ Es lag nahe, daß jede Partei sich durch die Hand eines mächtigen Fürsten die Vorherrschaft und Dauerherrschaft in Rom zu sichern suchte. Zugleich hoffte das Volk die errungenen politischen Rechte durch Anlehnung an mächtige Senatoren gegen Papst und Adel zu wahren.²⁵ Für die ghibellinische Partei war Manfred der gegebene Kandidat. Wenn er auch damals noch nicht offen und staatsrechtlich mit seinem imperialen Plan hervorgetreten war, so trieb er doch praktisch seit 1258 imperiale Politik und galt als der Mann, der nach der Kaiserkrone strebte.²⁶ So war es ganz natürlich, daß die guelfische Partei diesem usurpatorischen Kaiserkandidaten den rechtlich gewählten römischen König als senatorischen Gegner gegenüberstellte. Die realpolitischen Erwägungen der guelfischen Römer und der englisch gesinnten Cardinäle haben so das gleiche Ergebnis gezeitigt. Wenn diese zum Zweck der Durchsetzung des englischen Kaisertums Richard als Senator nach Rom führen wollten, mußte dies ebenso Manfreds senatorische Gegenkandidatur hervorrufen, wie der Plan der römischen Ghibellinen,²⁷ Manfred die Senatur zu verschaffen, die römischen Guelfen mit Richards senatorischer Gegenkandidatur auf den Plan rufen mußte. Es ist nicht zu entscheiden, welcher der zwei Kräfte die ursprüngliche oder vorherrschende Wirkung zufällt. Schon in ihnen liegt eine leise Wirkung des römischen Anspruchs beschlossen.

Aber unter diesen realpolitischen Kräften fließt ein anderer Strom, der, sie erst tragend, aus anderer Quelle kommt und dem gleichen Ziele zustrebt. Er hat seinen Ursprung in der geistigen Stimmung Roms und Italiens. Das Jahr 1260 steht unter dem Zeichen tiefer religiöser Erregung, die in den wandernden Flagellantenzügen ihren krankhaften Ausdruck gefunden hat.²⁸ Auch in Rom hatten sie Einlaß gefunden und die Stimmung im Sinn von Frieden und Versöhnung beeinflusst.²⁹

24. Vor 1259 ist der scharfe Gegensatz nicht zu beobachten. Neben der gemeinsamen freilich ungleich starken Gegnerschaft zur popularen Partei hat die Unsicherheit der universalen Lage hierzu wohl beigetragen. Seit mit dem Versagen der Popolari die Herrschaft in Rom wieder der Zankapfel geworden war, tritt der Gegensatz der zwei Adelsparteien wieder scharf hervor. Manfreds Politik hat ihn dann weiter verschärft und ihm einen neuen Kampfplatz gegeben.

25. Ann. S. Just. Pat. MG. XIX. 187 . . . Eodem etiam tempore Romani multis dissensionibus et bellis civilibus conquassati sperantes per tam potentem virum in viam pacis et semitas dirigi equitatis ipsum elegerunt in suum perpetuum senatorem . . . bezieht sich auf Carls Wahl 1263.

26. S. Abschn. II, Anm. 90.

27. BFW. 4730 a.

28. BFW. 14 135 c.

29. Greg. 316.

Mit der Friedensidee war der Kaisergedanke eng verknüpft.³⁰ Das Auftreten des falschen Friedrichs im Herbst 1261³¹ zeigt die Spannung und Erwartung der Zeit. Nach der jochaimitischen Weissagung waren 1260 und 61 kritische Jahre,³² in welchen die Verfolgung eines römisch-deutschen Kaisers ihren Höhepunkt erreichen sollte. Die Sehnsucht nach wahren Frieden und damit verbunden die Furcht vor oder die Hoffnung auf die Wiederkehr des Kaisertums scheint in jenen Jahren besonders tief empfunden worden zu sein. Diese allgemeine Stimmung hat vielleicht dem kaiserlichen Anspruch Roms neue Nahrung zugeführt und sich mit ihm verbunden.³³ Sie war jedenfalls der geistige Hintergrund für eine andere Vorstellung, die in Rom selbst in Fluß gekommen war und in der gleichen Richtung drängte. Rom fand keine Befriedigung mehr in dem passiven Anspruch auf höchste Titel und Würden, wie er noch für 1257 festgestellt worden war. Das Reichsvolk drängte nach einem aktiven Eingriff in die Kaiserfrage, welcher dem römischen Selbstgefühl entsprach und der Sehnsucht der Zeit entgegenkam. Das guelfische Stadtreghment, das, von dem Schwung der Brancaléonischen Zeit getragen, der Romidee wohl die revolutionäre Spitze hatte abbrechen, sich aber nicht von ihrer Wirkung hatte befreien können, wurde von der Strömung der Zeit und dem römischen Selbstgefühl zu einer großartigeren Aeüßerung des römischen Machtwillens gedrängt, zumal die Gegenpartei wohl schon damals die radikale Form der Romidee auf ihre Fahnen schrieb und hiermit den Volksmassen gegenüber das beste agitatorische Mittel gewann.³⁴ Der römische Anspruch auf das Kaiserrecht ließ sich nicht länger mehr in noch so schmucke Fesseln schlagen. Da nun aber bei dem guelfischen Charakter des Stadtreghments die aufsteigende Bewegung eine revolutionär-demokratische Entladung nicht finden konnte, hat sie sich durch einen Ausweg zu einer Form durchgerungen, welche Rom in der Kaiserfrage eine Mitwirkung sicherte, die ohne

30. Die enge Verbindung zeigt z. B. Hampe. Beiträge 103.

31. Hampe, Urban IV, 9.

32. Grauert, Vom wiederkehrenden Kaiser Friedrich, hist. Jahrb. d. Görresges. 13, S. 109.

33. Es ist nicht nachzuweisen, ob diese Zeitstimmung mehr als nur der geistig-psychologische Hintergrund ist, d. h. ob von ihr unmittelbare Einwirkungen auf Rom und seinen kaiserlichen Anspruch ausgegangen sind. In dem dem Jahre 1260 folgenden Frühling ist jedenfalls in Rom die Wahl des Senators und des Kaisers in eine enge innere Verbindung gebracht worden, während schon 2 Jahre später diese Verbindung wieder ganz gelöst erscheint. Beide Male ist es derselbe guelfische Adel der regiert, und dasselbe Volk, das berücksichtigt werden muß. Daß letzteres 1261 eine nicht-unwesentliche Rolle spielte, zeigt die folgende Bemerkung; s. auch Anm. 146, 158.

34. Daß bei dieser Bewegung, die zur Wahl Richards als Senator ge-

das guelfische Prinzip preiszugeben, den nach Betätigung drängenden Ansprüchen Entladung und Befriedigung verschaffte. Der Brief der Römer an Richard vom Jahre 1261 wirft Licht auf die Lage.³⁵ Man hat darauf hingewiesen,³⁶ daß dies Schreiben überwiegend rhetorischen Charakter trage und kein ernsthaftes politisches Programm aufstelle. Es mag richtig sein, daß eine logische Zergliederung der Phrasen zu nichts führt. So wenig sich die geistig-politische Stimmung in Rom logisch zergliedern läßt, ebensowenig kann man dies von einem ihr entströmenden Erguß erwarten. Nicht der logische Gehalt und die wahren politischen Ziele sind in diesem Brief das Wesentliche, sondern die Tatsache dieser Phrasen und ihr Gehalt an Stimmung und Anschauung.

Der Anfang ist ein hohes Lied auf Rom, wie es anspruchsvoller und volltönender selten gesungen worden ist.³⁷ In dieses Loblied sind wesentliche Elemente der antiken Romidee verwoben, wenn die Stadt als *creatrix imperii* und *mater regnorum* auftritt, durch welche das Imperium regiert wird, und wenn sie sich als Ursprung von Ruhm und Ehre der Kaiser und Fürsten empfindet.³⁸ Ebenso klingt die antike Romidee an, wenn der Brief von der allgemeinen theoretischen Erörterung zum vorliegenden Fall fortschreitend und Richards Verpflichtung Rom gegenüber betonend die Stadt *mater* und *principium vestri honoris* und selbst *incitamentum vestrae promotionis* nennt.³⁹ Aber

führt hat, der popularen Partei eine beträchtliche Bedeutung zukam, zeigt der Anfang des Schreibens, mit dem Rom Richard die Wahl mitteilte (s. unten) . . . R . . . suo per omnia domino et benefactori precipuo A de tali regione et B de tali regione et C de tali regione et ceteri populares Urbani et cives Romani, sui fideles ac devoti . . . N. A. 13, S. 221.

35. N. A. 13 S. 221 f. BFW. 5386 b. LI. IV. Const. II. 634.

36. Schoenian a. a. O. 79.

37. . . Capud mundi, bonitatis exemplum, speculum omnium civitatum, dominam Romam, quilibet mundi principes famosi, nobiles et potentes omnesque in gentes et precipue in Romani imperii principatum habent, debent reverenter et mentis sincere affectu . . . quantocius aspirare.

38. . . Igitur ad creatricem imperii, matrem regnorum, capud mundi . . . per quam muniantur regna, gubernatur imperium et cujuslibet principis solium exaltatur . . . ; mater . . . pati non potest . . . , ut qui eam sui honoris genitricem cognoscunt, ab ea sincero non dilignantur affectu . . . et quos concipit in affectu . . . fovet per exquisita suffragia, nutrit, augmentat et exaltat et facit, utpote sui ventris fructum, in sede sui imperii gloriosius residere . . . Kaiser und Fürsten sind die Söhne Roms: . . . eosque tamquam filios sub alis sue potentie foveat et ad favorem votivi sufragii et desiderati auxilii velud natos proprios non admittat.

39. Vos igitur, quos ad culmen regni Romani divina gracia . . . advocavit et ad imperiale fastigium postmodum assumendos Romam, matrem

ebenso kommt die päpstliche Theorie zu ihrem Recht, wenn die heilige Weihe der Stadt durch die Apostelreliquien, und der päpstliche Sitz neben dem Kaisertum als gleichberechtigt erscheint.⁴⁰ Auf dieser Grundlage nun übt Rom sein Recht aus. Die demnächstige Kaiserkrönung Richards wird als feststehend hingestellt³⁹ und in Verbindung hiermit Richards vorherige Erwählung zum Senator als des vor allen Fürsten der Welt geeignetsten mitgeteilt.⁴¹ Der zukünftige Kaiser ist römischer Bürger und römischer Beamter, Kaiser und Senator sind eine Person geworden. Das Reichsvolk hat durch die Wahl seines Regenten die Kaiserfrage entschieden. Wie wertvoll Richard selbst ganz im Sinn dieser römischen Gedankengänge die Erringung der Senatur beurteilte, beweisen die großen Kosten, die er dafür aufwandte.⁴² Wie gefährlich dem Papsttum dieser gegen seinen Willen betriebene Plan erschien, geht aus der scharfen Ablehnung hervor, mit der es nach erfolgter Wahl die Frage der lebenslänglichen Senatur und dann die Senatur überhaupt ablehnte.⁴³ Die enge, fast schicksalhafte Verflechtung, in welcher auch sonst außerhalb Roms die Stimmung jener Tage Senatur und Kaisertum verschlungen sieht, kommt in dem Brief des Cardinals Otto v. St. Adrian an Richard⁴⁴ zur charakteristischen Geltung, wenn er ihm die Annahme der Senatur dringend ans Herz legt, „cum huius partis prospera gestio spectet ad totum et felix successus quasi manu brevi preoccupet universum“.⁴⁵ Der römische Anspruch hat in jener Zeit einen merkwürdig zwitterhaften

vestram, vestri honoris principium, vestreque promotionis incitamentum debetis non minus honorare.

40. Cum Romanorum conditio felix et pre cunctis nationibus consequitur ac ab ipsa Urbis fundatione per celestis dispensationem consilii et providentie humane industriam prerogativa fuerit multiplici predotata, que tamquam celestis thesauraria apostolorum corpora et gloriosos confessores in se continet et gubernat, in ea etiam viget sedes Imperii et gaudet thronus apostolice dignitatis . . .

41. Cum nos, quos pro statu Urbis populi . . . anscrivit voluntas . . . providentes, quod ad Urbis regimen et Romanorum gubernacula dirigenda pre cunctis mundi principibus vos sufficientes et ydoneos reputamus . . .

42. BFW. 14 169. Ferner N. A. 30 S. 688. Maubach a. a. O. 81 f. Tenckhoff a. a. O. 132.

43. BFW. 9350.

44. Hampe, N. A. 22, S. 360. Vgl. auch N. Schöpp, Hadrian V, S. 74.

45. Vgl. Richard v. Pofi an einen vornehmen Kleriker (Batzner S. 135): Verum ut de magnatibus moderni temporis reddatur exemplum, videas regem Theotonie, quantis in Anglia divitiis habundabat et poterat affluere deliciis, sed direxit ardentem animum ad imperialis fastigia dignitatis moliens nihilominus ad obtinendam in urbe senatoriam dignitatem. Auch in diesem etwa vier Jahre später verfaßtem Schreiben werden Kaisertum und Senatur in enger innerer Verbindung gesehen.

Charakter erhalten. Er erscheint aus zwei Quellen abgeleitet, aus der antik-römischen und aus der päpstlichen Herrschaftstheorie. Die erste läßt den kaiserlichen Anspruch mit der Eigenschaft Roms als Mutter des Kaisertums begründen. Die zweite hat in der ähnlich bewerteten Vorrangstellung Roms als Apostelstadt ihren Niederschlag gefunden. Beide aber verbindet der Souveränitätsanspruch der Stadt Rom, welcher von der antik-römischen Herrschaftstheorie genährt, die päpstliche Theorie aufsaugt. Man hat in Rom keinen Versuch gemacht, das Recht auf diese Vorstellung rechtlich oder staatsrechtlich zu begründen. Sie ist aber tatsächlich vorhanden und der Kerngedanke der politisch-geistigen Stimmung in Rom, von welcher erst die realpolitische Oberströmung getragen werden mußte, um sich ihr Ziel zu setzen.⁴⁶ Wie weit im einzelnen ideelle, rechtliche, romantische, realpolitische oder auch parteitaktische Elemente bei der Entstehung dieser Vorstellung mitgewirkt haben, ist nicht zu entscheiden. Als Tatsache steht fest, daß in den Augen Roms und auch der Welt für 1261 mit der Wahl des römischen Senators zugleich die Kaiserfrage entschieden erscheint. Die Legitimität des Imperiums wird durch seine Verbindung mit Rom erbracht. Die Romidee, deren neuaufsprießende Spitze nicht mehr abgebrochen werden konnte, hat sich umgebogen: Die rechtlich behaupteten Ansprüche des römischen Volks auf Vergabung der Kaiserkrone wandeln sich in den praktisch zugewilligten Anspruch des Senators auf die Krone. Das aktive Recht der Römer wird zum passiven Recht ihres Regenten. Durch die Senatur legitimieren die Römer das Kaisertum. Mit ihrem Senator wählen sie zugleich den Kaiser, dessen Krönung dem Papst überlassen bleibt. Wenn noch im Brief der deutschen Fürsten an Richard 1257 das deutsche Königtum als die Vorstufe des Kaisertums erscheint,⁴⁷ so ist jetzt die römische Senatur die Vorstufe geworden. Der kaiserliche Anspruch der Stadt hat sich in die Legitimierung des Kaisertums durch die Senatur verhüllt. Dieser Verhüllung liegt die Vorstellung zu Grund, daß die translatio des Imperiums vom römischen Volk und nicht vom Papst stammt. Als 67 Jahre später das Kaisertum Ludwigs des Bayern dem römischen Anspruch volle äußere Erfüllung brachte, hat kurz vorher das römische Volk gleichfalls dem künftigen Kaiser die Senatur übertragen,⁴⁸ — ein Beweis für die prinzipielle Bedeutung dieses Vorgangs — und hat damals auch ausdrücklich die stadtrömische Translationstheorie zur Begründung angeführt, wobei auch die Krönung Karls d. Großen als auf Befehl des römischen Volkes

46. Dies trifft indes nur für 1261 zu. S. auch Anm. 33 und Anm. 56 und 58.

47. S. Abschn. II, Anm. 100.

48. Burdach II, 1, Teil 125.

erfolgt, hingestellt wurde.⁴⁹ Damals war der Bruch zwischen Rom und dem Papsttum vollkommen. Bei Richards Wahl ist dieser Gedanke nicht scharf ausgesprochen⁵⁰ worden. Wenn man auch 1261 dem Papsttum gegenüber im römischen Dukat volle Souveränität wahrte, so drängte die allgemeine Gestaltung der italischen Lage dem guelfischen Stadtre Regiment in universalen Fragen eine der Kurie entgegenkommende Haltung auf, welche, wie sie überhaupt die kaiserlich-antiken Ansprüche mit der mittelalterlich-päpstlichen Theorie verknüpfte, auf eine scharfe Präzisierung der stadtrömischen Translationstheorie verzichten und sich mit ihrer versteckten Geltendmachung begnügen mußte. So wird die Umhüllung zu einer päpstlich-guelfischen. Es fällt auf, daß der national-italienische Einschlag fehlt. Wohl ist auch hier der römische Anspruch von der Erinnerung an römische Herrschaftsgröße und der Wissenschaft des römischen Rechts als Quelle gespeist, aber sie ist eng stadtrömisch gefaßt,⁵¹ in die päpstliche Herrschaftstheorie hineingeleitet⁵² und in die Idee der mittelalterlich-christlichen Weltgemeinschaft versenkt.⁵³ Das Recht auf das Kaisertum hat keinerlei Verbindung mit dem national-italienischen Gedanken; es wird vielmehr von dem deutschen König und englischen Prinzen erworben, weil er vor allen Fürsten der Welt am meisten geeignet ist,⁵³ Rom, die Weihestadt der Apostel und die Mutter des Kaisertums, zu regieren. Die universale Bindung, in welcher das römische Guelfentum und mit ihm der kaiserliche Anspruch Roms ruht, ist später die Brücke zu Karl v. Anjou und der französischen Invasion geworden, die, sobald die Idee der Weltgemeinschaft unter dem aufsteigenden nationalen Gedanken versank, zur Fremdherrschaft werden mußte. Die päpstliche Verquickung, in der der römische Anspruch auftritt, hat ihm seinen eigentlichen Schwung genommen und den Keim des Verfalls eingesät.

Hiermit waren die drei um das Kaiserrecht konkurrierenden Mächte, das deutsche Königtum, das Papsttum, und die Stadt Rom in ein merkwürdiges Verhältnis zueinander gerückt. Rom hat den zwei anderen Mächten gegenüber Feld gewonnen. Aber sein Sieg ist nach keiner Seite hin entscheidend. Wenn Rom einen gekrönten deutschen König vor seiner Erhebung zum Kaiser als Senator wählt, so hat es das deutsche Königtum als Quelle des Kaisertums nicht verdrängt, sondern nur den von dort her

49. . . . postquam Populus Romanus eum imperare jussisset.

50. Es ist nur von der Stadt Rom die Rede.

51. Die Weihe Roms durch die Märtyrer- und Apostelreliquien sowie durch den päpstl. Thronszitz wird anerkannt. S. Anm. 40.

52. Gott ist es, der den Kaiser zur Herrschaft beruft: . . . quos ad culmen regni Romani divina gracia . . . advocavit et ad imperiale fastigium postmodum assumendos . . .

53. S. Anm. 41.

fließenden Strom des Rechts durch sich selbst hindurchgeleitet, seine höchste Würde zwischen Königtum und Kaisertum geschoben, also der ersten Vorstufe eine zweite Stufe zugefügt. Und wenn Rom seine Mitwirkung bei der Erhebung des Kaisers auf dessen vorherige Aufnahme in die Reihe seiner Bürger und auf dessen vorherige Wahl zum Senator beschränkt, so hat es das Krönungsrecht des Papsttums nicht an sich gerissen, sondern nur durch seinen vorherigen Wahlakt eingeengt und gefesselt.⁵⁴ Die Form, die sich so durch Zusammenwirken realpolitischer Verhältnisse und geistiger Strömungen nicht staatsrechtlich aber doch tatsächlich ad hoc gebildet hat und sich in einer uneinheitlichen Vermengung antik-römischer und päpstlicher Elemente umschrieb, hat notwendig vermittelnden Charakter getragen. Man kann hierin den Versuch sehen, den römischen Anspruch in einem, wenn auch nur vorübergehenden Augenblick, unter Ueberwindung des eigenen anti-mittelalterlichen Charakters den Mächten des Mittelalters, dem Kaisertum und Papsttum, in einer gewandelten Form anzupassen. Man wird an Brancalone erinnert. Beide Versuche haben die universale Färbung und dies Bemühen gemeinsam. Aber stärker als das Gemeinsame ist das Trennende. Brancalone war frei und unbeengt von popularen Massenforderungen, ghibellinischen oder guelfischen Parteirücksichten. Das Jahr 1261 steht unter ihrem Druck. Brancaleones Versuch hat bei aller Unabhängigkeit vom Kaisertum kaiserliches Vorzeichen. Das Rom des Jahres 1261 trägt bei aller Freiheit vom Papst das päpstliche Zeichen an der Stirn. Brancalone macht den Versuch, die durch den Kampf zwischen Kaiser und Papst aus den Angeln gehobene Welt durch die Autorität des kaiserlichen Rechts von Rom zu versöhnen und das ideale Imperium des Mittelalters in seiner zweiseitigen und durch die Idee des Friedens verbundenen Gestalt heraufzuführen. Das Kaiserrecht wird als sittliche Pflicht empfunden. Der Versuch von 1261 erkennt den Sieg der einseitig päpstlichen Weltherrschaft an und hat bei der Neueinsetzung des Kaisers keinen anderen Gedanken als den, die als leer empfundene Lücke unter Anpassung an die veränderte Welt im Parteinteresse auszufüllen und dabei der eigenen Ruhmsucht zu frönen. Das Kaiserrecht wird als egoistisches Vorrecht empfunden. Brancalone hat den römischen Anspruch zu einem kategorischen Weltprinzip erhoben. Das Rom

54. Dieses Verhältnis hat der Brief in den in Anm. 39 wiedergegebenen Worten umschrieben. Die Vorstellung einer doppelseitigen Rechtsverbindung zum *regnum Romanum* (*vestri honoris principium*) und zum *Imperium* (*vestreque promotionis incitamentum*) ist hier unverkennbar. Freilich ist sie mehr gefühlsmäßig als logisch-juristisch gefaßt. In den Worten *vestreque promotionis incitamentum* ist der Anspruch auf die Entscheidung in der Kaiserfrage zwar guelfisch bescheiden, aber deutlich erkennbar zum Ausdruck gekommen.

von 1261 hat ihn wieder als opportunistisches Stadtrecht konstituiert. Die Universalität Brancalones hat weltpolitischen Aspekt. Die Universalität von 1261 hat nur noch stadtrömischen Horizont. Brancalene hat den römischen Anspruch aufs Höchste ausgewertet. Der Versuch von 1261 hat sich mit dem Billigsten begnügt. Die beiden Versuche sind insofern gegenpolig.

Das Papsttum, welches unerschütterlich an dem eroberten Kaiserrecht festhielt und es sich nicht mehr schmälern zu lassen gedachte, hat dafür gesorgt, daß der Versuch von 1261 mißlungen ist. Durch geschickte Einmischung hat Urban beiden Rivalen die karge Frucht ihres halben Erfolges entzogen und einZwischenregiment durch Vertrauensmänner, die „boni homines“ zustandegebracht, das die Entscheidung bis 1263 in der Schwebe hielt.⁵⁵ Dem römischen Anspruch auf Vergebung der Kaiserkrone ist auch in seiner guelfisch-päpstlich umhüllten Geltendmachung keine Erfüllung beschieden gewesen.

b) Die Senatur Carls v. Anjou.

Die anspruchsvolle Verbindung von Senatur und Kaisertum hatte keinen langen Bestand. Sie ist nur für 1261 nachweisbar. Schon 1263 ist sie gelöst, wenn die Mittelpartei Peter von Aragon und die Guelfen Carl v. Anjou⁵⁶ als Senator aufstellen, also Kandidaten, die an dem Imperium desinteressiert waren. Der Höhepunkt war überschritten; aber noch war die Flut nicht abgelaufen. Wie gefährdend auch jetzt noch die Kirche die Lage beurteilte, geht aus der Besorgnis hervor, welche Carls Wahl im Frühjahr 1263 bei ihr hervorrief.⁵⁷ Auch diese Wahl war, wie die früheren, ein Akt des Stadtreiments über den Kopf des Papstes hinweg,⁵⁸ dessen Verbindung mit Rom gerade damals

55. Greg. 331 s. Anm. 58.

56. Die senatorische Kandidatur Carls ist unabhängig vom Papsttum betrieben worden. Gleichzeitig stand Urban seit Frühjahr 1262 mit Carl wegen Sizilien in Verbindung (BFW. 9324 P. 18 256 a), nachdem Ludwig IX. für seine Söhne verzichtet hatte, (BFW. 9426).

57. BFW. 9350, 51, 79. Als kleinere Gefahr war Carl der Kurie genehmer als Peter oder Manfred. Auch Vallicolor Pap. Mass. V. 237 f.: *Attendens igitur pater iste pericula, si non tunc acceptaret Carolus ista Comes ipse mandavit . . .* Vgl. auch MG. Ep. III, 589.

58. Damals regierten noch die *boni homines*, die nach der zwiespältigen Wahl von 1261 durch die geschickte Einmischung Urbans IV. zum Regiment gekommen waren (s. oben). Sie waren Angehörige der guelfischen Partei. Der ghibbellinische Adel, der anfangs noch in Rom weilte, wurde kurz vor Carls Wahl durch eine Volkerhebung vertrieben. Carls Wahl scheint im Wesentlichen das persönliche Werk des Cardinals Richard Annibaldi gewesen zu sein. Die unmittelbare Beteiligung des Volks tritt nicht in dem Maße in Erscheinung, wie dies für 1261 festzustellen war. (s. Anm. 33, 34 und 46.) Vgl. auch Jordan *les origines* S. 459 f.

zeitweilig wie abgeschnitten erscheinen.⁵⁹ Clemens IV. hat sich später mit der Wahl abgefunden und die Römer sogar ihretwegen gelobt.⁶⁰ Aber zunächst erfüllte sie vor allem die Cardinalsparthei mit Sorge. Gegenüber Manfreds eigener Kandidatur oder der eines Platzhalters, wie Peter v. Aragon einer gewesen wäre, war dem Papst eine vorübergehende Senatur seines sizilischen Kandidaten durchaus willkommen. Aber die lebenslängliche Bemessung war für ihn unannehmbar. Es war zu befürchten, daß Carl durch gleichzeitige lebenslängliche Bekleidung der Senatur und der sizilischen Königswürde zum Herrscher über die Kirche werde.⁶¹ Clemens mag dabei zunächst an die unmittelbare Bedrängung des apostolischen Sitzes in Rom selbst gedacht haben. Aber andererseits war mit dem Besitz von Rom noch nichts Entscheidendes für Carl gewonnen und für Clemens verloren. Erst wenn Carl von Rom aus in die imperiale Bahn einlenkend sich des mittleren und nördlichen Italiens bemächtigte, trat der Fall ein, den Clemens als Beherrschung der Kirche empfinden mußte. Rom war das Bindeglied, welches aus der sizilisch-päpstlichen Unternehmung nur zu leicht zu einer anti-päpstlichen imperialen Unternehmung hinüberleitete. Man empfand die nur kleine Entfernung, welche auch jetzt noch zwischen Senatur und Kaiserwürde lag, und die geheime dynamische Kraft, die in der römischen Würde beschlossen, zur Ueberspringung dieser kleinen Entfernung antrieb. Carl rückt praktisch für Clemens in die Rolle des niedergeworfenen Kaisertums ein. Das guelfische Rom ist in der besorgten Betrachtung der Kurie die Keimzelle für die Widererhebung eines die Kirche bedrängenden Imperiums. Die Umwandlung der lebenslänglichen Senatur in eine durch den Willen der Kurie verkürzbare ist denn auch der Kernpunkt der folgenden Verhandlungen⁶² und wird die *conditio sine qua non* der sizilischen Investitur. Die Besorgnis der Kurie hat sich in den Vertragsbedingungen niedergeschlagen, wenn sie in ihnen durch scharfe Begriffstrennung zwischen dem Imperium und dem regnum Teutoniae sich gegen alle möglichen Kombinationen sichern will. Die staatsrechtliche und personalrechtliche Verbindung Siziliens mit dem Imperium steht als etwas besonderes neben einer solchen Verbindung mit dem römischen Königreich, Teilen

59. BFW. 9350 Urban ist über die Wahl ganz ungenügend unterrichtet.

60. Martène II. 106 BFW. 9494 P. 19 505.

61. BFW. 9379 Martène II. 30 MG. Ep. III. 589 . . . nullatenus patere-mur, quod aliquis quantumcumque nobis et ecclesie predictae devotus Urbem ipsam perpetuo vite sue tempore gubernaret. Begründet wird dies mit: Cum igitur Urbis dominium et institutio senatoris ad eandem ecclesiam plene pertineat. . . . Gegenüber der römischen Souveränität wird der päpstl. Herrschaftsanspruch voll aufrecht erhalten.

62. MG. Ep. III. Nr. 539, 591, 602, 645,

desselben oder dem deutschen Königtum.⁶³ Auch hier zeigt sich, wie die Loslösung der imperialen Idee vom reichsfränkischen Begriff schon so weit fortgeschritten, und die Möglichkeit der Aufrichtung eines Imperiums auf rein italischem Boden und so auch römischem Rechtsboden damals so nahe lag, daß man dieser Rechtsanschauung selbst in dem mit einem guelfischen Senator abgeschlossenen Vertrag Rechnung tragen zu müssen geglaubt hat.

Der Vertragsabschluß hat denn auch die Kurie durch Carls Verzicht auf lebenslängliche Senatur und die ausdrückliche Anerkennung des päpstlichen Herrschaftsrechts über Rom leidlich gesichert.⁶⁴ Wie gefährlich trotzdem die Kurie auch jetzt noch die Lage beurteilte, zeigt das Mißtrauen, mit dem sie den fürstlichen Senator verfolgte. Dieser gab freilich Anlaß dazu. Carl, welcher seine weitausschauende Machtpolitik nur aus Gründen politischer Klugheit in die päpstlichen Fesseln hatte schlagen lassen, sah sich in Rom in eine Welt versetzt, deren erhitztes Würdegefühl für alle souveränen Handlungen einen Rechtsboden bereit hatte. Sein eigenes nur notdürftig zurückgestautes Machtstreben und die drängenden Ansprüche Roms trieben in der gleichen Richtung und führten zu Maßnahmen, die der Kurie als Vertragsverletzungen und als erste Schritte auf der Bahn imperialer Politik erscheinen mußten. Ob es sich um die römische Hoheit über Latium handelte, worin Carl die „Irrtümer anderer“ nachahmte,⁶⁵ oder um den Einbruch seines Vikars in die Laterankirche⁶⁶ oder gar um die Entweiheung des lateranischen Palastes, dieses eifersüchtig gehüteten Symbols abendländischer Papstherrschaft:⁶⁷ Alle Trübungen fließen aus der gleichen Quelle, aus der römischen Bereitschaft und der päpstlichen Besorgnis, das capud

63. MG. Ep. III, S. 647, 8 . . . Regnum quoque Sicilie et terra predicta imperio nullo modo subdentur seu sibi ullo umquam tempore in eadem persona quolibet modo unientur . . . ut scilicet unus Romanus imperator et Sicilie rex existat. Quod autem circa unionem ipsorum regni et terre cum imperio dicimus, hoc ipsum circa unionem regni et terre cum regno Romano aut regno Theutonie seu cum Lombardia seu Tuscia seu cum majori parte . . . intellegimus et volumus esse dictum. Hiernach ist also eine Vereinigung Siziliens mit dem Imperium denkbar oder vielmehr angenommen, die nicht zugleich eine Vereinigung mit dem regnum Romanum oder dem deutschen Königtum ist. Ersteres setzt die völlige Loslösung der imperialen Idee vom deutschen Königtum voraus.

64. BFW. 9489, 9534.

65. P. 19515 . . . ut aliorum imitatis errores. Der Ausdruck aliorum ist so allgemein, das darunter ebenso die Senatoren wie die Kaiser verstanden werden können. Da es sich um Reibungen in der römischen Verwaltung gehandelt hat, wird wohl ursprünglich an Senatoren gedacht worden sein, etwa an Brancalione. BFW. 9384 P. 18 778.

66. BFW. 9495.

67. BFW. 9532, Martène II. 141,

mundi aus der mühsamen guelfischen Zurückhaltung heraus auf den Boden kaiserlicher Vergangenheit und damit auf die Bahn imperialer Zukunft treten zu lassen.

Aus den Verhandlungen zwischen Carl und Clemens über die sizilische Krönung⁶⁸ im Spätherbst 1267 fällt ein Schlaglicht auf die Richtung, in welcher sich der kaiserliche Anspruch Roms in jener Zeit entwickelt hat. Der Graf, welcher den Akt einer feierlichen Krönung zur Legitimierung vor Konradin, Manfred und der Welt bedurfte, hatte an den Papst das Ansinnen gestellt, hierzu nach Rom zu kommen.⁶⁹ Er hatte diesen Antrag begründet, indem er den Anspruch des römischen Volkes auf diesen staatsrechtlichen Akt geltend machte und hat ihm besonderes Gewicht dadurch zu geben versucht, daß er mit ernstem Aufruhr des römischen Volkes drohte, welches in dieser Frage kein „Unrecht“ ungerächt hinnehmen werde.⁷⁰ Nach diesem Vorschlag Carls zu schließen, hatte das populäre Element,⁷¹ der Träger der Romidee, anscheinend auch jetzt noch in dem von Carl regierten Rom Einfluß und Stimme und die aus seinem Gedankenkreis genährten Anschauungen haben wohl auch die fremde Frage der sizilischen Königskrönung aufgegriffen und, wie es scheint, aus ihr ein Recht für Rom herzuleiten versucht.⁷² Diese Forderung hat sich sicher nicht bis zu einem klaren, staatsrechtlichen Anspruch verdichtet, etwa in dem Sinn, als ob das römische Volk nach Sprengung der päpstlichen Fesseln sich nicht nur im römischen Dukat als Rechtsnachfolger des Papsttums gefühlt habe, sondern auch die Oberhoheit über die anderen Länder, die bisher vom Papst ausgeübt war, auf Grund seiner kaiserlichen Vorrangstellung geltend zu machen gewillt gewesen sei. Vielmehr hat dieser überraschende Anspruch, dem Clemens immerhin doch

68. BFW. 9630 a, 6. 1. 1266.

69. Zu entnehmen der allein überlieferten Antwort Clemens' auf dieses Ersuchen, Martène II. 251.

70. . . . Scandalum enim Romanis fieret, qui se dicerent in hac parte contemptos. O mira res! Coronatio regis Scilliae nobis debetur nec Urbi de consuetudine vel de jure, et in scandalum laberentur ultronei, qui nullam injuriam patientur?

71. S. Anm. 73.

72. Der Unterschied zu 1261 liegt in der Art, wie der römische Anspruch von der römischen Regierung vertreten und verwertet wird. Im Gegensatz zu 1261, wo die guelfische Stadtregierung den römischen Anspruch zwar verhüllt aber doch ganz im Interesse des römischen Volkes oder doch wenigstens seiner größeren Mehrheit vertreten hat, wird er von Carl dem Papsttum gegenüber im Interesse seiner persönlichen Politik ausgespielt, indem ihn der König vom Ziel einer ersten stadtrömischen Politik zum demagogischen Agitationsmittel für populäre Forderungen und damit zu einer Macht umgestaltet, durch die er von der Kurie im eigenen Interesse Zugeständnisse abzupressen hofft.

auch mit einer ausdrücklichen Rechtsverwahrung begegnen zu müssen geglaubt hat, seine Nahrung wohl ausschließlich in der allgemeinen Volkstimmung jener Zeit gefunden, die, ohne nach dem Recht zu fragen, ihre angestaute, begehrlische Forderung in die sizilische Krönungsfrage hineingedrängt haben mag. Sie erscheint in Clemens Brief als die treibende Kraft.⁷³ So darf man vielleicht auch hierin eine Auswirkung des kaiserlichen Anspruchs erblicken. Der Souveränitätsgedanke und in ihm der kaiserliche Anspruch scheint in der breiten Menge so lebendig und stark, daß er sich auch unter Verhältnissen, welche, wie die vorliegenden, einer natürlichen Geltendmachung den Weg versperren, wenigstens stimmungsmäßig zu irgend einer und sei es auch nur subsidiarischen Realisierung durchringt. War 1261 die Romidee in Richard's senatorische Kandidatur umgebogen und von der Senatswahlfrage umhüllt, so scheint jetzt ihre eigentliche Spitze ersetzt durch einen inhaltlich fremden, formal aber ähnlichen Anspruch, dessen mögliche Durchsetzung den wahren Inhalt des unrealisierbaren römischen Anspruchs vergessen läßt. Die einzige Quelle hierfür ist freilich nur das Antwortschreiben des Papstes an Carl, das kein unmittelbares Zeugnis für das römische Volk selbst bedeutet. Es ist für sichere Schlüsse zu dürrt und vielleicht diplomatisch gefärbt. Man gewinnt immerhin aus ihm im ganzen den Eindruck, als ob der Anspruch des Volks, der noch 1261 als gesunde und gefaßte politische Kraft in päpstlich-guelfischer Verhüllung im Interesse der Stadt Rom in Wirkung getreten war, jetzt im Interesse des sizilischen Königs als entartete Massenforderung gleichsam in der Maske der Straße erscheine,⁷⁴ welche nach einem großen Schaugepränge schreit, ohne nach Recht und Inhalt zu fragen. Ist dieser Eindruck zutreffend, so könnte man wohl in der Art, wie sich der römische Anspruch hier verirrt, eine beginnende Zersetzungerscheinung erblicken. Die Erinnerung an die Brancaleonische Epoche wäre dann im Verblassen, die Agitation gegen das demokratische Prinzip seit Carls Senatur wohl im Erstarken gewesen. Die Romidee, an der eigentlichen und höchsten Erfüllung trotz kräftigen Wirkens fortdauernd verhindert, wäre damit in eine Phase eingetreten, wo sie in krankhafte Verirrungen zu überwuchern und ihren innerlichen Gehalt zu Gunsten äußerer Formen zu verleugnen begann. In den folgenden Verhandlungen ist Clemens Carl insofern entgegengekommen, als er sich bereit erklärte, zu seiner Krönung alle verfügbaren Cardinäle zu schicken.⁷⁵ Die Mitteilungen Carls, auf Grund deren er dies zugestand, haben

73. Numquid sepulta est adeo pontificalis auctoritas, ut propter populares se ipsam et suam curiam perturbare coegetur?

74. s. Anm. 70. Auch Anm. 73; und Anm. 78 u. 79.

75. Martène II, 257.

zwar nicht den vollen Glauben der Kurie gefunden;⁷⁶ immerhin aber schien es ihr geboten Carls Wünsche zu berücksichtigen. Was diese Mitteilungen Carls enthalten haben, ist nicht überliefert. Er wird wohl durch eine möglichst prunkhafte Beteiligung der Kurie den Glanz seiner Krönung haben vermehren wollen. Man darf vielleicht die Vermutung aussprechen, daß er auch dies mit der Stimmung des Volkes begründete und etwa auf die Notwendigkeit hinwies, der Stadt ein Schauspiel bieten zu müssen, wie es ihr sonst die Kaiserkrönungen gewährten.⁷⁷

Aber auch so blieb Rom ein Fremdkörper im päpstlichen Weltbild. Clemens hat auch die so verhüllten und abgeleiteten römischen Ansprüche scharf zurückgewiesen, da sie weder nach Gewohnheit noch Recht der Stadt zukämen. Wenn er es dabei ablehnte, seinen Standpunkt aus opportunistischer Rücksicht auf beghrliche aber leicht zu befriedigende Volksstimmungen zu ändern,⁷⁸ und er auch weiterhin den Weltkreis dem Stadtkreis vorzog,⁷⁹ so hat er mit dieser geringen Einschätzung des realpolitischen Werts Roms und seiner Ansprüche das schließliche Urteil der Weltgeschichte vorweggenommen.

3. Manfred und die römischen Ghibellinen.

Die imperiale Politik, welche Manfred wohl mitentzündet am Funken der Romidee seit seiner Krönung einzuleiten begann, führte zu großen Erfolgen. Den Bündnissen vom Sommer 1257⁸⁰ folgte um die Wende des nächsten Jahres der Bund mit Palla-

76. . . . quae licet non multum urgeant, non tamen ad disputationem provocant, sed tuo contenti iudicio eis potius cedendum duximus quam credendum.

77. Ranke, Weltgeschichte IV. S. 293 hat auf die große, fast symbolische Bedeutung dieser Krönung hingewiesen, an dem Orte, wo sonst nur die Kaiser gekrönt zu werden pflegten. Für Ranke liegt sie darin, daß in der sizilischen Krönung der Untergang des Kaisertums sich symbolisiere. Die Krönung hat noch in einer zweiten Hinsicht symbolische Bedeutung: Auch der Anspruch des römischen Volks wird in seinem Niedergang in ihr symbolisiert.

78. . . . fixa est apud nos ista sententia, quod hoc tempore cum multorum praeiudicio curiam non perturbabimus . . . (als Fortführung des Gedankengangs in der Anmerkung 73).

79. . . . nec peccare nos credimus si ad tempus praefерimus orbem Urbi . . .

80. S. oben. Die Südhälfte der Mark Ancona u. Teile von Spoleto waren inzwischen zu Manfred übergegangen (seit 1258).

81. BFW. 14 068 a.

vicini⁸¹ in der Lombardei⁸² und mit Tusciern.⁸³ Der Aufstieg führte weiter über Cassano⁸⁴ und Montaperti⁸⁵ zum Bund der mittelitalischen Städte⁸⁶ gegen die Guelfen, welche, ein Zeichen von der Größe der Gefahr, sich nicht scheuten, selbst an Konradin⁸⁷ um Hilfe heranzutreten. Zugleich hatte sich Manfreds europäische Stellung durch die eheliche Verbindung mit Aragon⁸⁸ und dem lateinischen Kaiserhaus,⁸⁹ die nach der illegitimen Abkunft und usurpatorischen Krönung Manfred und sein Haus legitimieren mochte, wesentlich gefestigt. Der vergebliche Hintertreibungsversuch des aragonesischen Heiratsplans durch Alfons⁹⁰ zeigt deutlich, wie sehr der kastilische Kaiserthronbewerber nunmehr Manfred als Rivalen empfand. Es schien für Manfred nur nötig, wie der weiße Cardinal Richard geraten hatte,⁹¹ mit schnellem Griff nach der abendländischen Kaiserkrone zu langen.⁹² In dieses Gebäude der Macht wurde durch den Verlust Roms im Jahre 1259⁹³ eine bedenkliche Bresche gelegt. Mit Rom fehlte in dem Reif, der sich zur Kaiserkrone schließen sollte, der schönste und wertvollste Stein. An den Besitz von Rom war für Manfred schlechthin die Erfüllung seines Planes geknüpft. An dem Verlust von Rom ist er ja schließlich auch gescheitert. So ist der Plan entstanden, an Stelle des aufgelösten Bundes mit Rom die Herrschaft in Rom selbst zu gewinnen. Die Stimmung dort kam dem politischen Bedürfnis Manfreds entgegen und hat den Kampf um die römische Senatur zugleich zur Entscheidung in der Kaiserfrage gemacht.⁹⁴ Das äußere Ziel war für beide

82. Ueber die Verhältnisse in der Lombardei u. der trevisaner Mark s. Tenckhoff a. a. O. 93 ff.

83. Zunächst Bund mit Siena BFW. 14 075 a, 4699. Sodann Ernennung eines General-Vikars für Tusciern (Jordan v. Anglano) BFW. 14 118 a. Vgl. auch BFW. 4707. Bez. Pisa BFW. 9249.

84. BFW. 14 109.

85. BFW. 14 135 d.

86. BFW. 14 161. Lucca blieb allein als guelf. Stützpunkt übrig.

87. BFW. 14 142, 4778. Ueber frühere Verbindungen s. Hampe, Gesch. Konr. 24.

88. BFW. 4734 a, 9280.

89. BFW. 4732 a.

90. BFW. 5509.

91. S. oben.

92. Daß Manfred damals kaiserliche Rechte ausübte und Freunde für seinen Kaiserplan zu gewinnen suchte, zeigt z. B. seine Urkunde für Siena vom 20. 11. 1260, in der er der Stadt wegen erprobter Treue gegen Vater und Vorfahren einen Ort mit allen Reichsrechten verleiht, damit d. Sienesen gratam et preclaram servitiam indefesso studio prestant assidue et prestare poterunt melius in futurum . . . Ficker, Urkunden Nr. 435.

93. S. oben.

94. S. oben. BFW. 5386 b, 4730 a.

römische Adelsparteien das gleiche. Beide wollten ihrem Kandidaten die Senatur erringen. Aber während die Guelfen in der Senatswahl selbst die Geltendmachung des verhüllten römischen Anspruchs erblickten, war diese für die Ghibellinen nur eine vorbereitende Handlung, der letzte Schlag, welcher der radikalen Geltendmachung die Bahn ebnen sollte. Manfred ist nicht durchgedrungen. Der Mißerfolg von 1261 ist ein wichtiger Meilenstein auf seiner Bahn. Er steht am Höhepunkt. Von da an senkt sich die Straße. Manfred ist innerlich stark getroffen worden. Seine Politik wird unsicher und unstet. Sie hat den Kurs plötzlich gewechselt: Trotz des Entscheidung suchenden Anlaufs von 1261 hat sie kurz darauf die Bahn der Romidee wieder verlassen und, in eine Verständigungspolitik einlenkend, den Versuch gemacht, sich mit dem Papsttum auszusöhnen.⁹⁵ Manches ist auch von außen an Manfred herangetreten, was diesen Entschluß hervorlocken mochte. So hat der Tod Alexanders IV.⁹⁶ die Anknüpfung erleichtert und persönliche Schwierigkeiten beseitigt. Der Zusammenbruch des lateinischen Kaiserreichs⁹⁷ ließ den umherirrenden Kaiser Balduin zu allen Vermittlungsversuchen noch geneigter sein als bisher, um einen einheitlichen Zusammenschluß des Abendlandes für die Wiedergewinnung seines Reiches zu erreichen.⁹⁸ Auch die Politik Ludwigs IX., die einem friedlichen Ausgleich zuneigte, hat Hoffnungen geweckt.⁹⁹ Vielleicht hat auch Manfred durch das Erlebnis seines Mißerfolges eine unklare

95. Manfred war schon früher bereit, sich gegen Anerkennung in Sizilien mit dem Papsttum zu verständigen. (Ep. sel. III, 485). So erscheint diese Absicht in dem oberitalienischen Bund zur Bekämpfung Ezzelinos (BFW. 14 096. 11. 6. 1259), wenn Azzo von Este die Verpflichtung übernimmt, für die Aussöhnung Manfreds mit der Kirche sich zu bemühen. In der letzten Zeit Alexanders waren die Verhandlungen abgebrochen (Hampe, Urban 17, Anm. 3). Die Verständigungsversuche nach 1261 haben in ihrem politischen Sinn und ihrer politischen Wirkung eine völlig andere Bedeutung. Vor 1261 lag die Verständigung durchaus im Sinn der sizilischen Politik, sie war ihr eigentlicher Inhalt und bedeutete keinen Kurswechsel. 1261 hatte nun aber Manfred durch die Bewerbung um die Senatur sein imperiales Ziel, das bisher nur als Möglichkeit in seiner italienischen Politik versteckt lag, vor aller Welt geoffenbart, zum offenen Inhalt seiner Politik gemacht und war damit in die Bahn des Vernichtungskampfes gegen die Kirche eingebogen. Ein Verständigungsversuch bedeutete nunmehr ein Aufgeben dieses Ziels, einen völligen Kurswechsel mit seinen schädigenden Nebenwirkungen. 1261 gabelt sich die Straße seiner Politik. Er hat sich für keinen der 2 Gabelwege entschließen können, sondern ist zwischen ihnen hin- und hergeschwankt.

96. 25. 5. 1261.

97. BFW. 14 164 a. 25. 7. 1261.

98. BFW. 14 204, 9342. P. 18 350.

99. Hampe, Urban S. 17 ff.

und unbewußte Vorstellung erhalten von der Utopie seines Zieles. Jedenfalls hat er im Januar 1262 weitgehende Anerbietungen gemacht.¹⁰⁰ Obwohl Urban diese zunächst rundweg abgewiesen hatte,¹⁰¹ trug Manfred kein Bedenken, sich wenige Monate später erneut in Verhandlungen einzulassen, die nunmehr der Papst in der geheimen Absicht einleitete, durch geschickte Diplomatie Manfred ins Unrecht zu setzen und so die immer noch fehlende Zustimmung Ludwigs d. Heiligen für die Angiovinische Unternehmung zu gewinnen.¹⁰² Manfred ließ sich täuschen. In Verhandlungen, bis in das Frühjahr 1263, bot er das äußerste Entgegenkommen, während er sich gleichzeitig kriegerischer Handlungen enthielt.¹⁰³ Erst kurz vor der erneuten Bannung am 29. März 1263¹⁰⁴ sind ihm die Augen über die Täuschung geöffnet worden und ist er wieder auf die verlassene Straße der Romidee zurückgekehrt. Er hat sich für 1263 und auch weiterhin¹⁰⁵ um die Senatur beworben, ein offenkundiger Beweis, daß er sich wieder zur imperialen Politik zurückgefunden hatte.¹⁰⁶ Urban hatte inzwischen seine französischen Pläne der Vollendung näher geführt.¹⁰⁷ Die Mark Ancona war Manfred verloren gegangen, vor allem aber der Wille seiner Partei in Rom geschwächt worden: Sie hat sich gespalten und in der vermittelnden Absicht, Manfred den Platz durch Aufstellung seines Schwiegersohns als dritten Kandidaten zu retten, ihre innere Schwäche geoffenbart. Dies war der Sieg Carls v. Anjou.

In den folgenden 2 Jahren liegt über Manfreds Politik das Verhängnis des Versäumnisses. Sie hat ihre Freiheit verloren. Die Lage in Italien, die von Monat zu Monat günstiger¹⁰⁸ ihm

100. Ep. sel. III, 485. BFW. 4733 a.

101. . . . delusoria nec digna relatu . . .

102. Hampe, Urban, S. 18. Vgl. ferner: F. Schneider in Quell u. Forsch. aus it. Arch u. Bibl. XV, 17—52. Davidsohn, ebenda, XVII, 81 ff., 99 ff., C. Wenck, Die römische Kurie . . . H. Z. 124. Hampe, Forschungsberichte, Mittelalter 1922, S. 94.

103. Ueber die Verhandlungen u. die vielleicht hierbei von Manfred

angebotenen Summen, s. Hampe, Urban, S. 17, Anm. 3 u. Maubach a. a. O.

106, Anm. 3, 107. Im übrigen BFW. 4737 a, Ep. sel. III, 497, N. A. XXII.

364. Ep. sel. III, 560, 3. Ferner Hampe, Urban S. 25 ff., BFW. 9298.

104. Hampe, Urban, 28, Anm. 2.

105. Hampe, Urban, Anh. 7.

106. BFW. 4730 a, 9350. Manfreds neue Aufstellung als senatorischer Kandidat ist wohl nicht ohne seinen Willen erfolgt. Er hatte bei den Verhandlungen mit Urban auf die Senatur verzichtet. Jordan, Les origines 328 u. 458.

107. Ludwigs IX. Zustimmung war zwar noch nicht erteilt. BFW. 9382. Die Unterhandlungen mit Carl waren im Fortschreiten. Sternfeld, Carl v. Anjou.

108. Die Verluste in der Mark Ancona wurden wieder eingebracht.

durch den Fall Luccas¹⁰⁹ einen neuen Triumph zuwarf, blieb ohne Rückwirkung auf Rom und den kaiserlichen Plan. Aber gerade Rom und das Patrimonium waren zum Hauptkriegsschauplatz geworden, seitdem der Abschluß der Kurie mit Carl bevorstand und dieser die römische Senatur gewonnen hatte.¹¹⁰ So hat sich die offene und geheime ghibellinische Agitation in Rom nutzlos für Manfred verschwendet,¹¹¹ während zugleich das guelfische Regiment, schon vor dem Einzug des angiovinischen Vikars, Manfreds Anhänger in zunehmendem Maße aus Rom vertrieb.¹¹² Die Briefe Urbans, dem in diesen Tagen der Gedanke aufstieg, Italien zu verlassen,¹¹³ betonen die sehr gefährdete Lage der Kurie¹¹⁴ und der Stadt.¹¹⁵ Aber gerade diese Tatsache und die andere, daß Manfred wider Erwarten sie nicht auszunutzen verstand, beweisen seine Ermattung und Unsicherheit. Dabei war er, und mit ihm die radikale Romidee, auf einem Punkt angelangt, wo nur noch die Gewalt vorwärts helfen konnte. Aus dem heiligenden Bezirk der Stadt vertrieben, beschränkt auf den Kreis einer kleineren Außenpartei, politisch vertreten von dem Gegner Roms und dem Erzfeind der Kirche, bekämpft von einem willensstarken und unversöhnlichen Gegner, hätte jene Idee nur durch außerordentliche Taten zu einem vorübergehenden Erfolg gebracht werden können. Das Ungeheuerliche ihrer politischen Verwirklichung tritt stark hervor. Manfred hätte die Tat von Anagni gegen Bonifaz VIII. vorwegnehmen müssen. Die Kurie hat 1264 solche Besorgnisse in Orvieto gehabt.¹¹⁶ Aber Manfreds Frühjahrs- und Sommerfeldzug, der wenigstens Orvieto und den Papst treffen sollte,¹¹⁷ mißlang. Zur Untätigkeit gegenüber Rom tritt so das Versagen gegenüber der Kurie. An militärischen Kräften hat es nicht gefehlt. Der Mangel an Willen, Ernst und Zähigkeit

Tenckhoff, Der Kampf der Hohenstaufen um die Mark Ancona 89. Ferner BFW. 14 202 a, 14 207 a, 14 209 a, 14 222 a, 14 223 a, 14 226, 14 232, 14 234, 14 235 a.

109. BFW. 14 226, 14. 8. 1264.

110. Hampe, Urban 44 f.

111. BFW. 9412, 9443, 9450, 9466, 9472. Manfred scheint wohl mit den römischen Ghibellinen unterhandelt zu haben; geschehen aber ist nichts. Der sogen. Jamsila 595. Manfreds militärische Unternehmungen gegen Rom sind nur Demonstrationen (Hampe, Urban 48 ff.). Eine kräftige Einwirkung von außen, die sehr wohl den Umschwung hätte bringen können, hat gefehlt.

112. Greg. 339.

113. Hampe, Urban 60 f. Es war wohl nur für den äußersten Notfall ins Auge gefaßt.

114. BFW. 9466.

115. Martène II. 83, Hampe, Urban, Anhang 7.

116. BFW. 9466. Martène II. 85.

117. Hampe, Urban 66 ff.

hat den Feldzug verdorben.¹¹⁸ Merkwürdig sticht Manfreds Untätigkeit ab gegen die leidenschaftliche Tätigkeit seines greisen Gegners.¹¹⁹ Im Schrein seines Herzens hat er auch jetzt noch an der Hoffnung festgehalten, sich mit der Kurie auszusöhnen; statt unbeirrbar dem hohen Ziele zuzustreben, setzte er unbelehrbar durch die Erfahrung das Spiel mit zwei Möglichkeiten auch weiterhin fort. Als im Oktober 1264 der Tod Uroans¹²⁰ ihm eine neue Gelegenheit bot, die Schwäche der Kurie während der Sedisvacanz für einen Schlag gegen Rom auszunutzen, hat er nichts dergleichen getan, sondern wohl im Vertrauen auf die versöhnlich gestimmte Cardinalsgruppe der Zukunft eine günstige Entwicklung anheimgegeben. Doch die Wahl Clemens IV.¹²¹ hat den König, der hier den Weg der Romidee zum zweiten Mal preiszugeben willens war, wiederum auf die alte Bahn zurückgeworfen, seinen Willen dabei wohl erneut geschwächt und das Vertrauen seiner Anhänger erneut getäuscht.¹²² Dabei hatte die ghibellinische Innen- und Außenpartei trotz allem inzwischen vortrefflich weitergearbeitet. Die Lage Roms, wo jetzt der Vikar Carls ohne Geld und Truppen waltete, war im Frühjahr 1265 immer noch zur Umwälzung reif.¹²³ Die vom Papst bis Pfingsten angeforderte Ankunft Carls schien mitten durch die ghibellinischen Heere Italiens und durch Manfreds Flotte unmöglich zu sein. Die strategisch-politische Lage war immer noch glänzend für eine Tat; aber wieder unterblieb sie. Wieder waren es nur die römischen Ghibellinen, die handelten und sich im März zu einem schlecht vorbereiteten und zudem verratenen Handstreich

118. Hampe, Urban 56. Vielleicht hat Manfred aus den Verhandlungen, die die Kurie im Sommer 1264 zwecks Befreiung des in siz. Gefangenschaft geratenen Erwählten Manfred v. Verona einleitete, (BFW. 9437, 4754) erneut Hoffnung auf Verständigung geschöpft.

119. Es fällt auf, daß Urban bei dem äußersten Mittel gegen Manfred, der Kreuzpredigt, Rom gegenüber die große antike Vergangenheit betont und aus ihr die Verpflichtung zum Schutz der Mutter Kirche ableitet, ein kühner und, wohl auch erfolgreicher Versuch, die antike Herrschaftserinnerung, die ja die eigentliche und aussichtsreichste Domäne Manfreds und der von ihm vertretenen Romidee war, diesem zu entziehen und zu einem Rüstzeug der Kirche umzugestalten. Vgl. Anh. Nr. 2. Im Gegensatz hierzu Clemens gegenüber Heinrich v. Kast. S. 81 ff. u. Abschnitt IV, Anm. 73.

120. 2. 10. 1264. BFW. 9480 a, Ueber die glänzende Lage Manfreds im Herbst 1264 vgl. Bergmann a. a. O. 1 ff.

121. 5. 2. 1265 BFW. 9482 a.

122. Schon im Herbst 1263 beginnt der Abfall römischer Anhänger. BFW. 9377.

123. BFW. 14 245. Martène II. 11, 45, 161, 162. Jordan a. a. O. 227. Winkelmann Acta I. 420 berichten von Manfreds Beziehungen zu Rom. Auch BFW. 9550. 75 für Sommer und Herbst.

auf Rom unter Peter v. Vico verleiten ließen, der mißlang.¹²⁴ Vielleicht mit unter dem Eindruck dieser Schlappe hat sich in Manfred noch ein Mal das Verlangen geregt, den Kelch nicht trinken zu müssen. Im April oder Mai wenige Tage vor Carls Landung näherte er sich von neuem der Kurie,¹²⁵ zum dritten Mal zu dem Versuch bereit, von der Romidee loszukommen. Es war der letzte. Clemens scharfe Absage¹²⁶ und Carls glückliche Ankunft¹²⁷ haben dem König die Möglichkeit friedlicher Verständigungspolitik abgeschnitten. Jetzt endlich, aber zu spät, hat er sich auf seine eigene Kraft besonnen und der Romidee auf Gedeih und Verderb ergeben.¹²⁸ Am 25. Mai wenige Tage nach Clemens Absage hat er das berühmte Manifest an die Römer erlassen,¹²⁹ in dem er Rom seine Romfahrt ankündigt, um aus den Händen des römischen Volks die Kaiserkrone zu empfangen. Der Anspruch des römischen Volks auf Vergebung der Kaiserkrone hat hiermit seine volle Anerkennung und Geltendmachung gefunden.

Gregorovius hat diesen Akt als den Höhepunkt von Manfreds Machtbewußtsein bezeichnet.¹³⁰ Das Urteil ist in dieser Schärfe irrig. Das Manifest stellt den Versuch dar, die seit 1261 abfallende Linie wieder in eine aufsteigende zu verwandeln. Aber es ist die Anwendung eines unvermeidbar gewordenen Mittels. Es soll nicht bestritten werden, daß Manfreds hochfliegender Sinn, sein staufisches Herrschergefühl und der Machtwillen der ghibellinischen Welt, die sich in ihm einte, seinem imperialen Streben den Anschein einer selbstherrlichen und freien Politik verleihen.¹³¹ Im Sinne dieser Anschauung würde freilich das Manifest einen Höhepunkt bedeuten. Aber sie ist einseitig. Sie bedarf der Ergänzung durch einen Einblick von anderer Seite.

124. Vgl. Bergmann a. a. O. 12, Anm. 6. BFW. 14 245.

125. Der Vertrag von Aix mochte Manfred bekannt geworden sein u. zum Handeln drängen. Die große finanzielle Schwierigkeit der Kurie hat andererseits vielleicht Hoffnung auf Verständigung erweckt. Siehe Bergmann a. a. O. 47, Anm. 2, BFW. 4758, Martène II. 274, BFW. 9516.

126. Martène II. 226.

127. BFW. 14 246 a.

128. Nach Greg. 326 war es schon die Schlacht bei Montaperti, die Manfred ganz an die Ghibellinen kettete, in deren Armee er sich damals geworfen habe. Dies ist angesichts der erwähnten späteren Verständigungsversuche irrig. Erst 1265 hat Manfred diesen entscheidenden Schritt getan. Daß er bereit war, ihn wieder zurückzutun, als Carls anfängliche Schwierigkeiten in Rom die Entscheidung noch hinausschoben, zeigt der Prozeß vor der Kurie, der sich im Anfang des Jahres 1266 abspielte. (s. hierüber BFW. 4770 b, Martène II, 232, Sternfeld, Orsini, Bergmann a. a. O. 101 ff. Auch Anm. 141.

129. Ll. IV. Const. II. 558 dazu Hampe N. A. 36, 227 ff.

130. Greg. 357.

131. s. auch Abschn. II, Anm. 90.

Die sizilische Frage war mit der italischen und imperialen untrennbar verflochten. Wenn eine Aussöhnung mit der Kirche über Sizilien nicht möglich wurde, mußte Manfred seine sizilische Stellung in Italien verteidigen. Dies machte ihn zum praktischen Reichsusurpator. Seinen Rivalen, der Welt und seinem Anhang gegenüber mußte dann der Schritt ganz getan, d. h. die praktische Reichsusurpation zur staatsrechtlichen erweitert werden. So sind auch in Manfreds Manifest Sizilien und das Imperium zusammengehörige und untrennbare Begriffe.¹³² Alfons und Richard empfindet Manfred in Hinsicht auf Sizilien als Rivalen, derentwegen er in Italien eingreifen muß. Carl, der doch nur Siziliens wegen kommt, steht mit ihnen auf einer Linie.¹¹³ Nicht die impe-

132. In den ersten 7 Kapiteln des Manifests erscheint die sizilische Politik Manfreds aufs engste mit der imperialen verflochten. Es wird so dargestellt, als ob jene nie einen anderen Sinn und Inhalt gekannt hätte. Der Inhalt dieser Kapitel ist in realpolitischer Hinsicht kurz folgender: „Gott hat uns eingegeben, uns des heimgesuchten Kaiserreichs anzunehmen. Daher sind wir auf kaiserliche Erhöhung bedacht. Die Kirche hat diese Absicht zu hindern gesucht, in ganz Italien uns Feinde erweckt, und unser erbliches Königreich zu gewinnen getrachtet. Wir haben ihren Stolz gebrochen und in die Flucht geschlagen (Foggia!). Als wir sie aus unserem ganzen Reich vertrieben hatten, hat sie Alfons und Richard zum Imperium berufen, um unseren Plan zu durchkreuzen. Deshalb haben wir Reichstuscan besetzt, und dort gesiegt. Jetzt schickt sie einen dritten, Carl, zu demselben Zweck . . .“. Selbst Ereignisse wie Foggia werden hier in den Entwicklungsgang einer imperialen Politik gestellt. Wenn auch das Manifest einen historischen Ueberblick nicht geben will, so ist dies doch als Entstellung zu bewerten. Ihr Zweck ist ein doppelter. Einmal soll dem Reichseingriff in Tuscan der Charakter der Usurpation und dem Kaisermanifest der Charakter des Plötzlichen genommen und dafür das Gepräge einer seit langem vorbereiteten Aktion verliehen werden. Dann aber wird zugleich Manfred in geschickter Weise in die Rolle der Notwehr gerückt. Bezügl. des ersten Zwecks ist die Entstellung vollkommen, da Manfreds erste Jahre mit imperialer Politik nichts zu tun haben. Bezügl. des 2. Zwecks ist die Entstellung nur formal: Die Notwehr des sizilischen Königs um sein Reich ist zur Notwehr des Kaisers um sein Kaiserrecht entstellt. Der realpolitische Grundgedanke, der sich unter Wortschwall und Entstellung verbirgt, ist unverkennbar die politische Notwendigkeit für den sizilischen Usurpator angesichts der päpstl. Unversöhnbarkeit sich in Reichsitalien festzusetzen und ein ihm feindl. Kaisertum durch das eigene Kaisertum auszuschließen.

133. Const. II. 560, 22 ff. . . . quia ejusdem ecclesie Romanae temeritas Anglie Riccardum comitem ac Anusum regem Castelle, viros potentes utique et famosos, ad imperii fastigium invitaverat, ut nostrum perturbaret propositum . . . magnificentie nostre potentissimas alas ad Marchie ac Tuscie provincias porreximus . . . Sane considerans ecclesie Romane cupiditas, quod nec per suas subdole machinacionis manus . . . nec per

riale, sondern die sizilische Frage ist das Kernstück in Manfreds Politik. Sie macht bei der Feindseligkeit des Papstes und der Macht der Ueberlieferung das imperiale Ziel zur politischen Notwendigkeit, selbst wenn Manfreds Charakter und Ziel dem widersprochen hätte. Manfreds imperiale Politik ist ebenso sehr der Ausfluß aktiven Willens wie passiven Zwangs. Solch politischer Zwang hätte Manfreds eigenes Streben unterstützen und steigern können. Aber sein schwacher und bedenklicher Charakter¹³⁴ hat sich anscheinend in dieser Zwiespältigkeit verfangen. Nach dem Mißerfolg von 1261 ist der aktive Charakter seiner Politik hinter dem passiven zurückgetreten. Der Wert der imperialen Politik wird nicht mehr in ihr selbst, sondern vorwiegend in ihrem Tauschwert gegen die Sicherung der Krone Siziliens empfunden. Damit aber hatte die zwangsläufige Bindung über den selbstherrlichen Willen gesiegt. Manfred ist selten so unfrei gewesen, wie gerade damals, als er das Manifest erließ. Dies ist nicht die Frucht einer gerade und zäh verfolgten Entwicklung, die auf dem dynamischen Höhepunkt von selbst sich herauschält. Von zwei Möglichkeiten, mit welchen Manfred seit Jahren gespielt hat, ist es die eine, die im Grunde gern preisgegebene, die er plötzlich zur ausschließlichen Notwendigkeit ausgewachsen sieht, die ihn in der Notwehr zu einer revolutionären und radikalen Politik zwingt. Wohl schienen die italischen Verhältnisse eine solche zu begünstigen. Der nationale Gedanke und die vereinigten kaiserlich gesinnten Kräfte Italiens waren die Mächte zu ihrer Verwirklichung. Aber hierzu wäre eine zielbewußte Bearbeitung der öffentlichen Meinung und eine straffe Zusammenfassung der militärischen Kräfte nötig gewesen. Dies ist nicht geschehen. Manfreds schwankende Politik war seit 1261 nicht befähigt, den nationalen Gedanken zu schärfen oder militär-politische Vereinbarungen sicher zu stellen. Der offenkundige Beweis hierfür liegt in dem Verhalten des tuscischen Städtebundes, der trotz der ihm bekannten Ankunft Carls bei der Tagung in Pisa der nationalen

'predictorum comitis et regis invitate subgestionis adventus nostris felicissimis ad imperii celsitudinem concurrentibus gressibus chaos aliquod firmare potuit nec vallum impedimenti nostri victoriosi adventus per eosdem vallare sperabat more solito excogitatis sue nequicie fraudibus, tertium videlicet K(arolum) comitem Provincie, virum utique generis nobilis et potentis tunc ad donacionem regni nostri . . . contra nostrum, rei publice, senatus, populi et communis honorem studiis singulis convocaverat . . .

134. Die Urteile Bergmanns und Nieses über Manfred schließen sich nicht aus. Aus der Tatsache des fortgesetzten Schwankens zwischen 2 sich ausschließenden Möglichkeiten und des Entschlusses erst im letzten Augenblick darf ebenso Schwäche wie Unentschiedenheit gefolgert werden. Dieser Rückschluß dürfte trotz Nieses prinzipieller Ablehnung solcher Rückschlüsse berechtigt sein. s. Gött. Gel. Anz. 1912.

Gefahr keinerlei Rechnung trug, ja sie vielleicht nicht einmal empfand,¹³⁵ in dem mißglückten Feldzug gegen Rom, der an dem Mangel des Zusammenwirkens mit den mittelitalischen Kräften scheiterte,¹³⁶ und schließlich in dem verhältnismäßig geringen Aufgebot ghibellinischer Kräfte, die bei Benevent für Manfred gefochten haben.¹³⁷ War so die Geltung des nationalen Gedankens und der gesamtghibellinischen Macht in Wirklichkeit wenig vorbereitet, so wurde sie im Manifest und in den ihm folgenden Erlassen stark betont, wie um in letzter Stunde die Versäumnisse gut zu machen.¹³⁸ Es mag sein, daß sich Manfred der französischen Invasion gegenüber als Vertreter der italienischen Nation empfunden hat. Aber diese Empfindung war mit Parteiinteresse verknüpft. Wenn er bis 1258, gestützt auf die nationale Partei Siziliens sein Königreich gewonnen hatte, so dachte er jetzt mit Hilfe des nationalen Ghibellinentums Italiens das italienische Imperium zu verwirklichen. Wie biegsam die nationale Idee noch war, und wie wenig befähigt, Manfred als Stütze gegen das Papsttum zu dienen, geht daraus hervor, daß die Kurie, vielleicht angeregt durch Manfreds nationalen Ton, sich in dem neuen Kreuzzug gegen den Usurpator gleichfalls stark des italienischen Motivs bedient und so den nationalen Gedanken auch für sich beansprucht hat.¹³⁹ Dieser hatte sich, noch in dem Universalen beschlossen, noch nicht über die imperiale und papale Idee hinaufgeschwungen. Wie der Boden Italiens so war auch er noch Kampffeld und Kampfmittel für beide streitenden Mächte zugleich. Wenn sich Manfred wirklich als Nationalkaiser italienischer Abstammung empfand, so hat er mit seherischem Blick in die Zukunft geschaut, aber auf eine Grundlage gebaut, die für die Gegenwart nicht tragfähig war. Wie wenig er selbst an eine durchschlagende Wirkung des nationalen Empfindens, vor allem in Rom selbst, geglaubt hat, zeigen die Vorbehalte und Drohungen, mit welchen er aus eigener Machtvollkommenheit oder als kaiserlicher Erbe im Notfall das römische Volk zu seinem Kaisertum zu zwingen, sich anmaßte.¹⁴⁰ Daß ein solches Manifest ohne Erfolg blieb, ist begreiflich. Wohl mag die Partei unentwegter Ghibellinen gejubelt haben; aber weder in Italien noch

135. BFW. 14 248. Bergmann a. a. O. 60.

136. BFW. 4764 a.

137. Bergmann a. a. O. 58.

138. Const. II, 565. Quis Germanicus, quis Yspanus . . . usw.; Winkelmann Acta I, 420. armis Italicis in Italiae medio, für d. nat. Gedanken. Winkelmann Acta I, 420 BFW. 4761, 4763, Descriptio 566. Schreiben an die tuscanischen Ghibellinen zwecks Teilnahme an einem Zug gegen Rom.

139. MG. Ep. sel. III, Nr. 645 . . . turbet Italiam . . . gaudebit Italia . . . quod christiani populi et maxime Italie interest . . . Italicos et alios fideles invocamus . . .

140. Const. II. 564.

in Rom haben die nationalen Töne ein Echo gefunden. Es waren Worte, die Gedanken und Möglichkeiten, nicht aber Wirklichkeiten umkleideten. Wenige Wochen später ist Peter v. Vico von Manfred abgefallen.¹⁴¹ Die Ironie des Schicksals hat die innere Schwäche und Unzeitlichkeit des Manifests darin symbolisch offenbart, daß sie es einen Tag später in die Welt gehen ließ, als Carl in Rom eingezogen war. So haben denn bei allem persönlichen Ehrgeiz nicht die Kraft zur Wiederaufnahme der imperialen Idee oder das Verlangen, das untergehende Imperium noch einmal in theoretischer Apotheose erscheinen zu lassen,¹⁴² Manfred schließlich zu dem tatsächlichen Versuch getrieben, sondern Selbsterhaltungstrieb und politischer Zwang. Die Stunde für die Wiedergeburt des Imperiums hatte erst geschlagen, als durch Carls drohende Ankunft und Clemens unverrückbare Festigkeit die Gefahr für Sizilien in unmittelbare Nähe gerückt war. Die imperiale Idee wird als politisches Hilfsmittel mißbraucht.

Hier liegt der große Unterschied zwischen Manfred und seinen kaiserlichen Vorgängern. Noch Friedrich II. hat um das Imperium als Höchstes, als Selbstzweck gerungen. Die Vereinigung der vier Krönen war ideell und realpolitisch das staufische Erbe, für das die Kaiser ihr Leben durchkämpft haben, auf dem, als realpolitischem Untergrund, die imperiale Idee ruhte. Dieser Untergrund ist nunmehr zerstört. Nur die Idee ist noch lebendig, ja ihre Herrschaftstheorie ist, frei von jeder realen Hemmung und mit dem römischen Anspruch verknüpft, noch gesteigert. Manfred stützt sich wohl theoretisch auf diese ideelle Macht, aber er denkt nicht daran, das vergangene Imperium auch praktisch wieder aufzurichten. Wohl bedient er sich der imperialen Herrschaftstheorie in ihrem gesteigerten Umfang. Aber der realpolitische Zweck ist auf Italien beschränkt, der universale Rahmen vielleicht für später auf das Mittelmeer verschoben gedacht. Manfreds imperiale Politik hat, vielleicht mehr notwendig als gewollt, national-italienischen Charakter. So treibt er imperiale Politik, wenn auch im Bann der Tradition, so doch nicht als ernstes Programm einer Restauration im Sinn seiner staufischen Ahnen, sondern mit dem beschränkten Zweck der Erhaltung Siziliens. Die theoretische Idee des Imperiums und sein realpolitischer Untergrund decken sich nicht mehr. Die imperiale Idee war fast ganz losgelöst von ihrem zerrissenen Heimatgrund dicht an der Schwelle angelangt, wo sie von dem Gebiet realisierbarer praktischer Politik in das Gebiet unrealisierbarer Theorie und gelehrter Spekulation übertreten mußte.

141. BFW. 9544. Saba Malasp. 819 spricht von allgemeinerem Abfall. Ueber Manfreds späteren Versuch sich mit der Kurie zu verständigen, der wiederum eine Verleugnung der Romidee bedeuten würde, s. Bergmann a. a. O. 101 ff. und Anm. 128.

142. E. Müller, Peter v. Prezza, 47, 48.

Manfred steht noch mit einem Fuß diesseits dieser Schwelle, wenn er den Versuch macht, die Idee zur Trägerin eines wenigstens beschränkten und verschobenen praktischen Ziels zu machen. An der Kaiseridee hängen noch Trümmer, welche zu einem neuen politischen Imperium zusammengefaßt werden sollen. Ludwig der Bayer hat zwei Menschenalter später den ähnlichen Versuch gemacht, durch die Erwerbung der Kaiserkrone aus den Händen des römischen Volks im Kampf gegen das Papsttum sich seine deutsche Krone zu sichern, wie es hier Manfred zur Rettung seiner sizilischen Krone versuchte. Zu Ludwigs Zeiten war die Kaiseridee, des letzten realpolitischen Inhalts beraubt, zum reinen Begriff geworden. Der Versuch des deutschen Königs ist daher reinste Romantik gewesen und hat dem jetzt inhaltlosen Anspruch des römischen Volks mühelos die volle Erfüllung gebracht, wie sie dem früheren Versuch des sizilischen Königs versagt geblieben ist. Manfreds Versuch mag ideell romantisch sein, realpolitisch weist er in eine um mehr als ein halbes Jahrtausend fernliegende Zukunft hinaus.

Manfreds Manifest bezeichnet nicht den „Höhepunkt seines Machtbewußtseins“, wohl aber einen Höhepunkt in der Geschichte des römischen Anspruchs während des Interregnums. In den ersten 15 Jahren hatte er weder Kraft noch Gelegenheit besessen, sich ohne fremde Stützen oder verschleiernde Hüllen aus dem Reich des Gedankens in die Wirklichkeit zu wagen. Während der demokratischen Herrschaftsperiode hat er sich, sittlich umgeprägt, in universal-kaiserliche Verhüllung, zur Zeit des guelfischen Regiments, egoistisch aufgefaßt, in universal-päpstliche Einhüllung binden lassen müssen. Jetzt aber tritt er frei von abschwächenden, entstellenden oder veredelnden Masken in seiner eigentlichen, romantischen, anti-mittelalterlichen, radikalen, antik-römischen Erscheinung an das Licht der Geschichte. Er hat nicht nur die seinem Wesen gemäße Formung gefunden, sondern wird sogar zu einem real-politischen Programm erhoben. Er sieht sich die hohe Aufgabe gestellt, an die Stelle der bisherigen, irrigten und zudem noch versagenden Rechtsgewohnheit das eigentliche, wahre und alte Recht zu setzen und die kaiserlose Zeit zu beenden.

Aber der römische Anspruch ist auf diesem Höhepunkt in eine tragische Verkettung verflochten. Nicht Rom selbst hat ihn emporgehoben. Die Stadt steht ihm feindlich gegenüber. Nur ihr eines Drittel und der sizilische König haben ihn auf ihre Fahnen geschrieben und wollen ihm, selbst mit Gewalt, zur Anerkennung helfen. Sein eigentlicher Träger, die populäre Partei, ist mit der Masse im feindlichen Lager. Nicht der Schwung einer demokratischen Bewegung oder eines einheitlichen römisch-nationalen Empfindens haben auf diesen Höhepunkt geführt, sondern die zusammenlaufenden Sonderinteressen der ghibellinischen Partei und des sizilischen Königs. Der Geltend-

machung fehlen daher der Stempel der Echtheit und der Adel der Reinheit. Selbst hier, wo der Anspruch in formaler Unversehrtheit auftritt, steht er in der Knechtschaft fremder Interessen. Waren es früher kaiserliche oder päpstliche Umhüllungen, mit welchen man den Anspruch verbrämte, so muß er jetzt selbst die Maske hergeben, um Sonderinteressen dahinter zu verstecken. Aus dieser dienenden Stellung ergeben sich zwei weitere Einschränkungen. Der Anspruch ist nicht als absolutes Ziel einer in ihm ruhenden und auf ihn zielenden Politik erhoben, sondern er tritt unter Vorbehalt auf. Das absolute Recht des Herrschers, sich selbst zum Kaiser einzusetzen, und das kaiserliche Recht des staufischen Blutes treten fremdartig, als irrig antike¹⁴³ oder mittelalterliche¹⁴⁴ Quellen des Kaiserrechts, gleichberechtigt neben den stadtrömischen Anspruch. Auch auf seinem Höhepunkt hat dieser keinen ausschließlichen sondern nur relativen Wert.¹⁴⁵ Die zweite Einschränkung kommt einer Erweiterung gleich. Wohl tritt der Anspruch in seinem antiken, römisch-nationalen Gewande auf. Aber Manfreds Politik braucht einen italienischen Horizont, und deshalb stellt er neben den römisch-nationalen, diesen zugleich entwertend und erweiternd, den national-italienischen Gedanken. Der römische Anspruch wird zum Symbol der italienischen Nationalität. Schließlich wird dieser äußere Höhepunkt in einem Zeitpunkt innerer Unerfüllbarkeit erreicht. Noch 1251 wäre das Manifest, etwa im Anschluß an die errungene Senatur, die glänzende Krönung einer aktiven Politik gewesen. Jetzt ist es herabgedrückt zu einer von der politischen Entwicklung erzwungenen, innerlich unfreien Aktion, die zu keinem durchdringenden Ergebnis führen kann. In Zeiten, die, wie bei Konrad und Brancalione, seine

143. Const. II. 564. 17 ff. *Preterea non est novum, si potencie nostre majestatis vult et esse debet predictorum omnium operatrix, cum legamus Julium suo motu invenientem primordia imperialis fastigii, nullius auctoritatis suffragio, primitus coronam possedissee imperii eciam vestro invito senatu, quod potest forcius reputari . . . Si predictus igitur, non tante nativitatís dignitatis atque potencie sicut nostra prefulgens majestas a se ipso novitatis formam eduxit multo rationabilius nos, editi de antiquissimo sanguine cesaris christiani forme reddere possumus imperium reformandum . . .*

144. S. 564, 28 ff. *Si (victoriosissimi proavi nostri acta . . . perscrutetur . . . Te ipsam Romam . . . prefatum proavum nostrum in cesarem recipere recusantem . . . durissimis exagitatis preliis exquisivit ad januas et te ipsam Romam . . . victorioso ac violento ingressu (intrando) . . . imperii coronam per se ipsum et principes suos . . . suo inposuit magnifico capiti . . . (Friedrich I.)*

145. Ueber die Bereitschaft Manfreds, den römischen Anspruch wieder fallen zu lassen, vgl. Anm. 128 und Anm. 141.

Durchsetzung begünstigt haben, hat eine List der Vernunft dem Anspruch eine vermittelnde Form der Geltendmachung gegeben. Jetzt, wo für die Durchsetzung die innere Möglichkeit fehlt, erlebt er seine radikale Erhebung. Ein selbsttätiger Ausgleich hält so die überlebte, aber noch lebensfähige und als historische Kraft benötigte Romidee in günstigen Wachzeiten nieder, um sie in ungünstigen die Höhepunkte erklimmen zu lassen, der sie zur Entladung der in ihr ruhenden Kräfte bedarf. Außer in den Zeitverhältnissen ist die innere Unerfüllbarkeit des Anspruchs auch in seiner national-italienischen Erweiterung begründet. Deutschland und Italien, die den realen Kern des Imperiums gebildet hatten, waren dazu bestimmt, im Gegensatz zu den anderen europäischen Nationen den Weg zu gehen, der abseits vom nationalen Zusammenschluß führt. Das Papsttum war zu übermächtig, der nationale Gedanke in Italien zu schwach und zu durchlöchert. Manfreds Versuch hätte sich wohl auch ohne Benevent als ein Versuch am untauglichen Objekt erwiesen.

Wenn so das Manifest in der Welt der Realitäten kaum eine Rolle gespielt hat, so nimmt es in der Theorie der Romidee einen hervorragenden Platz ein. Was bisher dunkel empfunden oder durch einzelne Rechtsbeweise als wahr erkannt worden war, erscheint hier in einer verständlichen und nicht unwirksamen Form in fast systematisch-wissenschaftlicher Zusammenfassung und Begründung, soweit der propagandistische Schwulst dies zuläßt. Geschichte, Bibel und vor allem das römische Recht werden ausgiebig zum Beweis herangezogen. In eindrucksvollen Farben wird der ehemalige und nun verblaßte Glanz des einstigen römischen Reiches gemalt. Wirkungsvoll wird ihm der jetzige Zustand der Machtlosigkeit als eine Folge des Raubes durch die Kirche gegenübergestellt.¹⁴⁶ Hieraus wird die Forderung gezogen, daß Manfred gemeinsam mit Rom zusammen den alten Zustand wieder herbeiführen müsse, wobei die Wiederherstellung des Imperiums und der städtischen Macht Roms in geschickter Verbindung er-

146. Const. II. 563, 16 ff. Exurge quidem, o Roma, et intra claustra tui pectoris frequenti meditatione revolve, qualiter hactenus suorum decurionum decreto, senatus auctoritate ac tui populi affirmatione in publico in sede imperii cesar electus, nullo actu interveniente Romane prelatorum ecclesie, coronabatur coram tuis proconsulibus ab illustri Urbis prefecto. Et nunc dictorum omnium Romana ecclesia te fecit penitus alienam . . . Considera igitur . . . et ingemisce, quoniam Romana ecclesia, ut tenetur affectione materna, in nullo te respicit, set tue rei publice statum novercadi suæ insidia novercatur. . . Imperabas singulis terminis orbis terre, nunc vero imperiali nudata presidio prostrata jacens intestinis guerrarum intus et extra jugiter stimularis aculeis. Universos mundi terminos (in) tranquillitate pacis regimine tue gubernabas industrie, nunc . . . usw. In te fuit iactenus sedes ac habitacio continua ecclesie sacrosancte . . . nunc vero . . . usw.

scheinen.¹⁴⁷ Diese Restitution wird dann ausdrücklich als eine Folgerung des römischen Rechtes hingestellt,¹⁴⁸ „dessen Autorität gebietet, daß das glänzende Geschlecht des Staats der Römer allen Nationen der Welt an die Spitze gestellt werde“.¹⁴⁹ Denn dies Volk hat auch heute noch seine volle Souveränität in Händen. Die vorübergehende Abtretung von Rechtstiteln ändert daran ebensowenig, wie die einstige Schenkung Konstantins, die als historisch zugegeben, aber in ihrem rechtsgültigen Bestand bestritten wird.¹⁵⁰ Das römische Volk selbst soll nun diese schwierige und verderbliche Rechtsfrage durch seine Autorität beenden,¹⁵¹ indem es die Rechte des Imperiums wieder erstehen läßt und Manfred auf den Kaiserthron erhebt.¹⁵² Diese, wenn auch nicht auf die Massen, so doch wohl auf die gebildeten Schichten eindrucksvolle theoretische Zusammenfassung und Begründung der Romidee ist die bedeutsamste Formulierung, die sie gefunden hat. Gegenüber der päpstlichen Herrschaftstheorie, die sich vor allem auf Bibelworte stützte, sucht das Manifest die Anlehnung an das römische Recht. Man darf hierin den Versuch sehen, in einer solchen auf das Recht gegründeten Formulierung der imperial-römischen Theorie die bisher fehlende wirksame Waffe zu schaffen für den geistigen Kampf gegen die päpstliche Theorie, deren bequeme und den Massen verständliche biblische Begründung ohne eine solche wohl kaum zu erschüttern war. Hierin liegt bei allem hohlen Schwulst der theoretische Wert des Manifestes.

147. S. 563, 33 ff.: *Et ideo . . . te docere intendimus restitutionis in integrum titulum tibi modis omnibus opportunum, ut te Urbem inclitam . . . restauremus . . . Hec tecum agere intendimus, Roma maxima, mundi caput, ut tam auctoritate tui senatus, populi et communis imperii jura resurgant et magestas nostra, imperii solio preponatur, quam . . . antiquissime tue sedis dominabilem gloriam resumas, in qua olim singulis dominando tuorum imperatorum presidio duorum milium annorum curriculis et ultra, si bene recolis, presedisti . . .*

148. S. 564, 4 ff. *Nec enim prefata sunt juri contraria . . . set consona rationi . . .*

149. Const. II. 559, 23 ff. . . . *ac felix genus rei publice Romanorum singulis preponatur orbis nacionibus, ut legem demandas auctoritas . . .*

150. S. 562, 32 ff. *Nam ille improvidus Constantinus . . . nullius servitutis characterem imponere potuit futuris imperatoribus . . . 36 f. . . preterea, cum augustum ab augendo dici mandaverit legislator . . . fuit donacia illa nulla.*

151. Const. II. 563, 5 ff. *Attendas . . . Roma . . ., cuius pestifere questionis exposite dudum pendens litigium auctoritate tui populi terminabitur . . .*

152. Vgl. Anm. 147.

Wenn der Höhepunkt, dem Manfreds den römischen Anspruch zugeführt hat, somit auch nur äußerlicher und theoretischer Art ist und erneut den abstrakten und unrealisierbaren Charakter der Romidee zeigt, so hat dieser Versuch doch auch seine historische Bedeutung. Sie liegt darin, daß am Eingang der Epoche, die nach dem Sturz der deutschen Kaisermacht die jahrhundertlange Knechtschaft Italiens einleitete, der zwar erfolglose und nicht reine und ganz bewußte aber doch tatsächliche Versuch steht, in Erinnerung an antike Größe und national-römische Vergangenheit aus dem Untergang des Imperiums die Freiheit Italiens zu retten.

IV. Das ausgehende Interregnum.

1. Heinrich von Kastilien und Konradin.

Konradins Unternehmung zur Eroberung des sizilischen Throns war von vornherein mit der imperialen Frage verflochten. Soweit eine Wiederkehr des staufischen Imperiums sich auf die deutsche Krone hätte gründen können, wußte das Papsttum früh und ertolgreich durch Verbot und Drohung die Wahl Konradins zum deutschen König zu hindern und so eine Gefahr von deutscher Seite zu bannen.¹ Aber größer war die italische Gefahr, weil sie sich nicht so bequem tassen ließ. Wenn auch durch Unterbindung der deutschen Königswahl Konradin die historische Rechtsgrundlage zum Kaisertum entzogen sein mochte, so boten die italischen Verhältnisse manchen Ansatz für die Möglichkeit einer im Sinne der Kurie revolutionären und usurpatorischen Aufrichtung des Imperiums. Auf dem seit 30 Jahren kampferwühlten Boden Italiens war die psychologische Einstellung der Bevölkerung, erregt durch die dunkeln Prophetien der Zeit, der Wiederkkehr des Kaisertums und des Friedens erwartungsvoll zugewandt. Auch politisch stand Italien als die Bühne des großen Kaisers und seiner gewaltigen Kämpfe der Kaiseridee näher als jedes andere Land. Die starke ghibellinische Partei stand mit ihren Machtmitteln für den Kampf zur Verfügung und war durch Benevent keineswegs vernichtet. Schließlich war eine rechtliche Grundlage leicht in dem römischen Anspruch zu gewinnen, welcher seit Friedrich II. wieder aufgelebt, in der Steigerung der Senatorenwürde sich niedergeschlagen und erst vor kurzem durch Manfred eine radikale Geltendmachung gefunden hatte. Wer als legitimer Erbe des staufischen Namens und Anspruchs durch Italien nach Sizilien zog, wurde zudem durch die politisch-wirtschaftliche Gestaltung des Landes überall in die reichsitalischen Verhältnisse hineingezogen. Je weniger sich, wie zu erwarten war, ein Prätendent auf deutsche Hilfe stützen konnte, umso mehr war er auf Ausnutzung dieser italischen Verhältnisse angewiesen. Als mit Manfreds Sturz der ghibellinische Anhang Italiens Konradin zufiel, war die italische Gefahr in unmittelbare Nähe gerückt. Clemens IV. hat diese Möglichkeit

1. Ueber Konradins Eingriffe in die Rechte des Reichs siehe Hampe, Konradin 27 ff., 47 f., 56 ff. Gegenmaßregel der Kirche: BFW. 9286 (9068), Martène II. 137, 416. BFW. 9520 P. 19 815.

erkannt und von dem Augenblick an bekämpft, wo die von ihm noch im Spätsommer 1266 für unwahrscheinlich gehaltene sizilische Untersuchung Konradins² zur Tat zu werden schien. Die unzertrennbare Verflechtung, in welcher die sizilische Unternehmung eines staufischen Erben mit der imperialen Frage verstrickt war, ist der Grund für den unversöhnlichen und unbarmherzigen Vernichtungswillen des Papsttums. Dies hebt seine Politik aus der niederen Sphäre sinnlosen Hasses auf die Höhe sittlicher Berechtigung empor. Die Ereignisse haben sich nicht ausreifen können. Der Zufall einer kriegerischen Entscheidung hat sie abgebrochen. So ist auch bei dieser Konstellation der Anspruch Roms auf Vergebung der Kaiserkrone nicht zu einer Erfüllung gelangt. Aber seine Geltendmachung und seine Bekämpfung haben als Wirkung und Gegenwirkung in Konradins Unternehmung ihre Spuren hinterlassen. Sie liegen mehr oder weniger tief unter der Oberfläche verborgen.

Schon in den frühen Beziehungen Konradins zu Rom klingt die Romidee an. Im Sommer 1266 war zwischen ihm und der Stadt die Verbindung angeknüpft worden.³ In der damals gemäßigten guelfisch regierten Stadt⁴ war es ihm möglich, mit ghibellinischen Führern Fühlung aufzunehmen. Ueber den Inhalt dieser Verbindung ist nichts bekannt. Immerhin erschien sie Clemens sehr verdächtig. Sie und die im Herbst 1266 sich steigernde Konradinische Agitation in Italien⁵ sind der Anlaß des ersten päpstlichen Prozesses gegen den Staufer.⁶ Wohl spielt hierbei die deutsche Frage noch mit herein. Aber sie ist der italischen untergeordnet. Das Gerücht von Konradins Streben nach dem Imperium erscheint darin in unmittelbarer Verbindung mit seinem sizilischen Anspruch⁷ und seiner italischen Agitation⁸ und wird an erster Stelle unter seinen Vergehungen aufgezählt. Zugleich wird Rom als erste unter den Städten genannt,⁹ wo Konradin seine Briefe verbreitet, um das Volk zu erregen und den Frieden zu trüben. Den Städten Italiens wird verboten, sich

2. BFW. 9734.

3. Ueber die erste bekannte ital. Gesandtschaft an Konr. siehe Hampe, Konradin 72, ferner BFW. 9729, 41. MG. Ep., sel. III, Nr. 657.

4. Hampe, a. a. O. 150 f.

5. Hampe, a. a. O. 111.

6. Am 18. 11. 1266. BFW. 9741

7. . . . Jam ambire fertur imperium, jam sibi Sicilie regnum intitulans se regni ejusdem regem denominat.

8. . . . et cum aliquibus inimicis ecclesie, Lombardis Tuscis, Marchionis et Apulis, precipue de regno predicto profugis . . . fraudulentis se implicando commerciis . . .

9. . . . in Urbe, Lombardia, Tuscia et per alia loca diversa litteras suas disseminat . . . , per quas commovere populum et turbare pacem ecclesie nititur . . .

ihm zu fügen, und den Wahlfürsten wird erneut untersagt, ihn zu wählen. Die Ahnung von der untrennbaren Verflechtung der sizilischen mit der reichsitalischen Frage hat in dieser Bulle ihren Ausdruck gefunden. Clemens glaubt zwar die von italischer Seite drohende Gefahr noch verfassungsmäßig durch Verhinderung der deutschen Königswahl bannen zu können; nicht ohne Absicht hat er hierbei die deutschen Fürsten, welche bei der Wahl eine Stimme haben, ausdrücklich genannt und so das Kurfürstenkollegium dem römischen Anspruch gegenüber, ohne ihn freilich zu nennen, ausgespielt.¹⁰ Immerhin hielt er es aber doch schon für nötig, durch unmittelbare Einwirkung auf die italischen Städte der Möglichkeit einer verfassungswidrigen Entwicklung vorzubeugen.¹¹ Im Frühjahr 1267, als sich Clemens zum zweiten Prozeß genötigt fühlte,¹² trat die italische Gefahr noch greifbarer und ausschließlicher in Erscheinung. Im Januar und Februar hatten sich die führenden Führer der sizilischen Aufstandspartei in Deutschland mit Konradin vereinigt.¹³ Im März und April hatte Konrad Capece eine lebhafte Agitation in Tuscan, vor allem in Pisa, entwickelt.¹⁴ Durch Inanspruchnahme von Burgen und Kassen des Reichs für Konradin und vielleicht auch durch die Ernennung des Guido von Montefeltro zum Vikar in Tuscan war die Bewegung über ihren sizilischen Charakter hinaus in offenes imperiales Fahrwasser getreten.¹⁵ Vor allem aber hatte sich in Rom ein Wandel vollzogen, der die italische Gefahr beträchtlich erhöhte. Wenn es dort längere Zeit vor dem 7. Juni 1267 der populären Bewegung gelungen war, das gemäßigt-guelfische Parteiregiment zu beseitigen und zunächst eine demokratische Zwischenregierung ghibellinischer Prägung unter Leitung des Angelo Capocci zu errichten,¹⁶ so war bei der allgemeinen Gestaltung der italischen Lage der schließliche Uebergang der Stadt zur staufischen Partei und ihr Zurücklenken in die seit Benevent verlassene Bahn souveräner Weltpolitik nur noch eine Frage der Zeit. Jetzt waren in Rom die Verhältnisse geschaffen, welche vor zwei Jahren, als Manfred sein Manifest erließ, gefehlt hatten. Jetzt konnte dies in der Stadt ein verspätetes Echo finden. Hierdurch wurde dann für Konradins sizilische Unternehmung ein glänzender Ausgangspunkt, und für seine imperiale Bestrebung der Boden gewonnen, aus dem der Staufer oder Rom für ihren im päpstlichen und reichsfränkischen Sinn usurpato-

10. MG. Ep. sel. III. 668, 9 ff.

11. MG. Ep. sel. III. 667, 25 ff.

12. BFW. 9771.

13. Hampe, a. a. O. 120.

14. Hampe, a. a. O. 120, Anm. 6, 121, 122.

15. Hampe, a. a. O. 129 f.

16. Martène II, 489. Das Ereignis fand längere Zeit vor dem 7. 6. 1267 statt. Saba. Mal. 834.

rischen Anspruch eine, wenn auch revolutionäre, so doch vertretbare Rechtsbegründung gewinnen und dem Papsttum gegenüber ausspielen konnten. Es liegt nahe zu vermuten, daß an dem Sturz des guelfischen Regiments in Rom Konradins Agitation nicht unbeteiligt war. Clemens hat sich zu energischer Abwehr genötigt gefühlt. Der staufischen Usurpation in Tuscien stellte er eine päpstliche gegenüber. Wenn ihm hierbei wohl eine gewisse Scheu vor alizuscharfem Eingriff in das Reichsrecht, mehr aber wohl der Widerstand der ghibellinischen Cardinäle, die Rücksicht auf die zwei deutschen Kronprätendenten und die Eifersucht auf Carls wachsende Macht¹⁷ dessen Ernennung als Kapitän für Tuscien untunlich erscheinen ließen, so mußte seine Bezeichnung¹⁸ und spätere Ernennung¹⁹ als Friedensstifter den König praktisch in die Stellung eines Reichsvikars einschieben, zumal Carl selbst dieses Amt rücksichtslos erstrebte und sich anmaßte.²⁰ Die zweite Maßregel, welche Clemens angesichts der Frühjahrsentwicklung in Rom und Tuscien für nötig hielt, war, daß er der Regelung der Thronfrage näher trat. Die Gefahr, welche der Papst in Carls provisorischer und Konradins usurpatorischer Konkurrenzstellung sah, ließ ihn plötzlich in dem lange hingezogenen Thronstreit eine große Gefahr für die Christenheit und die römische Kirche erkennen²¹ und einen neuen Anlauf in der Erledigung dieser Frage nehmen. Wenn er hierbei an Alfons im Anschluß an die Abschlagung seiner Bitte um eine persönliche Begegnung schreibt, daß er vielleicht später mit ihm die Fürsten der Welt werde versammeln müssen, da sich manche Anzeichen bevorstehender Unruhen zeigten, so scheint es fast, als habe dem Papst ein zweites Lyoner Konzil und eine erneute Absetzung eines Kaisers, also wohl Konradins, vorgeschwebt.²² Schließlich veröffentlichte Clemens als dritte Gegenmaßregel am 14. April 1267 den zweiten Prozeß gegen Konradin.²³ Er sieht nunmehr von der deutschen Frage völlig ab. Von dieser Seite war die Gefahr einer Königskandidatur so ziemlich beschworen. Trotzdem wird in der Bulle der Versuch, nach dem Imperium zu streben, in unmittelbarer Verbindung mit seinem sizilischen An-

17. Hampe, a. a. O. 137.

18. 10. 4. 1267. BFW. 9770, 80.

19. 4. 6. 1267. BFW. 14 347, a, 9785. MG. Ep. sel. III, 676.

20. Hampe, a. a. O. 138. Vgl. F. Baethgen in Z. f. R. kan. Abt. 1920, S. 204 ff. Mit dieser Ernennung und ihren Folgen (vgl. Anmerkung 117) fand die päpstl. Vikariatstheorie ihre erstmalige praktische Anwendung, freilich unter dem Druck von Notwendigkeiten und noch nicht rückhaltlos aus den päpstl. Willen hervortretend.

21. BFW. 9775, 88. Hampe a. a. O. 138.

22. BFW. 9790.

23. BFW. 9771. MG. Ep. sel. III, Nr. 660.

spruch wieder an erster Stelle genannt²⁴ und ausdrücklich betont, daß Konradin von diesem Versuch nicht abgesehen, sondern ihn weiterverfolgt habe.²⁵ Die Kurie erblickt also nunmehr die imperiale Usurpation Konradins überwiegend in seinen italischen Beziehungen, vor allem in seiner tuscanischen Einmischung. Auch jetzt wird wieder Rom an erster Stelle unter den Orten genannt, wo Konradins Agitation sich betätigte.²⁶ Damals war in Rom der Umschwung schon erfolgt oder doch im Werden.²⁷ Das Verhalten des Papstes zeigt deutlich, wie nahe er die Möglichkeit eines usurpatorischen Kaisertums in Verbindung mit der sizilischen Unternehmung auf dem Boden italischer und römischer Verhältnisse beurteilte, so daß nur das Verbot des Eintritts in Italien überhaupt diese Gefahr beschwören zu können schien.²⁸ Clemens war nunmehr überzeugt, daß das verfassungsmäßige, rechtliche Hemmnis nicht genügte, um eine Aufrichtung des Imperiums auf italischem Boden zu verhindern. Daher hat er den Usurpator von Italien ausgeschlossen und sich lieber selbst auf usurpatorisches Gebiet begeben. Konradins italische Beziehungen bis zum Herbst 1267 und die päpstlichen Gegenmaßnahmen stehen beide unter der Erkenntnis von der untrennbaren Verflechtung der sizilischen und der imperialen Frage und lassen Kräfte erkennen, welche bestrebt waren, auf Grund dieser Verflechtung dem imperialen Gedanken in Italien einen neuen über das historische Recht hinwegschreitenden Aufstieg zu bereiten und zu verwehren. Von dem kaiserlichen Anspruch Roms ist hierbei noch nirgend unmittelbar die Rede. Er ruht noch als politische Möglichkeit, Aussicht oder Befürchtung, ungeformt aber angesichts der kürzlichen Geltendmachung drohend im Schoß der politischen Zukunft und führt zunächst nur erst ein hypothetisches Dasein, erhellend oder beschattend, in den Gedankengängen der Politik.

24. Konradins Absicht auf das Imperium u. Sizilien u. seine ital. Verbindungen werden am Anfang der Bulle bei der Wiederholung des früheren Prozesses genannt.

25. Dann wird allgemein gesagt, daß Konr. obige Verbote „contempsit et a premissis nequaquam abstinens sich in Tuscien eingemischt habe, ebenso in Sizilien. Poggibonzi u. St. Miniato werden als Mittelpunkte der Verhandlungen erwähnt. (. . . vicarios suos in Tuscia dicitur ordinasse . . . et specialiter Podii Bonizi et S. Miniati castrorum incolas Vulterane diocesis . . .).

26. Freilich nur bei der Wiederholung des früheren Prozesses. Da aber dann ausdrücklich gesagt wird, daß Konradin von seinen Vergehen nicht abgesehen habe, darf man auf die Fortsetzung seiner römischen Beziehungen schließen.

27. Er ist längere Zeit vor dem 7. 6. 1267 erfolgt.

28. BFW. 9788, 26. 5. 1267.

Sichtbar in Form und Spur tritt der kaiserliche Anspruch in Erscheinung, als bei den weiteren Verhandlungen zwischen Konradin und Rom Heinrich v. Kastilien im Amt des Senators als neue Figur auftrat.²⁹ Der große Schwung von Heinrichs leidenschaftlicher Natur verband sich mit der hohen Würde der Senatur, dem kaiserlichen Anspruch der ghibellinischen Partei, den begehrliehen Wünschen der popularen Elemente und trieb Konradin und Heinrich zusammen. Sie traten in enge Beziehungen.³⁰ Konradins römische Verbindungen erhalten seitdem bestimmteren Inhalt und erkennbareren Sinn. Sie sind bis zu seinem Einzug in die Stadt ohne Unterbrechung gepflegt worden. Am 18. Oktober 1267 hielt Galvano Lancia unter Enthüllung der Fahne Konradins seinen feierlichen Einzug in Rom und bezog den Lateran.³¹ Zwischen dem 18. 11. und 1. 12. 1267 wurden dort in seinem Beisein die politisch-militärischen Verträge der geeinten Ghibellinen Mittelitaliens abgeschlossen.³² Kurz darauf hat wohl Galvano Rom verlassen,³³ wohin er anfangs 1268 wieder zurückkehrte, um noch feierlicher empfangen zu werden.³⁴ Wenig später trafen in Rom weitere neue Gesandte Konradins ein, welche besondere Vorschläge überbrachten und in feierlicher Sitzung auf dem Kapitol vor Senat und Volk vortrugen.³⁵ Im Mai sehen wir schließlich Guido v. Montefeltro als römischen Vertreter mit Konradin verhandeln,³⁶ und am 24. Juli diesen in Rom einziehen.³⁷ Der Inhalt aller dieser Verhandlungen ist im allgemeinen nicht überliefert. Man darf wohl annehmen, daß es sich zunächst um ein politisch-militärisches Bündnis gegen Carl v. Anjou mit dem vorläufigen Zweck der Gewinnung Siziliens gehandelt hat. Aber die Frage des Imperiums und mit ihr der Anspruch des römischen Volks auf Vergebung seiner Krone sind dabei aus dem dunkeln Hintergrund in das hellere Licht getreten.

Schon in der Persönlichkeit Heinrichs könnte man eine Gewähr dafür sehen, daß von Seiten des demokratisch-ghibellinischen Rom, das er vertrat, der kaiserliche Anspruch der Stadt geltend gemacht worden sei. Clemens war von schwerem Irrtum befangen, als er die Ernennung des kastilischen

29. BFW. 9789, Martène II. 489. Saba Mal. 833, 834.

30. Hampe a. a. O. 156 f. Die Bündnisanerbietung ist von Heinrich ausgegangen.

31. MG. Ep. sel. III. Nr. 675. Rayn. Ann. 1267 § 18. BFW. 4838 a.

32. BFW. 14365, 67, 68, 69.

33. MG. Ep. sel. III, Nr. 675.

34. MG. Ep. sel. III, Nr. 675.

35. MG. Ep. sel. III, Nr. 675.

36. Hampe, a. a. O. 243.

37. Ann. Plac. 528. Saba Mal. 842. BFW. 14387 c.

Prinzen durch Capocci als günstiges Zeichen begrüßte.³⁸ Ein durch manche mißglückte Versuche gesteigerter und verwundeter Ehrgeiz und maßloser Haß waren die treibenden Kräfte in diesem Charakter.³⁹ Heinrich war eine Abenteuer- und Machtnatur, die nicht allzustreng nach dem Recht fragte. Jetzt stand er an der Spitze der Stadt, welche einst die Welt beherrscht und noch jetzt Sitz und Quelle des Kaisertums zu sein sich anmaßte. Mochte ihm schon die Erlangung der Senatur, noch der seit bald einem Jahrzehnt die Großen der Erde und die künftigen Kaiser gestrebt, voll Stolz schwellen, so hat ihn wohl zugleich seinem Bruder gegenüber die Romidee, in deren durch Manfred erregte Atmosphäre er trat, von Anfang an beschäftigt und in ihren Bann gezogen. Der Umstand, daß sein königlicher Bruder, welcher ihn auf die Straße eines fremden Abenteuererlebens gewiesen hatte,⁴⁰ nach dieser Kaiserkrone verlangte, ist wohl für Heinrich ein Grund mehr dafür gewesen, diese Frage aufzugreifen. Jetzt, wo er das Amt besaß, welches erlaubte, den stets bereiten Anspruch auf Vergebung dieser Krone in irgend einer Art zur Geltung zu bringen, besaß er zugleich ein wirksames Mittel auf seinen Bruder politischen Druck auszuüben oder sich nötigenfalls an ihm zu rächen.⁴¹ Zunächst aber und vor allem galten Haß und Rache dem König von Sizilien, dessen hinterlistige Politik seine Pläne hatte zerrinnen lassen.⁴² Heinrich war ohne Zweifel entschlossen, alle Rechte seiner Stellung auszuwerten, besonders dann, wenn sie Carl schädigten. So war er wohl auch sicher gewillt, den kaiserlichen Anspruch der Stadt, dem die bevorstehende sizilische Einmischung, des letzten staufischen Erben ganz besondere Bedeutung verleihen mußte, in sein Programm aufzunehmen.

Heinrichs reichsitalische Politik weist freilich nur ganz schwache Spuren hiervon auf. In den zwei Verträgen, welche er mit Pisa, Siena und der tuscischen Conföderation der

38. Hampe, a. a. O. 152 Jordan, Not. . . . 335. Die dort angeführte Briefstelle Clemens' IV. an Heinrich: . . . Ad id quidem ante assumptum Urbis regimen te paternis exortati fuimus affectibus, tuque nostras exortationes devote suscipiens ad illas tanquam vir catholicus respondisti . . . beweist ebenso sehr, daß Heinrich bei Beginn seiner Senatur noch nicht ghibellinisch orientiert war, wie seinen listigen Charakter, der den Papst durch die demütige Annahme der väterl. Ermahnungen zu täuschen wußte, während er diesen innerlich durchaus frei gegenüber stand.

39. Hampe a. a. O. 146 ff.

40. Hampe a. a. O. S. 147.

41. Für diese Vermutung könnte die Bemühung Clemens' sprechen, Heinrich mit Alfons auszusöhnen. Am 25. 1. 1268 (BFW. 9863) schreibt der Papst an Carl von der Absicht des kastilischen Königs, seinem Bruder Land zu überweisen.

42. Hampe, a. a. O. 148 f.

Ghibellinen abgeschlossen hat,⁴³ wird er von dieser als Generalkapitän bestellt und erhält das Recht, den Reichsbesitz in Tuscien, abgesehen von bestimmten Ausnahmen, für sich und seine Nachkommen zu erwerben. Daneben schließen Rom, Pisa, Siena und die tuscischen Ghibellinen einen ewigen Bündnisvertrag.⁴⁴ Der wahrscheinlichen Ernennung eines Reichsvikars für Tuscien durch Konradin als staufischer Usurpation, der Bestellung Carls zum Pacarius als päpstlich-angiovinischer Usurpation stellt sich hier eine dritte als tuscisch-römische gegenüber. Die beiden ersteren fußen auf bestimmten Rechtsanschauungen. Die staufische auf dem legitimistischen Prinzip, die päpstliche auf der seit kurzem stärker hervortretenden Theorie von der päpstlichen Verwaltung *vacante aut fluctuante imperii*,⁴⁵ Begründungen, welche wenn auch nur als einseitig anerkannte Rechtsprinzipien angeführt werden konnten. Demgegenüber trägt die römisch-tuscische Usurpation einen besonderen Charakter.⁴⁶ Daß die tuscischen Städte und der ghibellinische Bund mit Heinrich und Rom Verträge abschlossen, war nichts Auffälliges. Daß man aber dabei bei aller theoretischen Wahrung der Rechte Konradins praktisch eben doch die in seinem Namen bisher getroffenen Maßnahmen⁴⁷ entwertete und sich das Recht anmaßte, über das tuscische Reichsgebiet frei zu verfügen, sind eigentümliche Tatsachen, die einer Aufklärung bedürften. Man muß bei der Beurteilung dieser Usurpation die praktisch-politische Seite von der theoretisch-rechtlichen trennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verträge aus rein militärpolitischen Erwägungen geschlossen worden sind. Als wahrscheinlich aber darf gelten, daß man sich hierbei für die Öffentlichkeit auf eine bestimmte Rechtsanschauung stützte, um der päpstlichen und staufischen Theorie gegenüber Berechtigung zu besitzen. Die Verträge wurden abgeschlossen, nachdem Heinrich mit Konradin seit fünf Monaten unterhandelte, und Galvano sich seit etwa sechs Wochen in Rom befand. Sie sind also zweifellos nicht im Gegensatz zu Konradin abge-

43. BFW. 14 367, 68.

44. BFW. 14 369.

45. BFW. 9054, 9770, 9785, 9759 . . . *isto presertim tempore quo Romanum fluctuat imperium in incerto*. P 15 197. F. Baethgen, Z. f. R. kan. Abt. 1920. Hampe, Heinrich v. Isernia 67.

46. Ihr Wortlaut Flicker, Ital. Urk. 456, 58, 60.

47. Vor allem das wahrscheinliche Vikariat Guido Novellos. Wenn sich auch der Begriff des Vikariats und des Kapitanats nicht decken, so sind doch beide nebeneinander praktisch nicht möglich. Auch Clemens hat dies bei Carls und Heinrichs Konkurrenzstellung so empfunden: Martène II. 568 . . . *Dum enim ipse capitaneum se dicit Tusciae generalem, et tu vicarium te dicis imperii et Tusciae paciarium esse, necessarium esse credimus, ut aut tu ipse aut . . . alteruter cedat . . .*

geschlossen worden, zumal sie ausdrücklich seine Freundschaft mit Heinrich zur Voraussetzung haben und seine Rechte ausdrücklich vorbehalten.⁴⁸ Die römisch-tuscanische Usurpation tritt vor allem der päpstlich-angiovinischen gegenüber. Wenn aber Heinrich sich nicht von Konradin ernennen, sondern aus eigener Machtvollkommenheit und durch die zwei Städte und die tuscanischen Ghibellinen zum Generalkapitän erwählen und einsetzen und von diesen das Recht der Besitznahme von Reichsland erteilen ließ, so beweist dies, daß er Konradin noch keine kaiserlichen Befugnisse zuerkannte und die Notwendigkeit oder Nützlichkeit spürte, die staufisch-legitimistische Usurpation zu übersehen oder gar zu beseitigen. Die Vermutung steigt auf, daß es sich hierbei um eine Auswirkung des römischen Kaiseranspruchs handeln könnte, welcher in Fortentwicklung jenes Pisanischen Schiedsgerichtsgedankens von 1254⁴⁹ und gestützt auf die Idee von der Volkssouveränität sich bei fehlendem Reichsoberhaupt auf die Verwaltung der Reichsgebiete ausdehnt. Die dürftigen Quellen können diese Vermutung nur wenig stützen. So mag immerhin Beachtung verdienen, wenn Clemens in unmittelbarem Zusammenhang mit jenen Schutzverträgen an Carl schreibt, daß Heinrich Pisa und Siena alteram partem Urbis nenne.⁵⁰ Die knappe Äußerung läßt nicht erkennen, ob diese Bezeichnung des Senators nur als Phrase zu werten ist, oder ob ihr tiefere Bedeutung zukommt. Wenn sie Clemens an Carl weitermeldet, möchte man eher darauf schließen, daß es sich nicht um eine zufällige und inhaltlose sondern prinzipielle und folgenreiche Äußerung des Senators handelt. In beiden Fällen ist sie von Wert. Handelt es sich um eine Höflichkeitsphrase ohne tieferen Sinn, so zeugt sie von dem überragenden Ansehen und weltgebietenden Selbstbewußtsein Roms, das seinen Bundesgenossen an seinem Glanz teilzunehmen gestattet. Liegt eine prinzipielle Äußerung politisch-rechtlicher Natur vor, so bedeutet sie eine Erweiterung des Begriffes „Römisches Volk“, wohl eher im national-römischen als national-italienischen Sinn, wodurch die Souveränitätsrechte der Stadt Rom auch für die mittelitalischen Städte in Anspruch genommen erscheinen.⁵¹ In beiden Fällen dürfte man eine Spur des

48. Salvis in omnibus supradictis honoribus illustris regis Curradi et quod predicta non intelligentur fore facta contra eum . . . Nur in dem Vertrag der Heinrich den tuscanischen Reichsbesitz zuerkennt, ist von Konradins Rechten nichts gesagt.

49. s. oben Abschnitt II.

50. Martène II. 568, Forts. des Briefs in Anm. 47 . . . audis etiam quod Senenses pariter et Pisanos confoederatos Romanis asserit et eos partem alteram Urbis vocat, an ista te tangant, an angant, quid etiam sequi valeat ex praedictis tecum prudenter pertracta.

51. Vielleicht liegt der Gedanke zugrunde, daß das römische Volk, wie es über das Rechtsobjekt, das Imperium, frei verfügen kann, auch das

römischen Anspruchs erkennen, ohne freilich hiermit mehr als einer Vermutung Ausdruck gegeben zu haben. Auch der Wortlaut der drei Verträge bringt keine größere Sicherheit. Nach ihm ist die Uebertragung des Generalkapitanats an die Person Heinrichs und nicht an das Amt des Senators gebunden.⁵² Hierdurch und durch die andere Tatsache, daß Heinrich den tuscischen Reichsbesitz zugleich für seine Nachkommen gewinnen darf, ist sicher gestellt, daß er nicht etwa als Vertreter des römischen Volks das Reichsinteresse oder römische Stadtinteresse in höherem Sinn, sondern sein eigenes Interesse wahrte. Eine Abenteuerpolitik schlägt das Reichsinteresse in ihre Fesseln und hat als fremdes Element sich sperrend in die Vertretung rein römischer Interessen geschoben. Andererseits aber scheint Heinrich doch wieder seine egoistische Sonderpolitik mit dem römischen Anspruch verhüllt zu haben, wenn in den Verträgen von der Restauration verlorener oder geraubter Rechte, freilich in gegenseitigem Sinn, die Rede ist,⁵³ und Rom mit der Aufrechterhaltung jenes Schiedsspruchs gegen Florenz vom Jahre 1254 die Verpflichtung und Anerkennung einer höheren Instanz zuteil wird.⁵⁴ Auch hiermit ist nicht viel gewonnen. Wenn so auch die Wirkung der Romidee im inneren Sinn und Zusammenhang der Ereignisse sich nicht bestimmen und abgrenzen läßt, so bleibt doch immerhin die Tatsache, daß der die Rechte des römischen Volks vertretende Senator, nicht in dieser Eigenschaft, aber tatsächlich und von der Voraussetzung seines Amtes aus zugleich die Führung des tuscischen Reichsgebietes und die Erwerbung der tuscischen Reichsgüter in seiner Hand hält. Es darf ergänzend hierzu die nicht unwahrscheinliche Vermutung ausge-

Rechtssubjekt, den Begriff des römischen Volkes, eigenmächtig bestimmen darf. Wie das römische Volk das Imperium von Nation zu Nation übertragen kann, geradeso kann es dieses Recht selbst auf andere übertragen oder erweitern. Lagen solche Gedanken vor, so haben sie wohl bezweckt, für eine Kaisererhebung von vornherein eine breitere Tragfläche zu schaffen. Unter dem *Populus Romanus* wird nicht mehr das römische Stadtvolk allein verstanden, sondern, freilich in willkürlich beschränktem Umfang, das Reichsvolk überhaupt. Daß dieser Gedanke auf Tusciens seine Anwendung fand, hat nichts mit der national-italienischen Idee zu tun, sondern ist durch praktisch-politische Gründe hervorgerufen, da eben gerade Tusciens das nächstliegende und für Italien wesentlichste Reichsland war. (s. auch Giercke, *Gen. Recht* 569, Althusius 76.)

52. *elegerunt, nominaverunt, fecerunt et constituerunt . . . in Tusciae capitaneum generalem H. . . nunc alme Urbis senatorem . . .*

53. . . . et si qua abmicerentur (nämlich, honores et jura) seu abmissa vel diminuta aut ablata essent, recuperare iuvabunt et recuperata servare.

54. *Item quod Romani facient et curabunt pro posse facere inviolabiliter observare sententias dudum latas per d. Brancleonem . . .*

sprochen werden, daß, wenn auch der römische Anspruch sicher nicht der Antrieb zu dieser Konstellation gewesen ist, er doch vielleicht mitgewirkt und, nachdem einmal die Konstellation eingetreten war, ihre Berechtigung mit seinem Rechtssatz belegt hat.

Im Gegensatz zur reichsitalischen Politik läßt Heinrichs innerrömisches Regiment deutlicher die Einwirkung des römischen Anspruchs durchfühlen. Wie Brancaloneo vertrat er scharf die Stadtinteressen, dehnte die Rechte allseits aus, suchte Orte und Behörden des Patrimoniums seiner Gerichtsbarkeit zu unterwerfen.⁵⁵ Hierin, sowie in der Schaffung einer Heeresmacht und in dem Bau von Kriegsmaschinen⁵⁶ zeigt sich das ernste Bestreben, in Rom eine schlagkräftige Macht von wirklicher Bedeutung zu schaffen. Dies alles rührte unsanft an die vom Papsttum über Rom beanspruchten und seit Carl ideell wiedererlangten Rechte. Trotzdem ließ es Clemens anfangs nur bei Ermahnungen, Bitten und Befehlen, ohne zu ernsten Gegenmaßnahmen auszuholen. Dabei hatte er schon im November 1267 das bestimmte Gefühl, daß der Krieg mit Rom nicht zu vermeiden sei.⁵⁷ Aber die Scheu vor der Entscheidung, die nur ein Bruch mit Rom und dessen offene Verbindung mit Konradin sein konnte, ließ Clemens in Linderungs- und Hinauszögerungsmitteln Aushilfe suchen. Wenn diese politischen Bestrebungen des Senators bezweckten, dem Papsttum in Rom die politische Macht vorzuenthalten und den Souveränitätsanspruch des römischen Volks erneut zu verwirklichen, so liefen andere Handlungen nebenher, welche gegen die Grundlagen des Papsttums selbst gerichtet waren und seine geistig-symbolische Macht in Rom zu vernichten suchten. Als Galvano in Rom einzog, wies man ihm den Lateran zur Wohnung an.⁵⁸ Damit rührte der Senator an die empfindlichste Stelle des Papsttums. Ihm waren wohl die Vorgänge bei dem Einzug Carls vor zwei Jahren nicht unbekannt geblieben und er wußte, daß der lateranische Palast das unverletzliche äußere Denkmal war, auf welches das Papsttum die konstantinische Schenkung und die Herrschaft über das Abendland begründete.⁵⁹ Indem Heinrich sich die freie Verfügung über den historischen Palast der Papstansprüche erkühnte, beging er nur eine symbolische Handlung, aber eine Handlung, welche nicht leichtfertig und gedankenlos, sondern in voller Absicht und mit Ueberlegung geschah und einen revolutionären Akt bedeutete.⁶⁰

55. BFW. 9810, Martène II. 516, 513, 519.

56. Martène II. 525, 527. BFW. 9820.

57. Martène II. 543. Auch noch später BFW. 9918.

58. BFW. 9828 MG. Ep., sel. III. Nr. 675. Wie wichtig dem Papsttum dieser Punkt erschien, zeigt BFW. 9851, 52. Martène II. 548.

59. Burdach II. 1. Teil 360.

60. Der lateranische Palast als päpstl. Herrschaftssymbol hatte in der letzten Zeit mehrfach eine programmatische Bedeutung gewonnen. So hat

Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß Heinrich Clemens IV. persönlich habe verletzen wollen; eine Politik eitler Sinnlosigkeit ist ihm nicht zuzutrauen. Heinrich strich vielmehr mit diesem Akt die konstantinische Schenkung aus und erklärte sich als den erwählten Vertreter des römischen Volks zum Inhaber des Palastes und der darauf ruhenden Gewalt. Daß diese revolutionäre Handlung dem abgesandten Vertreter Konradins gegenüber geschah, rückt sie in besonderes Licht. Weitere Handlungen der gleichen Gesinnung und Absicht reihten sich an. Wenn es auch die Umtriebe der seit Karls Auftreten in Tuscien wiedererwachenden Guelfen waren, welche Heinrich nötigten, am 14. November 1267 ihre Häupter durch List zu fangen und so die guelfische Partei in Rom ungefährlich zu machen,⁶¹ so war dieser Schlag gegen die großen Familien der Cardinäle,⁶² dem bald die Vertreibung ihrer Angehörigen und die Zerstörung oder Besetzung ihrer Häuser darunter auch St. Peters und des Vatikans folgte,⁶³ ein bewußter, in die geschickte Form der Abwehr gekleideter Schritt des zielbewußten Angriffs gegen die Macht der Kirche in Rom. Ihm folgte als Schlußakt im folgenden Juli nach dem mißglückten Handstreich Carls auf Rom,⁶⁴ die Gefangensetzung von Klerikern und der Kirchenraub.⁶⁵ Damals regierte Heinrich im Palast des Papstes.⁶⁶ Damit war in Rom ein unerhörter Zustand geschaffen. Rom hatte sich politisch, rechtlich und symbolisch vom Papsttum gelöst. Man war weit über Brancalione hinausgeschritten. Die Ehe war getrennt. Alle diese Handlungen Heinrichs waren im Sinn des Papstes grobe Rechtsverletzungen. Aber sie verlieren die Ausschließlichkeit dieses Charakters, wenn man die Romidee zu ihrem Träger macht. Dann werden sie in den Augen ihrer Vertreter zu zwar revolutionären aber gegenüber der päpstlichen Usurpation den Zustand des alten eigentlichen Rechts herstellenden Rechtshandlungen. Man würde Heinrichs politische Klugheit unterschätzen, wenn man annehmen wollte, er habe jene Handlungen im rohen Walten seiner Leidenschaft und ohne politischen Sinn als Rechtsverletzungen vollbracht und die gegebene Gelegenheit, sie mit dem Schein alten Rechts zu verbrämen, von der Hand gewiesen.

Gregor IX. bei seiner Inthronisation in besonders feierlicher und betonter Form von ihm und mit ihm von der abendländischen Weltherrschaft Besitz ergriffen. (Burdach a. a. O. 342 ff.) 1234 hat ihn das römische Volk seinerseits besetzt, wohl auch in dem Gedanken, hiermit seine Souveränität zum Ausdruck zu bringen.

61. BFW. 9837. Richard v. Pofi, Batzer Nr. 33 und 61.

62. s. Hampe a. a. O. 197, Anm. 4.

63. BFW. 9844, 9852, 53, 51, Martène II. 540, 545, 542, 555, 556.

64. BFW. 14 385 a, am 23. 4. 1268.

65. MG. Ep. sel. III. Nr. 684. Martène II. 591.

66. BFW. 14 386.

Heinrich brauchte dabei innerlich keineswegs von der historischen Berechtigung oder praktischen Geltung der Romidee überzeugt zu sein. Aber er war entschlossen, sie in seinem Kampf gegen Carl, der zugleich ein Kampf gegen Clemens war, zu benutzen. Stadt und Dukat Rom, wie sie von Heinrich aufgefaßt und vertreten wurden, waren eine auf sich selbst stehende, vom Papsttum und seinen Ansprüchen politisch und ideell völlig losgelöste Macht, welche gewillt war, alle alten Rechte, darunter auch das der Kaisererhebung, auszubeuten, wo sich die Verhältnisse dazu anboten. Ein erhaltener Brief des Papstes läßt dies zur ziemlichen Gewißheit werden.⁶⁷ Es ist kein Zufall, daß Clemens in seinem mahnenden Schreiben an die Prokonsuln in Rom, durch die er dem Unwesen Heinrichs zu steuern und Gegner zu wecken hoffte, so stark den geistig-religiösen Charakter der Stadt Rom betont. Der Inhalt des Briefs ist etwa folgender: Clemens gibt zu, daß Rom in alten Zeiten die Weltherrschaft besessen hat,⁶⁸ aber nicht zufolge des Rechts, sondern zufolge der Macht,⁶⁹ in einer Periode stolzen Uebermutes.⁷⁰ Erst durch das Leben und Sterben der Apostel habe die Stadt die wahre Weihe erhalten, welche sie trotz ihrer räumlichen Kleinheit zufolge ihrer göttlichen Würde berechtiige, das Haupt der Welt, über die sie jetzt erst in einem besseren Recht gesetzt sei, in einem doppelten Sinn zu sein, indem sie durch Gottes Gnade die Ehre des Papstsitzes erlangt und den Ruhm kaiserlicher Hoheit nicht verloren habe, den sie von Rechts wegen verscherzt hätte.⁷¹ Daß dies so geschehen, sei aber nicht den blutdürstigen Menschen der alten Zeit zu verdanken — Clemens vermeidet das Wort Kaiser — sondern allein der vorausschauenden Gnade Gottes, welche in den zukünftigen Römern das rechtgläubige, fromme und dem Wohl der Heiligen und ihrer Kirche ergebene Volk erkannte.⁷² Der glückliche Verlauf der seitherigen Geschichte habe dies bewiesen. Der jetzige Zustand der Stadt, der die Gesetze geändert und das Recht verletzt habe, sei eine Verdunklung ihres wahren Glanzes.

67. *Mantène* II. 591. Clemens an die Prokonsuln der Römer Johann Antiochaldi und P. BFW. 9901 vom 3. 5. 1268.

68. *Ab antiquis retro temporibus Urbs Romana contumaces sibi subiiciens nationes et regum plurium balteis dissolutis.*

69. . . . *cuilibet non tam jure quam suis viribus antea praeuisset.*

70. . . . *in superbiam posita.*

71. . . . *sanctorum apostolorum demum honorata, praesentia et eorum sanguine consecrata illum excellentiae gradum attingit, ut in ea duplicis, sacerdotii scilicet et imperii collocato fastigio, corporali spatio minor orbe, major dignitate (Anm. 2) extunc tamen titulo meliori praelata, pontificis honorem cathedrae divinae beneplacito voluntatis obtinuit et imperialis excellentiae gloriam, quam demeruerat, non amisit.*

72. *Non hoc sane illius temporis debebatur hominibus sanguinis effusoribus innocentis, sed ille, cuius oculi nuda sunt omnia, . . .*

Clemens löst mit anderen Worten das christliche Kaisertum scharf ab von dem Kaisertum der Antike.⁷³ Es hat mit ihm nichts gemein. Im Gegenteil, gerade durch das antike Kaisertum hat Rom das Recht auf Weltherrschaft verschert. Nicht das antike Kaisertum ist der Quell des christlichen Imperiums, sondern dies ist als etwas Neues und als eine Begleiterscheinung des Papsttums der göttlichen Gnade und Vorsehung entsprungen. Es fällt auf, daß von der konstantinischen Schenkung und ihrer Theorie, welche noch Gregor IX. und Innocenz IV. ausgenutzt haben,⁷⁴ nicht die Rede ist. Clemens hat wohl an Manfreds Manifest und seine scharfe Kritik gedacht und durch die völlige Uebersetzung der konstantinischen Schenkung Heinrichs Angriff gegen sie zu einem Luftstoß machen wollen. Er baut seine Theorie auf eine allgemeinere, mehr dogmatische als historische Basis, die weniger leicht zu erschüttern war.⁷⁵ Wenn von dieser Theorie auch schon sonst Gebrauch gemacht worden ist,⁷⁶ so ist ihre ausführliche starke und apologetische Betonung in diesem Schreiben an die Prokonsuln doch nur verständlich, wenn Clemens damit auf Stimmungen und Ereignisse in Rom zielte. Er hatte keinerlei Veranlassung von sich aus die antik-römische Kaiserfrage zur Erörterung zu stellen. Wenn er es tat, mußte sie

73. Abweichend von Urban der 1264 in der Kreuzpredigt gegen Manfred, wenn auch nicht das antike Kaisertum, so doch die antike Herrschaftserinnerung für die Kirche auszunutzen suchte. (Vgl. S. 58, Anm. 119.) Im Gegensatz zu der Theorie Friedrichs II. (s. Anm. 77.) Auch Clemens selbst hatte noch 1267 die römische Vergangenheit betont (s. Anh. Nr. 3). Jetzt im Frühjahr 1268 lehnt er sie ab.

74. Burdach a. a. O. 337 ff.

75. Die kirchl. Theorie hat von Innocenz III. über Gregor IX. zu Innocenz IV. ansteigend, die konstant. Schenkung, auf die sie als den für die Phantasie der Massen wirksamsten Rechtstitel im Kampf um das Imperium Rücksicht nehmen zu müssen glaubte, in ihr System verwoben, indem sie ihr, vom ordo Melchisedechs ausgehend, schließlich die Bedeutung einer das eigentliche gottgewollte Recht wiederherstellenden Handlung beilegte. Noch im Brief der Papstfreunde an die Römer (BFW. 13 550) ist gegenüber Friedrichs Romkult von dieser Theorie Gebrauch gemacht. Sie hat jenen durch einen päpstl. Romkult ersetzt. Clemens IV. beschränkt sich in seiner Theorie lediglich auf den geistig-göttlichen Ursprung des Imperiums, ohne die konstant. Schenkung zu berühren. Wie Gregor IX. 1240 die wankende Treue der Römer noch in letzter Stunde durch eine feierliche, die religiös-geistige Vorrangstellung Roms zum Ausdruck bringende Prozession gefestigt hatte, so greift auch jetzt Clemens auf dieses ungelehrte, aber den Massen verständliche Mittel zurück, zumal die konstant. Schenkung durch Manfreds Kritik auch in ihrer päpstl. Umprägung an Ueberzeugungskraft verloren haben mochte.

76. MG. Ep. sel. III, Nr. 675 vom 5. 4. 1268. s. S. 91 u. ff.; auch etwa Anh. Nr. 4.

in Rom schon theoretisch erwogen und praktisch in einem dem Papsttum ungünstigen Sinn beantwortet worden sein.⁷⁷ Der Eingang der großen Bulle,⁷⁸ welche etwa einen Monat vor diesem Brief erlassen worden ist, enthält dieselbe Betonung des religiös-geistigen Charakters der Stadt, wenn er ihre Eigenschaft als *caput mundi* auf die Blutweihe durch die Apostel gründet.⁷⁸ Wenn sich Clemens damals damit begnügte, ohne die gegen-
teilige antik-römische Auffassung ausdrücklich zu entkräften, so mochte ihm gefährlich erscheinen, in einer Bulle, welche das römische Volk von Heinrich und Konradin zu trennen und so vom Weg revolutionär-kaiserlicher Ansprüche abzulenken suchte, an die antike Kaiserherrlichkeit auch nur zu erinnern und er mochte es vorziehen, es zunächst mit einer möglichst schmeichelhaften und gewinnenden Form der einseitig päpstlichen Theorie zu versuchen. Wenn er aber dann vier Wochen später in seinem Brief an die Prokonsuln die antik-römische Auffassung ausdrücklich widerlegt, so geht wohl daraus hervor, daß Clemens mit seiner päpstlichen Theorie keinen Anklang gefunden, sondern daß man in Rom ihr gegenüber das antike Herrschaftsrecht betont hat.⁷⁹ Wie peinlich auch jetzt noch Clemens ihre Erörterung berührte, wo er dazu aus Abwehr genötigt war, zeigt der verschwommene Stil und die vorsichtige Vermeidung präziser Ausdrücke. Trotz dieser Unklarheiten ist es indes sicher, daß Clemens sagen will: Die *lex regia*, auf welche man sich in Rom beruft, hat heute keinerlei Geltung mehr. Wenn man die innere Politik Heinrichs und diese Äußerungen des Papstes überschaut, darf man als ziemlich gesichert gelten lassen, daß jene auf dem Boden des kaiserlichen Anspruchs des römischen Volkes stand.

Sind bisher die Spuren des Wirkens der Romidee als wahrscheinlich und in Heinrichs innerer Politik durch den Papstbrief als fast sicher erkannt worden, so werden sie bei der Betrachtung seiner persönlichen Beziehungen zu Konradin zur Gewißheit. Als Heinrich zur Senatur gelangte, war er noch nicht ghibellinisch oder staufisch gesinnt.⁸⁰ Nicht ghibellinische

77. s. Anm. 79. Schon Friedrich II. hatte den Rechtszusammenhang des mittelalterlichen Imperiums mit Augustus und dem Kaisertum der Antike betont. s. Anmerkung 137. Dieser Gedankenkreis ist wohl damals in Rom wieder aufgelebt und hat die Idee des päpstl. Romkults verdrängt.

78. s. S. 91 ff.

79. Zwischen der Bulle vom 5. 4. und dem Brief vom 5. 3. liegt die Gefangensetzung von Klerikern und der Kirchennaub. Hiermit hatte Heinrich die letzten Rücksichten auf die Kirche fallen lassen. Es ist möglich, daß damals, um diese groben Rechtsverletzungen zu begründen, auch eine Erörterung der stadtrömischen Herrschaftstheorie stattgefunden hat. Clemens Stellungnahme am 8. 5. gegen das antike Kaisertum macht diese Möglichkeit recht wahrscheinlich.

80. Hampe a. a. O. 156, Anm. 2, 152 ff. Vgl. auch oben Anm. 38.

Ueberzeugung oder staufisches Anhängertum haben ihn zu Konradins Verbündeten gemacht, sondern der Haß gegen Carl. Die aus verschiedenen Beweggründen in der gleichen Richtung wirkenden Tendenzen ihrer Politik haben sie zusammengeführt. Wie Heinrich Rom und Tuscan ausnutzte, um ihre Macht für seine egoistischen Pläne arbeiten zu lassen,⁸¹ so ist er auch der Kaiserfrage und der Person Konradins innerlich frei gegenübergestanden, bereit, auch sie in sein Spiel einzuziehen. Diese kalte innere Freiheit, welche sich Heinrich der Kaiserfrage gegenüber wahrte, macht den besonderen Charakter der damaligen Geltendmachung des römischen Anspruchs aus. Vor 14 Jahren, als Konradins Vater mit Rom in Verbindung stand, vertrat die Romidee ein rechtlicher und in politischem Sinn selbstloser Senator, der Rom und seine Ansprüche, fest verankert in den Bau des christlichen Imperiums, zur Mittlerin für die Herbeiführung des Friedens der Christenheit erhob. Damals stand die Vertretung der Romidee auf einem sittlichen Untergrund. Ihr Zweck lag in ihr selbst beschlossen. Jetzt war es ein selbstsüchtiger Abenteuerer, welcher, mochte er auch persönliche Größe besitzen, kulturell und sittlich aus einer anderen Welt kommend, von außen her in das zerfallende Gefüge des christlichen Imperiums hineingriff, um seinen persönlichen Leidenschaften und Plänen zu frönen. Ihm waren Imperium und Rom keine universalen, nationalen, rechtlichen oder sittlichen Ideen, sondern Instrumente zur Erreichung politischer Zwecke, die außerhalb von ihnen lagen. Das tunesische Reich war mit dem ehrwürdigen Boden des abendländischen Imperiums vertauscht. Es ist fraglich, ob bei glücklichem Verlauf der sizilischen Unternehmung es je zu einer wirklichen Durchsetzung des römischen Anspruchs gekommen wäre.⁸² Es hat Heinrich zunächst genügt, ihm dem Papst gegenüber zur Erlangung absoluter Macht in Rom auszunutzen und ihn gegenüber Konradin und den Ghibellinen auszuspielen, um diese durch die in ihm liegende Möglichkeit der Erfüllung für seinen Rachekampf gegen Carl an sich zu fesseln. Der feierliche Empfang, welchen Galvano im Oktober 1267, der noch feierlichere, den man ihm und den späteren Boten Konradins anfangs 1268 bereitete,⁸³ darf zum großen Teil auf die Absicht zurückgeführt werden, dem neuen Prätendenten die souveräne Macht der alten Kaiserstadt vor Augen zu führen und dem legitimistischen Prinzip des Staufers das altrömische Prinzip (der vollen Souveränität und damit die Machtfülle Heinrichs mit Schärfe gegenüber zu stellen. Es gehörte zu den eifersüchtig gehüteten Symbolen der römischen Oberherrschaft, daß Vertreter der abhängigen Städte auf den Spielen des römischen

81. Verträge vom 1. 12. 1267.

82. Hampe a. a. O. 265, Anm. 3.

83. MG. Ep. sel. III, Nr. 675.

Volkes erschienen.⁸⁴ Wenn Galvano nach seiner zweiten Ankunft an solchen feierlichen Spielen teilnahm und dies ausdrückliche Erwähnung findet,⁸⁵ so darf darin neben der Ehrung Konradins und seines Gesandten doch vielleicht auch die Vorstellung erblickt werden, daß in dieser Teilnahme die Anerkennung der römischen Souveränität durch Konradin zum Ausdruck komme. Die Quellen enthalten keine Angaben, aus welchen zu ersehen ist, in welchem Maße das römische Volk selbst an diesen politischen Beziehungen zu Konradin beteiligt war. In dem Rom jenes Jahres, welches auf eine bald 18-jährige Selbstbestimmung zurückblickte, in dieser Zeit der andauernden Wirkung antiker Herrschaftserinnerung und kaiserlicher Ansprüche ausgesetzt war, erst vor zwei Jahren Manfreds Manifest vernommen und in seiner neuen Regierung die geeignete Voraussetzung für eine Erhebung dieses Anspruchs geschaffen hatte, sollte man eine starke Anteilnahme der popularen und ghibellinischen Partei an der Kaiserfrage erwarten. Tatsächlich ist aber doch wohl Heinrich in den entscheidenden Fragen ausschlaggebend gewesen. Nirgend sind starke Wirkungen zu erkennen, die von dem römischen Volke selbst ausgegangen wären.⁸⁶ Es hat den Anschein, daß sich dieses auch jetzt nicht zu einer selbständigen Geltendmachung seines demokratischen Anspruchs aufgerafft, sondern auch diesmal, wie stets in den vergangenen 18 Jahren, die politische Formung und Verwertung dem Kapitol überließ. Es hat ihm wohl genügt, seinen Einfluß soweit geltend zu machen, daß der Senator im Rahmen traditioneller Politik die Frage aufgriff.⁸⁷ Der geringe Widerstand, den Rom nach

84. Greg. 284.

85. MG. Ep. sel. III, Nr. 675.

86. Daß das Volk formell an der Regierung beteiligt war, zeigt BFW. 14365. Diese Anteilnahme der Konsuln, der Kaufleute und der Zunftvorsteher ist wohl eine der Errungenschaften der brancalonischen Zeit gewesen. Wie weit aber in dieser Teilnahme der Wille der popularen Partei zum wirklichen Ausdruck kam, und wie weit diese überhaupt auf die große Politik irgendwelchen Einfluß ausübte, ist nicht zu erkennen. Daß das Volk staufisch gesinnt war, zeigt Konradins festlicher Empfang. Wenn es aber damals nicht zur offiziellen Kaisererhebung gekommen ist, so beweist dies, daß das Volk entweder den politischen Willen zur Geltendmachung des kaiserlichen Anspruchs überhaupt nicht mehr besaß, oder daß es wenigstens ihn hinter Heinrichs Willen und Plan zurückstellte. Beide Möglichkeiten zeigen die überragende Bedeutung des Senators und die bescheidene Rolle des römischen Volkes selbst. Heinrich aber war stark vom ghibellinischen Adel beeinflusst, (Hampe a. a. O. 153) ohne sich ihm jedoch unterzuordnen. S. auch Anm. 89.

87. Die drängende Kraft des römischen Selbstbewußtseins und des reichshauptstädtischen Würdegefühls ist in diesen Jahren im Gegensatz

Tagliacozzo dem Sieger leistete, die Schnelligkeit, mit der es zur neuen Partei überging, und die Teilnahmelosigkeit der Massen, die auch Konradins persönliches Erscheinen nach der Niederlage nicht aufzurütteln vermochte, zeigen deutlich, wie oberflächlich und willensschwach die Geltendmachung des kaiserlichen Anspruchs durch das römische Volk selbst damals empfunden und vertreten wurde, wie die imperiale Idee keine eigenkräftige Macht mehr in der Politik und im Herzen des römischen Volkes war, und wie der Anspruch auf die Kaisererhebung von der Höhe, die er erklommen hatte, wieder auf den Rang eines rein formalen, äußerlichen, unter Umständen vertretbaren, fast abenteuerlichen Rechts herabgesunken war. Die Zersetzung, die schon früher in dem Bedürfnis nach reinem Schaugepränge und in dem Mißbrauch für fremde Interessen in Erscheinung getreten war, hat dem Anspruch Schwung und Kraft genommen.⁸⁸ Jetzt konnte sich sogar die Politik eines Abenteurers zwischen das römische Volk und seinen Anspruch einschieben.⁸⁹ So hat Heinrich aus dem Hinterhalt seiner egoistischen Politik von einer offiziellen Ernennung des Kaisers zunächst abgestanden. Er hat mit guten Gründen seinen Trumpf nicht einem machtlosen Mann gegenüber verschwendet, sondern, wie es auch bei dessen Großvater der Fall war, das hohe, lockende Ziel hinter die Eroberung des sizilischen Erbes hinausgerückt. Andererseits aber machte er persönlich und mit ihm die römische Oeffentlichkeit kein Hehl daraus, daß man in Konradin den künftigen Kaiser sah. Der Empfang, den dieser bei seinem Einzug in Rom gefunden hat, hat in sehr vielen Annalen und Chroniken seinen Ausdruck gefunden. Wenn man von Uebertreibungen, rhetorischen oder literarischen Zutaten absieht, bleibt doch im ganzen ein kaiserlicher Empfang,⁹⁰ welcher sich nicht allein mit Saba Malaspina durch die

zu früher nicht mehr als aktiver Antrieb zu spüren. Sie ist abgekühlt und geschwächt.

88. Martène II. 575 warnt Clemens Heinrich, von seiner Macht keinen übertriebenen Gebrauch zu machen, da sie vom Gefallen der Menge abhängt. Auch hieraus darf man auf die charakterlose Haltung der römischen Massen schließen, die wie 1255, 1257, 1259 und 1267 sowohl auch jetzt leicht für die Gegenpartei zu gewinnen waren und nicht die Befähigung besaßen, einen bestimmten politischen Willen kraftvoll zur Geltung zu bringen. [Vgl. Saba Mal. 802, 808, Hampe, Heinrich v. Isernia Nr. 8.]

89. Martène II. 532. Clemens an Carl: . . . scias tamen nos adhuc nullum aditum invenisse. Pars enim non confidit de parte, et ambae timent Senatorem ut fulgur . . . zeigt die römische Parteizerspaltung und die entscheidende Bedeutung des Senators.

90. BFW. 4857 e. Thom. Tusc. 522: eique Romani laudes imperatorias acclamaverunt . . . Salimbene 477 . . . ubi cum imperiali more sollempniter receptus fuisset . . . Aehnliche Aeüßerungen bei Guill. de Nang. 685, Chron. Franz. Pipp. Mür. IX, 628, Chron. S. Bertini MG. XXV, 855, Mart. Chron.

stets kaiserliche Gesinnung des Pöbels⁹¹ und das Fehlen des widersprechenden Guelfentums erklären läßt, sondern auch zeigt, daß die offizielle und private Welt von Rom in dem Ankömmling den Mann erblickte, der für die Kaiserkrone ausersehen war. Ganz deutlich tritt dies am Schluß der Canzone Heinrichs an Konradin hervor, die in die Worte ausklingt: „Und die Kaiserkrone fordert er vom Römer“.⁹²

Ueberschaut man Heinrich und seine Politik im Ganzen, so ergibt sich die hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Senator aus Gründen eines politischen Opportunismus den kaiserlichen Anspruch der Stadt in sein Programm einbezogen hat. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch den Brief Clemens an die Prokonsuln erhärtet, der den religiös-göttlichen Ursprung des christlichen Kaisertums dem antiken Kaisertum gegenüber stark betont und durch die Canzone Heinrichs zur Gewißheit erhoben, welche den Römer, d. h. sich selbst, als Vertreter des römischen Volks als den die Kaiserkrone Vergebenden nennt. Selbst auf Grund der Rechte des souveränen Volks erhoben, nimmt Heinrich das Recht in Anspruch, den Kaiser einzusetzen. Es kann daher als gesichert gelten, daß während der Senatur Heinrichs v. Kastilien der römische Anspruch auf Vergebung der Kaiserkrone dem Papsttum und Konradin gegenüber zur Geltung gebracht worden ist. Er ist aus dem gedanklich-hypothetischen Dasein, in welchem er bis zum Sommer 1267 befangen war, in die politische Wirklichkeit getreten und zu einem Element der senatorialen Politik geworden.

Es bleibt zu untersuchen, ob sich in der entsprechenden Politik Konradins Spuren des römischen Anspruchs aufdecken lassen, welche das bisherige Ergebnis zu bestätigen und zu erweitern vermögen.

Als jener am 8. September 1267 von Augsburg, wie die früheren Könige ihre Römerzüge, seinen Zug begann⁹³ und seine feierliche Protestatio erließ,⁹⁴ war die Kaiserfrage hinter das sizilische Unternehmen zurückgestellt. Dies war angesichts der deutschen Verhältnisse notwendig, welche infolge des päpstlichen Eingriffs eine deutsche Königswahl zur Zeit untunlich erscheinen ließen. Nur an zwei Stellen schimmert der höhere

Pont. MG. XXII, 441, Herm. Altah. Ann. . . ubi gloriose tamquam imperator cum magno tripudio suscipitur . . und andere:

91. Saba Mal. 808.

92. A gran corona chiede da romano. Greg. hat übersetzt: „mit kühner Römertat“ 401. Hampe, Konradin 261: „und die Kaiserkrone fordert er vom Papst“. Die wörtliche Uebersetzung erscheint durchaus möglich. Letzter Druck des Gedichts in d'Ancona e Comparetti: Le antiche rime volgari. Vol. II, 305–307. Bologna 1881–1888.

93. BFW. 4835. Aufbruch etwa am 8. 9. 1267. Not. Weing. MG. XXIV. 830.

94. Dönniges, Acta Henrici 246, Müller, Peter v. Prezza. 49 ff.

Anspruch durch den sizilischen Deckmantel hindurch, dort, wo Konradin von dem päpstlichen Uebergriß in Tusciem spricht,⁹⁵ und dort, wo er gelobt, die Macht seines Hauses solle in ihm wieder erstehen.⁹⁶ Aber er betont zugleich ausdrücklich, daß seine Feindschaft nicht dem Papsttum gelte.⁹⁷ Mit dem Programm einer Verständigungspolitik also zog Konradin nach Italien. Dies war schon mit Rücksicht auf die deutschen Fürsten nötig, die einen Bruch mit der Kurie zu vermeiden wünschten, und auf die er bei späterer Königswahl angewiesen sein konnte.⁹⁸ Seine Protestatio und sein Aufbruch sollten der Oeffentlichkeit gegenüber keinen usurpatorischen Akt bedeuten. Dies ändert sich mit dem Betreten des italischen Bodens. Hiermit war der Bruch mit dem Papsttum vollzogen und eine Verständigungspolitik im Sinn der deutschen Fürsten unmöglich geworden.⁹⁹ Konradin entzog sich ihrem Einfluß umso leichter, als ihn sein Oheim schon im Frühjahr verließ.¹⁰⁰ Nunmehr gab er sich dem Strom hin, der ihn ergriffen hatte, und nahm die Hilfe, wo sie sich ihm bot, umsomehr als deutsche Hilfe fehlte. Das imperiale Ziel trat von Stadt zu Stadt deutlicher hinter der sizilischen Unternehmung als unvermeidbares Schicksal hervor. Schon vor seiner Ankunft in Verona beging Konradin seinen ersten usurpatorischen Akt auf italischem Boden,¹⁰¹ indem er in einem Brief an Pavia erklärte, er habe die Absicht in ganz Italien Frieden herzustellen. Weitere folgten in Verona, wo Konradin im alten Absteigequartier der romfahrenden Kaiser wohnend, oberitalischen Orten alte kaiserliche Privilegien bestätigte.¹⁰² Seine Sprache wurde kühner, seine Absicht offener, je mehr er sich Rom näherte. Für Tusciem konnte der kriegerische Zug des Staufer keinen anderen Sinn wie den des Imperiums haben, zumal Konradin als Erbe seiner Ahnen die Hoheit über das Land beanspruchte.¹⁰³ Vor allem enthält die Urkunde für Siena,¹⁰⁴ welche auf ihrem Siegel die gekrönte Figur mit dem Globus zeigt, die offene Erklärung des imperialen Ziels in den Worten „cum ad

95. Durch Einsetzung Carls als „Reichsverweser in Italien“.

96. „Damit sein erhabenes Geschlecht in seiner Person nicht entarte und die Macht seines Hauses wiedererstehe . .“

97. Hampe, Konradin 170.

98. Müller, Peter v. Prezza 57.

99. Am 26. 5. 1267 hatte Clemens Konradin verboten, Italien anders wie als Abbittender zu betreten. Am 18. 11. 1267 erfolgte denn auch die Excommunication. BFW. 9338 MG. Ep. sel. III, Nr. 666.

100. Hampe, a. a. O. 186 f.

101. Hampe, a. a. O. 179 f. Ann. Plac. 524.

102. s. Hampe, a. a. O. 180. Es handelt sich um Sermione und Peschiera.

103. Hampe a. a. O. 252.

104. Siena 7. 7. 1268. BFW. 4857. Greg. 408, Anm 3.

imperialis dignitatis culmen, ad quod progenitorum nostrorum imitantes vestigia non immerito aspiramus, scandere nos deo auctore contigerit.

Der einzigen Stütze, welcher sich Konradin auf diesem in offene imperiale Bahn einlenkenden Weg bedienen konnte, war das legitimistische Prinzip. Es stand für das Kaisertum auf schwachen Füßen. In Deutschland, wo bereits das Kurfürstenkolleg sich herangebildet hatte, hatte es keine rechtliche Bedeutung. In Italien mochte es für die ghibellinische Partei die Begründung ihrer Stellungnahme sein. Dies nahm ihm aber nichts von seinem usurpatorischen Charakter. Je mehr seit dem Eintreten in die italisch-imperiale Bahn das Kaiserziel sich enthüllte, je mehr zugleich durch den völligen Bruch mit der Kurie und durch den Mangel tatkräftiger, offizieller deutscher Unterstützung der usurpatorische Charakter hervortrat, um so willkommener mußte Konradin jede sich bietende Rechtsgrundlage sein, welche geeignet war, seinem Unternehmen, und sei es auch nur der urteilsloseren Öffentlichkeit gegenüber, vorübergehend und vorläufig als Rechtsboden zu dienen. In seinen monatelangen Verhandlungen mit Rom hat sich ihm in der Romidee eine solche Grundlage geboten. Man darf annehmen, daß Konradin die Verhandlungen seiner nächsten Vorgänger mit Rom gekannt hat. Seine persönlichen und amtlichen Beziehungen zu Peter v. Prezza machen dies wahrscheinlich.¹⁰⁵ Er kannte wohl Manfreds römischen Kaiserplan¹⁰⁶ und wußte, daß seine Ahnen in der Frage der Kaiserkrönung auch mit Rom als mitberechtigter Macht, wenn auch nicht im Sinn ihres radikalen Anspruchs, verhandelt hatten.¹⁰⁷ Konradin hätte sich im Rahmen einer traditionellen Politik bewegt, wenn er in diesem Sinn von sich aus auf Rom eingewirkt hätte.¹⁰⁸ Eine radikale Geltendmachung, wie sie im Lauf der Verhandlungen von römischer Seite erhoben worden ist, hat sicher nicht im Sinn von Konradins legitimistischer Natur gelegen. Aber der Staufer hat den Vorteil, der sich ihm darin bot, ergriffen und ausgenutzt. Er mochte an seinen Großvater denken, der auch als Erwählter des römischen Volks seine kaiserliche Laufbahn begonnen hatte. Auch die erneut in Deutschland einsetzende Agitation für sein Königtum, welche sein Oheim

105. Hampe, a. a. O. 68.

106. Dies ist wohl sicher, da Peter v. Prezza der Verfasser jenes Manifests gewesen ist. Müller, Peter v. Prezza 1 ff.

107. Vgl. Giercke, Gen. Recht III, 569.

108. Bei aller Anerkennung Roms als Reichshauptstadt und des römischen Volks als eigentliches Reichsvolk haben die Hohenstaufen ihr eigenes göttl. Recht entschieden betont. Bei ihrem letzten Vertreter, Friedrich III. hat sich der kaiserl. Anspruch des Geschlechts unter völliger Nichtachtung des römischen Anspruchs und der Eigenschaft Roms als Reichshauptstadt ausschließlich auf das eigene Recht begründet. S. S. 86 ff.

Ludwig nährte,¹⁰⁹ verleiht einer Ausnutzung des römischen Anspruchs durch den Staufer einen mehr opportunistisch-vorbereitenden als prinzipiell endgültigen Charakter. Schließlich darf man aus der Tatsache, daß nach Konradins Einzug in Rom seine Erhebung oder offizielle Ausrufung als Kaiser unterblieb, schließen, daß Konradin selbst nicht allzu stark daraufhingewirkt haben wird. Die Geistesverfassung des römischen Volks, die legitimistische Politik des Staufers und die egoistische Heinrichs haben zugleich auf diese Zurückhaltung in der Verwirklichung des Anspruchs hingewirkt. Wenn auch Konradin diesen zunächst vorläufig theoretisch anerkannt hat, so hat er doch gleichzeitig sicher an der staufischen Legitimität festgehalten.¹¹⁰ Eine prinzipielle Einigung über die Kaiserfrage mußte in einem ihre Theorie bejahenden Sinn jedenfalls vorliegen, wenn Heinrich in seinen poetischen Begrüßungsversen¹¹¹ den römischen Anspruch und seine Anerkennung durch Konradin offen zum Ausdruck bringen durfte.¹¹²

Einige Maßnahmen des Papstes aus der Zeit zwischen Februar und Mai 1268,¹¹³ welche das Imperium unmittelbar betreffen, scheinen darauf zu deuten, daß damals die Einigung in dieser Frage zwischen Heinrich und Konradin zustande gekommen und der Kurie bekannt geworden war. Im April hat Clemens durch Drohung und Ueberredung versucht, Rom von Heinrich und Konradin zu trennen.¹¹⁴ Gleichzeitig hat er diesen, falls er seine Unternehmung nicht abbräche, für unwählbar und unfähig für jedes Königtum und für das Kaisertum erklärt¹¹⁵ und Carl die 10-jährige Senatur in Rom zugestanden.¹¹⁶ Im Mai hat er diesen

109. Hampe a. a. O. 188.

110. Die Angabe der Ann. Normann. MG. XXVI, 516, Konradin habe die Römer für den Fall seines Todes zu Erben eingesetzt, erhält durch die Verbindung von Legitimus u. röm. Anerkennung, die Konr. Stellung zur Romidee kennzeichnet, einen neuen Sinn und dadurch die Möglichkeit der Wahrheit. Es ist denkbar, daß der Staufer, der für seine Person seinen legitimistischen Anspruch nicht dem stadtrömischen ganz unterordnen wollte, für den Fall seines Todes bei der bevorstehenden Unternehmung die Römer als die Erben des von ihm für sein Geschlecht beanspruchten Anteils am Kaiserrecht erklärt hat, da dann nach dem Erlöschen des kaiserl. Hauses wieder die volle Befugnis an das römische Volk zurückfalle. Freilich ist hiermit nicht mehr als eine Vermutung ausgesprochen.

111. s. S. 87.

112. Dies ist damit geschehen, daß Heinrich die Kaisererhebung durch Rom als eine Forderung Konradins hinstellt.

113. BFW. 9878, 90, 91, 9900, 01, 07, 23, 27, 9889.

114. BFW. 9891. s. S. 91 ff., BFW. 9901.

115. BFW. 9890.

116. BFW. 9889.

nun doch zum Reichsvikar ernannt,¹¹⁷ was er noch vor einem Jahr vermeiden zu können oder zu müssen glaubte, und hat die Regelung des Thronstreits zwischen Alfons und Richard erneut aufgegriffen,¹¹⁸ wobei man es den Worten seines Briefes anspürt, daß sie im Ernst gemeint sind und einer wirklichen Gefahr vorbeugen wollen.¹¹⁹ Man gewinnt den Eindruck, daß inzwischen bei der Kurie von gegnerischer Seite Maßnahmen oder Absichten bekannt geworden waren, die gleichfalls die Frage des Imperiums berührten und jene päpstlichen Gegenmaßnahmen hervorgerufen haben mögen.

Daß Konradin den römischen Anspruch tatsächlich anerkannt hat und dies dem Papst bekannt war, ist aus der großen Bulle zu entnehmen, die Clemens am 5. April an Rom gerichtet hat.¹²⁰ Es handelt sich um das feierliche Schreiben, durch welches er Heinrich und seine Anhänger bannt, Rom und das römische Volk aber noch sehr glimpflich behandelt, mit den Mitteln väterlicher Drohung und Schmeichelei von dem Senator zu trennen sucht und für den Fall der Aufnahme Konradins in der Stadt mit dem Interdikte droht. Des Eingangs dieser Bulle ist schon in Verbindung mit dem etwas späteren Brief an die Prokonsuln gedacht worden.¹²¹ Darin betont Clemens in Anlehnung an die Theorie Innocenz III. und unter Uebergang der konstantinischen Schenkungstheorie den geistlichen Charakter Roms, dessen Prinzipat allein mit der Blutweihe durch die Apostel und der Aufrichtung des päpstlichen Sitzes begründet wird.¹²² Es fällt auf, daß Friedrich II. bei seiner Erwähnung der übliche Zusatz quondam Imperator verweigert und er nur coluber tortuosus genannt wird.¹²³ Aber die Bulle gibt noch weitere Aufschlüsse. Sie spricht von der dritten Gesandtschaft Konradins an Rom, welche Anfang des Jahres 1268 dort eingetroffen sein muß.¹²⁴ Ueber den Zweck dieser Gesandtschaft, über

117. BFW. 9900. vgl. Baethgen Z. f. R. Kan. Abt. 209 ff.

118. BFW. 9907.

119. MG. Ep. sel. III, Nr. 688.

120. BFW. 9890, MG. Ep. sel. III, Nr. 675, s. auch S. 82.

121. s. S. 82 f.

122. MG. Ep. sel. III, 699. Decens profecto fuisse censemus et debitum Urbem et Urbis incolas gratiis muniri magnificis et donis sublimibus decorari, quam apostolorum sanguine consecratam superna clementia statuit caput orbis, constitutis inibi sedis apostolice precipuis fundamentis.

123. a. a. O. 699, . . . nam ille quondam Fredericus coluber tortuosus.

124. S. 699, 33 ff.: Verum ipsi Romani predictis insolentis non contenti quosdam alios ejusdem nuncios Conradini suas, ut audivimus, litteras deferentes honorifice recipere postmodum ac eis in Capitolio congregare consilium non vitarunt solemnem eis audientia prestita super his, que proponere voluerant.

welche sich Clemens in langer ironisierender Rede ausläßt,¹²⁵ sind aus seinen Aeufferungen wichtige Rückschlüsse möglich. Als Tatsachen erfahren wir, daß diesen Boten Konradins nach ehrenvoller Aufnahme auf dem Kapitol in feierlicher Sitzung Gelegenheit gegeben wurde, vor Senat und Volk eine „propositio“ vorzutragen;¹²⁶ ferner, daß dies Programm die frohe Zustimmung der Römer gefunden hat.¹²⁷ Was war sein Inhalt? Er muß etwas Außergewöhnliches gewesen sein. Clemens hat dies am Schluß der Bulle ausdrücklich und sehr wirksam hervorgehoben. Das Eingehen auf den Vorschlag des Staufers, welcher zum persecutor capitalis ecclesiae¹²⁸ und damit in die Rolle Kaiser Friedrichs aufgerückt ist, wird als etwas gegen alle bisherigen Streitigkeiten zwischen Rom und der Kurie Unerhörtes hingestellt und der Versuch gemacht, die Stadt durch den drohenden Vorwurf des Muttermordes noch davon abzuhalten.¹²⁹ Schon dieses päpstliche Urteil deutet daraufhin, daß die staufische propositio die kirchliche Machtstellung in ihrem zentralen Punkte traf, d. h. doch wohl die Frage des Kaisertums in seiner stadtrömischen Verkettung behandelte, worin für Rom ihr „muttermörderischer“, für das Papsttum ihr „unerhörter“ und auch tatsächlich noch nie verwirklichter Charakter lag. Aber die Bulle gibt noch klarere Aufschlüsse, die obigen Schluß zur Gewißheit erhärten. Clemens ist über den Inhalt jenes Programms unterrichtet. Sein Ausdruck, „non autem credimus“¹³⁰ ist im Sinn einer ironisierenden Stilistik zu verstehen. Die breiten Sätze besagen kurz: Das Programm Konradins entbehrt nicht der Ironie. Gewiß hat Friedrich, jene listige Schlange, dessen „doctrina“ Konradins Berater in listiger Fälschung nachahmen, häufig durch verwerfliche Mittel zum Unheil der Braut Christi in Rom Zwiespalt erregt (und Anklang gefunden — dies wird unterdrückt). Hiervon spricht jenes Programm, aber es schweigt von den Feindseligkeiten und den unersetzbaren Schäden, die Friedrich Rom zugefügt hat. Clemens sieht also die Ironie, die er verspotten will, darin, daß Konradin in seinem Vorschlag nur das gute Verhältnis Friedrichs zu Rom berücksichtigte, seine Feindschaft aber ignorierte. Hieraus kann als sicher entnommen werden, daß die

125. S. 699, 32 ff.

126. Hec quidem propositio, sicut est verisimile, illusionem non caruit.

127. . . . et audientium animi non tanta suscepissent iocunditate sermonem.

128. . . . tamen! extitit inauditum, quod ad capitalem persecutorem ecclesie Urbis incorrupta constantia declinaret . . .

129. Absit enim, quod talis filia tanta respergeretur infamia, ut etsi non actu vel proposito, presumptione saltem posset notari crimine matricide.

130. Non autem credimus, quod enormes injurias, irreparabilia dampna . . . illa propositio contineret.

propositio an das Verhältniß Friedrichs II. zu Rom erinnert und hierbei ausschließlich solche Ereignisse und Beziehungen erwähnt hat, welche das Verhältniß sehr freundschaftlich erscheinen lassen. Vornehmlich die erste Periode vor 1234 wird hierfür herangezogen worden sein. Die Zeit nach jenem Jahre, wo Friedrich unter Verleugnung der römischen Souveränität dem Papst gegen seine Stadt beistand, vor allem aber die im Verlauf des Entscheidungskampfes seit 1239 ausgebrochene Feindschaft, die in den wiederholten Belagerungen der Stadt gipfelte, hat Konradin wohl nicht erwähnt.¹³¹ In jener ersten Epoche konnte er hinweisen auf Friedrichs Ausrufung als Kaiser durch die Römer 1212, dann auf seine Kaiserkrönung mit Einverständnis und Mitwirkung Roms 1220, schließlich auf die Waffenbrüderschaft im ersten Kriege gegen Gregor, welche mit der feierlichen Verlesung des kaiserlichen Manifestes auf dem Kapitol und der Vertreibung des Papstes aus der Stadt ihren verheißungsvollen Anfang nahm. Schon die Art dieser Geschehnisse, welche für Konradins Hinweis in Frage kommen, könnte ausreichen, auf den Inhalt seines Programms einen Schluß zu ziehen; aber ein solcher wird noch sicherer, wenn man die zweite Tatsache heranzieht, die aus Clemens's Schreiben hervorgeht, nämlich die, daß Konradin die „doctrina“ Friedrichs nachahme.¹³² Darunter muß verstanden werden, daß Konradin sich zur Stützung seiner Politik der staatstheoretischen Gedanken des Kaisers bedient hat, mit welchen dieser den von ihm vertretenen Anspruch imperialer Gewalt legitimierte.¹³³ Dieser Gedankenkreis des Kaisers war nicht geschlossen und einheitlich, er war widerspruchsvoll und schwankend.¹³⁴ Die inhaltliche Verbindung, in der Clemens hier von Friedrichs Doktrin spricht, läßt nun aber keinen Zweifel aufkommen, daß er nicht den allgemeinen geschichtsphilosophischen Teil der kaiserlichen Theorie meint, sondern den rechtsgeschichtlichen Teil, welcher sich mit Rom auseinandersetzte, also die Stadt und ihren kaiserlichen Anspruch mit Friedrichs imperialer Staatstheorie verwob. Der Kaiser hat hiervon in ausgedehntem Maß Gebrauch gemacht. Er konnte dabei von dem ungewöhnlichen Akt ausgehen, daß es das römische Volk war, welches ihn

131. Wenn auch aus dieser Periode Ereignisse zur Sprache gekommen sein sollten, so können es nur die Versuche des Kaisers gewesen sein, Rom zu gewinnen, d. h. unter Berufung auf sein Kaiserrecht auf die kaiserl. Seite zu ziehen. Burdach II, 1. Teil 322.

132. Hec quidem propositio . . . illusione non caruit; nam ille quondam Fredericus coluber tortuosus, de cuius venenosa radice Conradinus jam prodiisse videtur in regulum cuiusque doctrinam eius ministri dolosis fictionibus imitantur, adulationibus . . .

133. In Peter v. Prezza hat wohl die Tradition der kaiserl. Kanzlei ihren Vertreter gefunden.

134. Burdach II, 1. Teil 296 ff.

1212, noch bevor er einen Fuß auf deutschen Boden gesetzt hatte, zum römischen Kaiser proklamierte und acht Jahre später in feierlicher Form als berechtigte Macht neben dem Papst der Krönung beiwohnte. Freilich war es der Papst gewesen, welcher damals in der Notwehr gegen den guelfischen Kaiser den Nationalstolz der Römer aufrief und, indem er den eigenen Rechtsanspruch der Kaisererhebung auf die Romidee stützte, den stadtrömischen Anspruch als Vorspann seiner Theorie benutzte und in seinem Sinn umprägte. Aber indem später der Kaiser dem Papst seine Theorie bestritt, stützte er sich gleichfalls auf die Romidee, die er nun nach seiner Seite hin verbog. So erklärt es sich, daß er die nationale Größe der Römer betont und zwischen sich und Rom eine Art Solidarität empfindet, daß er die Stadt zur alten Würde aufstacheln, ihre Ehre fördern, durch neue Triumphe, wie nach Cortenuova, erhöhen und die Reformation des Imperiums herbeiführen will.¹³⁵ Wohl hat diese auf der *lex regia* fußende Anerkennung des römischen Anspruchs bei Friedrich nur den Wert eines Schlagworts. Sie ist eines der Mittel zu dem Zweck, sein Imperium dem Papsttum und der Welt gegenüber zu legitimieren. Aber er kam immer wieder und besonders später in der Zeit der Not darauf zurück. Von seiner Kaiserwahl zieht sich eine fortlaufende Kette der Anspielung bis in die Zeit nach seiner Absetzung, wo er nochmals in einem Brief an die Römer die vom Papst durch seine Absetzung auch ihnen angetane Rechtsverletzung hervorhebt und an die Romidee appelliert.¹³⁶ Schließlich hat der Kaiser in den sizilischen Konstitutionen der auf die *lex regia* gegründeten Herleitung seines Imperiums eine ausdrückliche Formulierung gegeben.¹³⁷ Wenn Clemens nun davon spricht, daß Friedrich, dessen Doktrin Konradin nachahme, durch Schmeichelei, Versprechen und böse List die Getreuen abzuwenden, die Saat des Verrats in ihre Seelen zu pflanzen und so häufig in Rom Zwiespalt zu erregen gestrebt hat, so kann sich die hier gemeinte Doktrin nur auf diesen Teil der kaiserlichen Staatstheorie beziehen, mit deren Schlagworten und Lockmitteln der Kaiser tatsächlich und fortlaufend Rom an sich gefesselt oder bei sich zu halten versucht hat. Konradin aber ahmt ihn nach, d. h. auch er stützt sich auf die Romidee. Noch ein Drittes ergibt sich aus der päpstlichen Bulle. Clemens wollte in seiner Entgegnung doch wohl das Wesentliche in Konradins Botschaft entkräften. Wenn er daher so ausdrücklich und ausführlich von dem das Verhältnis Friedrichs II. zu Rom behandelnden Teil der *propositio* spricht, kann dieser nicht ein unwesentliches Stück jener Botschaft gewesen sein; man muß

135. Burdach II, 1. Teil 322.

136. s. Abschnitt II, 1 am Anfang.

137. Burdach a. a. O. 303. *Constit. regni Sic.* 1, 31 (ed. Huill.-Bréh. IV. 1. 33).

vielmehr ihren wesentlichen Inhalt darin erblicken. Der Kern der *propositio* muß somit in einer engen inneren Beziehung zu dem Verhältnis Friedrichs II. zu Rom stehen. Aus den Sätzen der Bulle darf daher folgendes als gesichert gelten: Die Botschaft, welche Konradins dritte Boten dem römischen Volk überbrachten, und die dessen jubelnde Zustimmung fand, ging von dem freundschaftlichen Verhältnis aus, welches zwischen Friedrich und Rom bestanden, das ihn zu seinem Kaiser erwählt und in ihm den eifrigsten Förderer seines nationalen Ruhmes und seiner kaiserlichen Würde gefunden hat. Sie verband sich mit der rechtsgeschichtlichen Theorie des Kaisers, welche den römischen Anspruch im imperialen Sinn zum Ausdruck brachte, und gipfelte in einem Vorschlag, der in diesem politischen und rechtshistorischen Verhältnis seinen Vorgang und seine Begründung fand. Von dem so gewonnenen Boden aus ist der Schritt bis zur Erkenntnis des realpolitischen Inhalts jener Botschaft nur noch so klein, daß er gewagt werden darf. Die Frage des Königreichs Sizilien und der Abschluß eines militär-politischen Bündnisses ist es nicht gewesen. Diese Fragen waren durch Galvanos Gesandtschaften erledigt. Der Inhalt hat nach dem aus dem Papstbrief gewonnenen Ergebnis von der imperialen Frage gehandelt. Konradin hat, man darf annehmen nach vorheriger Abmachung mit Heinrich, dem römischen Volk mitgeteilt, daß er als der Erbe seines kaiserlichen Großvaters heraneile, daß er in den Spuren seines Großvaters, dessen Beziehungen und Verdienste zu und um Rom eingehend gewürdigt werden, mit der kaiserlichen Stadt einen festen Bund geschlossen habe zur Erhöhung ihres Ruhms und ihrer Ehre, und daß er nach Eroberung seines sizilischen Erbreichs nach Rom, dem *capud* und *creatrix imperii* eilen werde, um, wie einst sein Ahne vom römischen Volk zum Kaiser erhoben worden sei, dort die Kaiserkrone zu empfangen. Wie weit Konradin hierbei im einzelnen seinen Legitimus unter der Romidee verbarg oder ihn mit ihr vermählte, ist nicht mehr zu sagen. Man darf annehmen, daß er, der vorderhand auf dem kärglichen Rechtsboden der dynastischen Legitimität und ohne persönliche reale Macht dand, die Romidee doch wohl stärker und offener betont hat, zumal es sich für ihn im Gegensatz zu seinem Ahnen nicht um die theoretische Frage der Machterhaltung sondern um die praktische Frage der Machterwerbung handelte, wozu er der Hilfe Roms bedurfte, dessen kaiserlicher Anspruch ihm in Heinrich in radikaler Färbung entgegentrat. Ob Konradin die theoretische Anerkennung des römischen Anspruchs nach siegreicher Durchführung der sizilischen Unternehmung gegen den Willen des Papstes wirklich zu einer praktischen erweitert hätte, bleibt dahingestellt. Die Vertagung hinter die sizilische Unternehmung war das Gegengewicht, welches eine vorläufige theoretische Anerkennung von der Wertung als absolute Entscheidung zu der einer relativen Möglichkeit herabzieht.

Die Unternehmung Konradins, bei der in selten günstiger Konstellation der Kaiser der Kaiserkrone entgegenkam, hat durch Tagliacozzo ein frühes Ende gefunden. Hierdurch ist schon die bloße Geltendmachung des römischen Anspruchs in ihren verheißungsvollen Ansätzen stecken geblieben. Nach diesen zu urteilen, stand er damals vor seiner Erfüllung. Der Versuch ähnelt dem Manfreds vom Jahre 1265. Auch diesmal schiebt er die konkurrierenden Mächte rücksichtslos beiseite. Die Trennung des imperialen Begriffs vom reichsfränkischen Recht ist wie bei Manfred vollkommen. Der Anspruch steht diesmal sogar der wahren Erfüllung noch näher. Denn jetzt ist es Rom selbst, oder doch sein Senator, der ihn in radikaler Form erhebt. Dabei wird diesmal die national-römische Beschränktheit festgehalten und nicht mit dem italienischen Gedanken verknüpft, wenn man dem fremdnationalen Deutschen die Krone verleihen will. Andererseits aber hat der neue Versuch auch seine Schwächen. 1265 hatte ein Prätendent den radikalen Anspruch als Forderung an das unwillige Rom gestellt. Jetzt stellt ihn Rom an einen staufisch-legitimistischen Usurpator. So wenig wie damals haben sich jetzt Anspruch und Anerkennung voll gedeckt. Die fortgesetzte Bemühung Konradins und seiner Partei um die deutsche Königskrone beweist die nur relative, opportunistische Anerkennung, die der Staufer dem römischen Anspruch vorübergehend zubilligen wollte. Vor allem aber enthält dieser letzte Versuch einen wesentlichen Faktor, der ihn in der Entwicklungsgeschichte der Romidee auf eine tiefe Stelle herabdrückt: Die Persönlichkeit Heinrichs v. Kastilien. In seiner Unfähigkeit auf sich selbst zu stehen, war bisher der römische Anspruch Ziel oder Hilfsmittel universaler oder nationaler Politik gewesen. Zur Zeit Brancalciones stand die Romidee im Dienst eines universalen Idealismus, zur Zeit der guelfischen Herrschaft wirkte sie im Dienst eines universalen Realismus, bei Manfred hat sie sich in den Dienst des nationalen Gedankens gestellt. Heinrich stellt sie in den Dienst eines abenteuernden Egoismus. Gerade seine eigentlich und volle Geltendmachung soll dem römischen Anspruch durch die Einstellung in den niedersten Dienst bescheert werden, durch den Knechtsdienst für einen Abenteurer. Die Verbindung mit Konradin kann dies nicht abschwächen. Die mit dem Staufer an Rom herantretende Gelegenheit hat dort nicht den festen politischen Willen zur Durchsetzung des Kaiserrechts im römischen Volk selbst gefunden. Mochte dieses im Herzen auch staufisch gesinnt sein, einen nachhaltigen politischen Anteil hat es an Konradins universaler Unternehmung nicht genommen. Die klägliche Haltung von Volk und Adel nach Tagliacozzo ist der beste Beweis hierfür. Mehr als je hing alles an der Person des Senators. Mit ihm ging der Führer, mit diesem der kaiserliche Anspruch verloren. Die Romidee hatte in Rom ihren politischen Sinn einge-

büßt. Auch Konradins Unternehmung war für Rom nur ein Schaugepränge, worin es seine Befriedigung fand. Man überließ wie am Anfang des Interregnums die politische Auswertung der Romidee ganz dem Senator, der sie angesichts der Erbärmlichkeit und Schwäche des Volks ungehindert in den Rahmen seiner Politik einspannen konnte. Wieder wird der römische Anspruch als politisches Hilfsmittel mißbraucht, aber von unreinen Händen. Mit dieser Erniedrigung und Veräußerlichung hat er seine Kraft verloren; er ist abgenutzt und verbraucht.

2. Die letzten Jahre des Interregnums.

Mit dem Untergang Konradins waren der Romidee die Flügel gebrochen. Der kampflose Uebergang der Stadt¹³⁸ und des Kapitols, das geradezu verkauft wurde,¹³⁹ zeigen die geringe Tiefe der konradinischen Rombewegung und die schwache Anteilnahme der Volksmassen ebenso sehr, wie der Abfall und die Absage an den in seine kaiserliche Stadt flüchtenden Präventen.¹⁴⁰ Die Wahl Carls zum lebenslänglichen Senator,¹⁴¹ die Clemens auf 10 Jahre einschränkte, leitete eine Periode ein, welche bis zum Jahre 1278 andauernd die Herrschaft der guelfischen Adelspartei und durch sie die Herrschaft des sizilischen Königs bedeutet. Der ghibellinische Widerstand war matt und von kurzer Dauer.¹⁴² Soweit nicht die Amnestie eine Versöhnung mit dem politischen Zustand erleichterte, hat man sich aus Klugheit gebeugt.¹⁴² Die populare Partei war machtlos geworden, ihr demokratischer Schwung war verfloßen.

138. Hampe, Konradin 299 ff., 306 ff. Die Verhältnisse und Geschehnisse in Rom zwischen dem 23. 8. und 16. 9. 1268 zeigen deutlich die überragende Bedeutung Heinrichs und die völlige Haltlosigkeit und politische Unfruchtbarkeit der popularen Partei. Mit Heinrich fehlten an Rom der leitende Kopf und der herrschende Wille, der die ghibell. u. populare Partei zur Stadt Rom zusammengefaßt hatte. Sie fielen sofort auseinander. Das Volk schied willenslos aus und überließ die Entscheidung den 2 Adelsparteien. Konradin und der kaiserl. Anspruch waren vergessen und der Kampf galt nur der Frage: Ghibelline oder Guelfe. Wohl haben die Ghibellinen die meisten festen Punkte und auch das Kapitol noch eine zeitlang gehalten. Aber nicht für Konradin sondern für sich selbst. Die Stadt Rom hat keinen Versuch gemacht, ihre weltpolitische Stellung, wie sie durch Heinrich geschaffen war, und damit auch ihren kaiserl. Anspruch durch eine wirkliche allgemeine Anstrengung zu verteidigen. Kampflos ist sie in die Niedrigkeit und Engigkeit stadtröm. Parteikampfes zurückgesunken.

139. Hampe a. a. O. 300, Anm. 1, 306.

140. BFW. 14 394 b. Hampe a. a. O. 300.

141. Hampe a. a. O. 300, 306 f.

142. Greg. 436.

Die dreijährige Sedisvacanz, welche die drei ersten Jahre dieser Periode begleitet und die tiefe Ermattung des Papsttums nach langem Ringen zeigt,¹⁴³ blieb ohne Rückwirkung auf die römischen Verhältnisse. Als der neugewählte Papst Gregor X.¹⁴⁴ im Frühjahr 1272 unter Carls Geleit Rom betrat,¹⁴⁵ kehrte das Papsttum nach 11-jähriger Abwesenheit in die bezungene Stadt zurück. Das hohentaufische Prinzip war überwunden, die päpstliche Herrschaft über Rom und der Kirchenstaat gesichert. Hiermit endete die vor der babylonischen Gefangenschaft längste Trennung des Papsttums von seinem angestammten Sitze und zugleich eine Epoche der stadtrömischen Geschichte, in welcher die Stadt ihre Souveränität gegen Kaiser und Papst ideell und politisch stark vertreten und voll durchgesetzt, in der das souveräne Rom ohne Rücksicht auf seine ghibbellinische, guelfische oder demokratische Regierungsform den kaiserlichen Anspruch, gereizt und gelockt von außen her, erhoben oder doch empfunden hat. Jetzt waren Souveränität und Freiheit an die Franzosen verloren. Es war eine Art Versöhnung, wenn 1278 Nikolaus III.,¹⁴⁶ seit langem der erste Römer auf dem päpstlichen Thron, Kaiser, Königen und Mächtigen die Senatur verbot. Der Kreislauf schließt sich. Daß Rom eine solche Periode erlebt hat, war am wenigsten Verdienst des römischen Volkes selbst. Große oder starke Persönlichkeiten und günstige Verhältnisse haben sie heraufgeführt. Solange die große Entscheidung zwischen Kaiser und Papst noch schwankte, mochte sich Rom als Zünglein der Wage empfinden. Sobald sie endgültig entschieden war, mußte der zersplitterte Zustand des römischen Volks in die Knechtschaft führen. Heinrich v. Isernia hat die Verachtung der ghibbellinisch-staufischen Kreise ausgesprochen, wenn er die Römer als die Hefe aller Völker bezeichnet, welche das Kaisertum verraten habe.¹⁴⁷ In Rom scheint in den folgenden Jahren der kaiserliche Anspruch begraben zu sein.

Er war nicht tot. Er war nur ausgewandert. Wie er vor einem Jahrzehnt in dem Lager Manfreds Zuflucht gefunden hatte, wo er sich mit der national-italienischen Idee vermählte, so hat er sich jetzt in das weite Feld des Gedankens geflüchtet, wo er die kosmopolitische Straße fand. Vor allem ist es die theoretische Spekulation staufisch-imperialer Kreise, in welcher er weiterlebt, weniger, um besondere praktisch-politische Ansprüche dem Papsttum gegenüber für Rom zu begründen, als um, wie etwa in der böhmischen Disputation,¹⁴⁸ theoretisch die ideelle

143. Greg. 437.

144. BFW. 9971.

145. Greg. 440.

146. Greg. 457, 464 f.

147. Hampe, Heinrich v. Isernia Nr. 8.

148. Hampe, Heinrich v. Isernia S. 43. Ebenso in dem von Hampe angeführten Traktat Emler 2557.

Ueberlegenheit des Kaisertums über das Papsttum zu beweisen. Fortan war die Romidee, nachdem sie als realpolitische Kraft aus dem mittelalterlichen Imperium verdrängt und mit dessen Untergang körperlos geworden war, ohne bei der Unreife des nationalen Gedankens sich in einem anderen realen Körper konstituiert zu haben, reines Element der spekulativen Betrachtung geworden, in deren Folge die romantischen Entfaltungen Heinrichs VII. und Ludwigs des Bayern liegen.

Die Unfähigkeit des römischen Anspruchs im ausgehenden Interregnum politische Gestalt zu gewinnen, zeigt der Umstand, daß keiner der Prätendenten, welche nach Konradin die Kaiserkrone erstrebten oder sich in italische Verhältnisse einmischten, mit ihm irgend zu rechnen wußte. Alfons hat nach 1268 erneut und mit beträchtlichem Ernst die Kaiserfrage aufgerollt.¹⁴⁹ Wenn er in den Jahren seines italischen Gegensatzes zu Manfred nach der eingetretenen Trennung des ghibellinischen und staufischen Begriffs das staufische Interesse vertrat,¹⁵⁰ so wurde er jetzt durch Friedrichs III. Aspiration¹⁵¹ und dessen Verbindung mit der staufischen Richtung der italischen Kaiserpartei zum gegen-
teiligen Vertreter der ghibellinischen Reichspartei in Italien.¹⁵² Diese, welche die imperiale Idee völlig von der deutschen Königsfrage gelöst hatte, sah auch nach Rudolfs legaler Wahl¹⁵³ in Italien das kaiserliche Land und in Alfons den kaiserlichen Vertreter. Dessen Stellung wurde verstärkt, als seit 1271 Friedrichs Aussichten durch heimische Verhältnisse und die Abwendung Ottokars aussichtslos geworden waren.¹⁵⁴ Trotzdem hat Alfons schließlich verzichtet.¹⁵⁵ Dabei hat er nie an den

149. BFW. 5513 a. Ueber Richards Absichten, die indes für Italien keine Bedeutung mehr gewannen, BFW. 5454. Ueber Alfons auch: Ann. Plac. MG. XVIII. 535, 549, 559, Ann. Jan. 102. Dann BFW. 5516, 16 a, 17, 20, 21, 20 a, 14 560 a.

150. s. unten.

151. BFW. 12 067 a, 14 449, 74, 80, 88, 14 560 b, 64 a. Ann. Plac. MG. XVIII. 535, 539, 554. Hampe, Heinrich v. Isernia, Müller, Peter v. Prezza 61 ff.

152. s. auch Ficker, Erört. z. Reichsgesch. des 13. Jahrh. MIOG. 3, 4.

153. BFW. 12 126 a, 5522 a. Alfons hat sich während der langen Wahlverhandlungen nicht um eine deutsche Partei bemüht. Dies zeigt, daß er, wie dies 1267 schon offenbar geworden war, den reichsfränkischen Rechtsboden verlassen hatte und ganz im Sinn seiner ital. Partei die Kaiserfrage zu lösen gedachte.

154. Hampe, Heinrich v. Isernia 40. BFW. 5521 a, 22, 23 a, 23 c, 23 d. Daß Friedrichs imperialer Plan an der Kurie, freilich in ablehnendem Sinn, noch 1273 besprochen wurde. s. Grauert, Gött. Gel. Anz. 1894, 630.

155. BFW. 5523 b, 24, 27.

kaiserlichen Anspruch Roms angeknüpft. Auch die *adhortatio Henrici* schweigt von ihm.¹⁵⁶

Mit Rudolfs Wahl hatte das päpstlich-guelfische Prinzip endgültig gesiegt. Das kaiserliche Imperium und der kaiserliche Anspruch Roms lagen zu Boden. Bei aller ideellen Stärke hatte er es nicht vermocht, das deutsche Königtum aus seiner Bindung mit dem Kaisertum zu verdrängen und dadurch den politischen Gedanken des Imperiums auf eine andere Grundlage zu stellen. Durch den Zusammenhalt des deutschen Königtums mit der Kaiserkrone war der Charakter des Kaisertums als unpolitisch und ideell für die künftigen Zeiten bestimmt, und mit ihm die Romidee auf die Bahn der wissenschaftlichen Spekulation und der geistigen Geltung gedrängt, die in das dritte geistige Imperium hineinführt.

156. Auch in ihr ist die imperiale Idee vom deutschen Königtum gelöst. Dies ist nicht als rechtliche Voraussetzung für das Kaisertum gedacht. Eher ist gedacht, daß sivil. u. kaiserl. Erfolge das deutsche Königtum nach sich ziehen werden, (Müller a. a. O. 82) wie dies wohl auch bei Konradins Unternehmung gedacht war. Aber der römische Anspruch bleibt dabei außer Geltung. Konradins Unternehmung hatte seine politische Unfähigkeit zur Genüge bewiesen. Das Recht auf das Imperium wird allein auf das Erbrecht gestützt. Ueber Bestrebungen Friedrichs zwischen 1269 und 1271 auch von den Kurfürsten als deutscher König gewählt zu werden, s. Grauert, Gött. Gel. Anz. 1894, 630. Hier auch über die Unterstützung dieser Bestrebungen durch Joh. v. Toledo, der jetzt in Friedr. den kommenden Kaiser sah. Friedrich und die staufische Partei waren also eher geneigt, das Erbrecht durch das deutsche Königtum als durch den römischen Anspruch zu bekräftigen. Während unbeschadet des Anspruchs eigenen Rechts mit dem deutschen Königtum die Verbindung gesucht wird, ist sie mit Rom völlig abgebrochen.

V. Zusammenfassung der Ergebnisse.

Der Anspruch des römischen Volks auf Vergebung der Kaiserkrone hat im Interregnum keine Erfüllung gefunden. Er hat weder vermocht, beim Versagen der historischen Mächte ersetzend einzugreifen und durch die Erhebung eines Kaisers die kaiserlose Zeit zu beenden, noch ist es ihm gelungen, die konkurrierenden Mächte prinzipiell als Quelle des Kaisertums zu verdrängen. Als mit der Wahl und Bestätigung Rudolfs v. Habsburg das deutsche Interregnum ein Ende fand, war, obwohl zunächst eine Kaiserkrönung nicht zustande kam, der Anspruch des römischen Volkes untergetaucht, der Sieg des Papsttums über deutsches Königtum und Rom vollkommen.

Wenn auch dem Anspruch die Erfüllung versagt geblieben ist, so war er dennoch eine historische Kraft, deren Wirkung deutliche Spuren hinterlassen hat. In Rom hat er in jener Zeit der politischen Freiheit von Kaiser und Papst eine Bedeutung gewonnen, die in der Periode des ersten Jahrzehnts mit Brancalones großartiger Figur anhebt, im zweiten Jahrzehnt Zersetzungskeime aufnehmend zu ihrer Höhe anschwillt und am Ende des Interregnums verbraucht und ermattet zurücksinkt. Am Anfang der ersten Periode hatte er sich noch nicht zu einer unabweisbaren Forderung des römischen Volkes selbst verdichtet, als durch das Zusammentreffen der demokratischen Regierungsform mit Konrad und Brancalone eine günstige Konstellation gegeben war. So wurde er als Instrument der hohen Politik aufgegriffen und hat bei Konrads und Brancalones grundsätzlicher Abneigung gegen eine radikale Erfüllung eine universal-kaiserliche Umprägung erfahren, indem sich Rom als höchste Instanz und Mittlerin des Weltfriedens empfindet. Nach Konrads Tod war für den Rest der demokratischen Herrschaftsperiode die universale Lage für eine Geltendmachung zu ungeklärt. Aber gerade in dieser Zeit hat sich durch das kraftvolle Regiment Brancalones das Selbstbewußtsein Roms, auf das die Augen Italiens gerichtet waren, in der Erinnerung an die antike Vergangenheit immer höher erhoben. Der kaiserliche Anspruch der Stadt erscheint mehrfach in der Diplomatie der Zeit als ein Druckmittel, um vom Papst Zugeständnisse zu erlangen, ein Beweis dafür, daß das Urteil der Zeitgenossen die Möglichkeit einer Geltendmachung nicht als fernliegend betrachtete. Auch hat sich in jenen Jahren der römische Anspruch wohl schon in

die geheimen Pläne Manfreds verwoben, der sich seit 1258 zur Sicherung der sizilischen Krone zu einer auch seinem persönlichen Ehrgeiz entsprechenden imperialen Politik genötigt fühlte, aber nur unter Benutzung revolutionärer Rechtsanschauungen diesen praktischen Imperialismus in einen staatsrechtlichen umwandeln konnte. In der zweiten Periode kam das Selbstbewußtsein Roms und mit ihm die Stoßkraft des kaiserlichen Anspruchs erst zu voller Wirkung. Ein grundsätzlicher Wandel war insofern eingetreten, als die populare Partei aus der herrschenden zu der zwischen den Adelparteien entscheidenden Rolle herabgedrückt worden war, so daß jede von diesen ihrer Forderung Rechnung tragen mußte. So ist auch im guelfischen Rom das erhitzte Würdegefühl der Stadt zu einem entscheidenden Element der Politik geworden. Bei dem guelfischen Grundcharakter der Regierung konnte der kaiserliche Anspruch seine eigentliche radikale Erfüllung nicht finden. Da er aber seiner drängenden Kraft nicht zu berauben war, hat er sich abgelenkt, angestaut, umgebogen und unter guelfisch-päpstliche Einhüllungen versteckt. In der Senatswahl von 1261, in der Senatur Carls, vielleicht auch bei Gelegenheit der sizilischen Krönungsfrage hat er erlösende Entladungen gefunden, nach welchen er Ausweg suchend gedrängt hat. Gleichzeitig hat sich seine radikale Geltendmachung in Manfreds Lager geflüchtet, wo sie die ghibellinische Außenpartei im Dienst der Politik des sizilischen Königs als ihr Programm erhob, um sie Rom unter Zuhilfenahme des nationalitalienischen Gedankens aufzuzwingen. Manfreds schwankende Politik, die das imperiale Ziel schließlich zur letzten Zuflucht ausgewachsen fand, hat der nötigen Stetigkeit und Kraft zur Weckung nationaler Instinkte und Sicherung militärischer Vorbereitungen entbehrt und so auf eine nicht tragfähige und nicht tragbar gemachte Grundlage gebaut. Die Niederlage bei Benevent war nur die äußere Bestätigung eines inneren Zusammenbruchs. So laufen in dieser Periode zwei Entwicklungsreihen nebeneinander her. In der dritten Periode fügen sie sich wieder zusammen, als sich die Stadt zu einem neuen demokratischen Regiment ghibellinischer Prägung zurückfindet und einen Senator gewinnt, welchen Charakter und politische Verhältnisse den Anspruch aufgreifen und zur höchsten Steigerung führen lassen. Mit Konradins Auftreten scheint die Konstellation von 1252 wiedergekehrt. Und doch ist sie wesentlich anders: Konradin ist Legitimist aber nicht deutscher König, das römische Volk ist müde und willenlos, Heinrich nicht Brancalcione. Wenn dieser den Frieden der Welt erstrebt, so will jener seinem Ehrgeiz frönen. Der römische Anspruch wird, vom Volk dem Senator überlassen, von Konradin in seiner Theorie opportunistisch anerkannt, zum Instrument einer Abenteuerpolitik. Zersetzungserscheinungen, die sich schon in der zweiten Periode gezeigt hatten, haben seinen politischen Charakter und

seine Verankerung im Volk zerstört. Nachdem bei Tagliacozzo die radikale Geltendmachung ihre zweite militärische Niederlage erlitten hatte, war der Romidee bis auf weiteres die Lebenskraft gebrochen. In der einsetzenden guelfisch-sizilischen Reaktion verschwindet sie aus dem erkennbaren Empfinden des römischen Volks und flieht, wie einst in das Lager Manfreds, in das Gebiet der Spekulation.

Vom Standpunkt der stadtrömischen Geschichte aus ist die Geschichte des römischen Anspruchs im Interregnum ein völliges Versagen trotz starken Wollens, ein Schwanken zwischen fieberndem Verlangen, lähmendem Unvermögen, stumpfer Gleichgültigkeit. Die Gründe hierfür, idealer und realer Art ergeben sich aus dem eigenen Zustand und dem gegenseitigen Verhältnis der drei beteiligten Mächte: Der Romidee, ihres Gegners des Papsttums und ihres Trägers, des römischen Volks. Die Romidee war im Grunde antik-römisch geformt. Sie widersprach mit ihrer Verleugnung der gewachsenen Geschichte den tatsächlichen Verhältnissen des Mittelalters. Wohl wäre eine Erhebung des Kaisers im Sinn des antik-römischen Anspruchs möglich gewesen; aber ihr hätte in der mittelalterlichen Welt Bedeutung und Legitimierung gefehlt. Sie wäre eine Geste geblieben. Eine solche Erfüllung ist dem römischen Volk später durch Ludwig d. Bayer beschieden worden, als das Kaisertum realpolitisch inhaltlos geworden war. Solange es aber noch als entscheidende Macht der Zeit empfunden wurde, war der römische Anspruch nicht nur ideell anachronistisch, sondern real undurchführbar. Er mußte, um wenigstens scheinbar reale Gestalt zu gewinnen, sich fremder Stützung bedienen. Er hat sich daher notwendig mit den idealen oder realen Mächten des Mittelalters verbunden und von den sie vertretenden Persönlichkeiten oder Parteien aufgreifen lassen. Er lebt indem er sich verwandelt. So hat Brancaléone die Romidee zum Prinzip eines universalen Idealismus erhoben. So hat ihr die guelfische Partei als Glied eines die veränderte Welt anerkennenden universalen Realismus zu vorübergehendem Dasein verholfen. So hat sich die Politik Manfreds in ihre Maske verhüllt und sie zum national-italienischen Gedanken erweitert. So hat sie Heinrich v. Kastilien in seine Spielerhand genommen und ihr auf den Stelzen seiner Abenteuerpolitik politische Verwirklichung verheißen. Die Größe der jeweiligen Idee und Träger entscheidet über die hohe oder niedere Form, in der der römische Anspruch in Erscheinung tritt. Diese muß sich mit der äußeren Gestaltung der römischen Geschichte ändern, wie sich der Wellenschlag ändert, je nachdem der Wind bläst. Die Aneinanderreihung der Umhüllungen und Umprägungen zeichnet die Entwicklungslinien, welche der Anspruch als historische Erscheinung und historische Kraft genommen hat. Die beiden Linien nehmen den entgegengesetzten Verlauf. Als der römische Anspruch, wie zur Zeit Brancaleones, seine höchste innere Kraft besaß, konnte er nicht in Erscheinung

treten, und als er in Manfred und Heinrich in glänzende Erscheinung trat, fehlte ihm die wahre innere Kraft. Bei seinem Mangel an realer Lebensfähigkeit aus sich selbst heraus entschädigt er sich in einem abhängigen Scheinleben im Schatten lebendiger Kräfte. So sind es schließlich die großen wirklichen Kräfte der Zeit, die imperiale, papale und nationale Idee, die sich ihm letzten Endes aufdrängen und ihn in ihrem Sinn umprägen. In ihm zeichnet sich die Geschichte des Zeitalters wie in einem Spiegel. Zu schwach, sich der Entwicklung entgegenzustellen, wird er in ihren Gang verflochten und zu einem Zeiger der Zeit. Als unter der Nachwirkung von Friedrichs großer Persönlichkeit das Imperium noch Zukunft und Lebenskraft besaß, wird er von der imperialen Idee erfaßt. Als dann der Sieg des Papsttums über den staufischen Imperialismus zutage trat, fügt er sich, der Schwerkraft der Zeit nachgebend, der papalen Idee ein und verbindet sich zugleich mit der nationalen Idee zu einem ergebnislosen Versuch, das päpstliche Imperium zu durchbrechen. Als am Ende der päpstliche Sieg vollkommen wird, überschattet dieser den römischen Anspruch ganz. Aus diesem Zustand halb- wahren Daseins führte der Weg in die Welt der vollen Realität durch das Tor des nationalen Gedankens: Durch die natürliche Erweiterung des römischen Anspruchs zu der seiner Natur naheliegenden national-italienischen Idee. Sie konnte der starke Hebel werden, um das Imperium auf eine andere Grundlage zu stellen. Aber der nationale Gedanke lag noch in der Idee der Weltgemeinschaft verschlossen und war gerade in Italien wenig geeignet, als Unterlage zu dienen. So war dem römischen Anspruch gerade in der Richtung, in welcher er hätte Boden gewinnen müssen und können, der Weg noch verbaut.

Diesem schemenhaften Angreifer tritt nun das Papsttum mit seiner ganzen geistigen und politischen Machtfülle in imponierender Sicherheit und Lebenskraft gegenüber. Wo es Schwäche zeigt, ist sie zufälliger Schein. Zwar hatte das Kaisertum an sich die Möglichkeit eines realpolitischen Wiederaufstiegs noch nicht ganz verloren. Wohl war die alte realpolitische Grundlage zerstört, aber noch waren vor allem in Italien Trümmer vorhanden, die gerade der Romidee zu einer neuen Errichtung des Kaisertums Veranlassung geben konnten. Aber gerade aus diesem Grunde mußte auch der Widerstand des Papsttums sich in voller Stärke gegen jeden Versuch richten, der auf ein neues, autonomes, vom Papsttum unabhängiges italienisches Imperium hinzielte. Mit dem Sieg über das Kaisertum, der sich im Interregnum entscheidet, war der Widerstand des Papsttums erst recht unüberwindlich geworden. Es war an die Stelle des Kaisertums getreten. Wenn der römische Anspruch es vermocht hatte, das in dieser Zeit versinkende deutsche Königtum ideell und theoretisch als konkurrierende Macht zu verdrängen, so hat ihm die Kraft gefehlt, sich gegen das welt-

beherrschende Papsttum praktisch durchzusetzen. An ihm mußte die Romidee nunmehr geistig und politisch erlahmen.

Das römische Volk selbst aber, das in diesem ungleichen Kampf als dritte Macht einzugreifen berufen war, hat völlig versagt. Saba Malaspinas und Heinrichs v. Isernia vernichtende Urtheile kommen der Wahrheit wohl sehr nahe. Der Streit zwischen den von der Stadtgemeinde nicht unterjochten Adelsgeschlechtern hat Rom mehr zerrüttet als andere Städte. Wohl hatte Brancalone diese vorübergehend gebändigt und geschwächt; aber sie waren wiedererstanden. Die popolare Partei war im Gegensatz zu anderen Orten zermürbt, kurzsichtig, schwach und ohne Führer. Sie hat sich gegenüber dem Adel nur zur entscheidenden Partei aufschwingen können. In den Zeiten, wo sie vorübergehend die Herrschaft errungen hatte, hat sie den Schutz eines mächtigen Senators gebraucht, dem sie die Regierung überließ. So war sie nur der passive Träger des kaiserlichen Anspruchs, der einer ausführenden Macht bedurfte, um die drängende Empfindung in politische Form zu gießen. In den Senatoren und Adelsparteien haben sich die Führer hierzu geboten. Diese haben sich eifersüchtig und gierig des kaiserlichen Anspruchs bemächtigt, um zur Herrschaft zu kommen und bei der Herrschaft zu bleiben, sobald das gesteigerte Selbstgefühl des römischen Volks nach Brancalones Regierung jenen Anspruch aufgegriffen hatte. Der innere Zwiespalt in Rom schloß eine dauernde politische Machtstellung der Stadt ebenso aus, wie eine stete Entwicklung ihres Anspruchs zu einer einheitlichen Gesamtrum vertretenden Fassung. Er wurde nicht aus einem Element antik-römischer Herrschaftserinnerung und antiquarischer Rechtskenntnis zu einer lebendigen national-politischen Forderung umgeprägt und zusammengefaßt, sondern von den Parteien zerrissen. Ihr gegenseitiges Verhältnis und die geistig-politische Verfassung der popularen Schicht haben Rom nicht befähigt seinen kaiserlichen Anspruch im Kampf gegen das Papsttum zum Sieg zu führen.

Trotz solchen Versagens hat das Interregnum für die weitere Geschichte der Romidee doch seine Bedeutung. Es hat den Anspruch auf das Kaiserrecht so fest in das Gedächtnis des römischen Volkes eingegraben, daß, als wieder wirklich ein Kaiser in Rom erschien, der Anspruch auf seine Erhebung mit aller Macht hervortrat. Mißerfolg und Unterdrückung haben ihn wohl zeitweilig gelähmt aber nicht zerstört. Die Kraft für die Erfüllung, die er später gefunden hat, hat er im Interregnum in sich gesogen. Vom Standpunkt der geistigen Geschichte aus ist zugleich diese Periode die schwankende Uebergangszeit, wo das Imperium aus seiner praktisch-realen Gestalt in das theoretisch-ideale Dasein übertritt. Wohl scheint es noch manche Möglichkeiten für eine neue Realisierung zu besitzen. Aber der endgültige Sieg des Papsttums drängt es doch schließ-

lich aus dem Reich der Wirklichkeit in das Reich des Gedankens. Das Imperium wird zur romantischen und spekulativen Idee. Hiermit war auch das mittelalterliche Imperium anachronistisch geworden. Zwischen ihm und dem römischen Anspruch steht nicht mehr trennend die Wirklichkeit, sondern schlägt der Gedanke verbindend seine Brücken. Das mittelalterliche Imperium und der römische Anspruch erleben mit dem Ende des Interregnums die Zeit, wo sie aufhören sich zu bekämpfen und anfangen dem gleichen Ziele zuzustreben: Dem dritten geistigen Imperium.

Die Geschichte der weltpolitischen Idee und die Geschichte ihres zeitlichen Trägers decken sich wie häufig, auch hier nicht. Ist in stadtgeschichtlichem Sinn das Interregnum eine Zeit unfruchtbaren Versagens, so ist es im weltgeschichtlichen Sinn zugleich die Zeit eines großen und tragischen Versuches, den antiken, irrealen Gedanken des römischen Kaiseranspruchs mit den realen Verhältnissen des Mittelalters zu versöhnen. Die schwächste der drei konkurrierenden Mächte wird nach dem Untergang der eigentlichen Kaisermacht zu dem Versuch getrieben, sich Geltung zu verschaffen. Aber in der Antike gebunden und mit den realen Verhältnissen des Mittelalters nicht übereinstimmend, kann sie dies nicht in ihrer eigentlichen Gestalt vollbringen. So sucht sie sich unter Umprägung ihrer äußeren Form in die Zeit einzufügen. Was in stadtgeschichtlichem Sinn willkürliche Einhüllung bedeutet, ist in weltgeschichtlichem Sinn notwendige Umprägung. Aber der Wille ist stärker als die Kraft und schwächer als die Zeit. Er sinkt schließlich in den Verzicht zurück. Das Ende des Interregnums bedeutet zugleich das Ende seines weltgeschichtlichen Versuches.

VI. Anhang.

4 ungedruckte Stücke aus der Formularsammlung des Richard von Pofi.*

Anhang Nr. 1.**

Brief eines Römers an das römische Volk. Die höchste Ehrung der Stadt, die allein auf Erden in der ausschließlichen geistlichen und weltlichen Würde erstrahle, wird als eine Pflicht der Christenheit, besonders aber der Römer selbst hingestellt, und unter Hinweis auf die große Vergangenheit die Hoffnung auf die Wiedergewinnung der alten Größe ausgesprochen. Batzer 120. D. folio 21. L. folio 31.

Commendatio ad populum Romanum et mittitur exennium.

Ad rememorandas ingenuas et sublimes Urbis alme potentias, que diffuse dudum per mundi climata supra cunctas nationes imperium obtinebant, datur nobis Urbis allumpno specialis impresentiarum materia propter¹ duo. Romam siquidem matrem gentium inclitam, diānam² suarum dignitatum preeminentia³ laudibus extolli magnifici⁴ nostri progenitores⁵ velut matrem et dominam ac urbium cunctarum dignissimam honorarunt et ei sue possibilitatis obsequia tribuerunt. Quorum in hoc maxime nos minus affectu proprio quam successionis debito vestigiis inherentes intentum affluenti desiderio gerimus animum, ibi⁶ cura vigili posse nostrum exponere, ubi Romanorum nomen et honor sublimioris exaltationis suscipiant⁷ incrementa. Fatemur enim ex superne virtutis dono solam Urbem spirituali et temporali in terris precipua dignitate fulgere, cum inibi⁸ summi

* Ueber die Sammlung und ihre Hss. vgl. Batzer: Zur Kenntniss der Formularsammlung des Richard von Pofi. Den folgenden Stücken sind eine Abschrift der Hs. D. und die Photographien der Hs. L. zu Grunde gelegt, beides von Herrn Professor Dr. K. Hampe freundlichst zur Verfügung gestellt. Näheres über Hs. D. und L. bei Batzer. Auf eine Heranziehung weiteren handschriftlichen Materials für diese Stücke konnte, in Hinsicht auf ihre Schwierigkeit und Kostspieligkeit in heutiger Zeit, insofern verzichtet werden, als textlich damit kaum noch etwas Wesentliches gewonnen werden könnte.

** Nach dem Inhalt des Stückes könnte es sich nur um einen Privatbrief oder eine Stilübung handeln. Die Uebernahme wörtlich gleichlautender Stellen aus den in Anhang Nr. 2 u. 3 folgenden Briefen Urbans IV. und Clemens IV. deutet mit Sicherheit auf eine Stilübung hin.

1. pp. D. pp. L. 2. fehlt D. 3. preminencia D preheminentia L.
4. magnificis L. 5. proienitores L. 6. tibi L. 7. suscipiunt L. 8. ibi

sedes apostolatus et excelsi solium imperii sint⁹ locata. Nimirum igitur, quod illam regum et principum magnificentia reveretur, que tam sublimibus dotari¹⁰ muneribus, talibus insigniri titulis, tantaque precellentia meruit decorari. Et quamquam sit universis christicolis debitum, eam¹¹ honoribus reverenter attollere, quam divina clementia statuit apud¹² orbis, nostra tamen eo specialius interesse pensamus, quo major¹³ ad id¹⁴ nos cura sollicitat et quo potioris¹⁵ inducimur efficacia rationis. Sane de plagis orientalibus animalia duo leq scilicet¹⁶ et sturcio noviter¹⁷ nobis inextenium¹⁸ advenerunt, quorum proprietatibus cum consultatione pensatis vobis¹⁹ ea velut Urbi convenientia providimus destinanda. Gestorum namque describit antiquitas* Romanam fuisse machinam sub leonis forma constructam, ut, sicut ille ceteris animalibus decore nobilitatis et fortitudinis robore prevalet, sic universas urbes excellentia dignitatis, magnitudinis et virtutis Roma precellere notaretur. Quantum vero precellere solebat,²⁰ qualis²¹ victoriosæ potentie brachio** rei publice magnitudo preteritis fuerit²² aucta temporibus,** quantaque subiectione propinque²³ remoteque provincie senatus vestri²⁴ signis victricibus inclinabant,** esset narrare longissimum nec quivis²⁵ orator sufficeret ad narrandum, quamquam per ystoriographos ex hiis plurima referantur.²⁶ Sturcio quoque sue proprietate nature tantq fervore calet interius, quod ferrum, chalybem²⁷ et quodlibet metalli genus sumit et digerit sicut escam. Nonne similiter sub vestre²⁸ virtute²⁹ potentie³⁰ in vias planas quilibet aspera³¹ convertuntur? Nonne quecumque³² durissima fervor populi Romani mollificat et ante faciem eius cuncta sicut³³ cera liquescunt? Quesumus igitur missa³⁴ benigne recipi et mittentis affectum inspicere digne considerationis animo circa illa, de quibus vos et Urbem dignum duximus honorare, sperantes in dextera divina vobiscum faciente virtutem,** quod Romani³⁵ magnalia culminis† exaltabili promotione concresecant statumque resument altitudinis primitive.

D. 9. sit D. 10. decore et D. 11. cum L. 12. caput D. 13. majori L. 14. illud D. 15. pecoris D. 16. videlicet L. 17. fehlt L. 18. exempnium L. 19. nobis L. 20. soleat L. 21. quali L. 22. fuit L. 23. propinate L. 24. vestris D. 25. fehlt D. 26. notarentur. L. 27. calibem D. calibe L. 28. nostre L. 29. virtutis L. 30. potentia L. 31. aspersa D. 32. quoque L. 33. sicut D. 34. misse D. 35. Romana D.

Anhang Nr. 2.*

[Urban IV.] schildert [seinem Vikar in Rom, dem Bischof von Bethlehem und den Römern], die sehr bedrängte Lage der Kurie, ruft in Anspielung auf die ruhmvolle römische Vergangenheit das römische Volk zum Helfer auf und befiehlt das Kreuz zu predigen.

* vgl. Anhang Nr. 2, Anm. 5.

** vgl. Anh. Nr. 2, Anm. 6 und Anh. Nr. 3, Anm. †.

*** Psalm 117, 16. Vgl. Anh. Nr. 3, Anm. ††.

† Vgl. Anh. Nr. 3, Anm. ***.

* Die militär-politische Lage, die im folgenden Stück geschildert wird, ist die des Frühjahrs 1264. Das Stück zweifellos ein echter Papstbrief, gehört in diese Zeit. Am 27. 3. hatte Urban seinem Vikar in Rom, dem

[Orvieto, um den 21. 5. 1264.]

Batzer 242 (vgl. Hampe, Urban IV., S. 55 f.).

Nach Hs. L. (nicht in D.) folio 57.

Mater ecclesia voce lamentationis exclamat et sevis plena doloribus amare suspirat, dilectis filiis suis proprias exponit angustias et in suum auxilium affectus filiales implorat. Venerunt, pro dolor, alieni filii et facti sunt hostes eius in capite ipsamque hostilitatis turbine dire concutiunt et immani persecutione lacescunt nec tolerant, ut respiret.¹ Et licet fidelium eiusdem ecclesie diversarum provinciarum enormes iniurias, vexationes multiplices, intollerabiles molestias et innumerabiles cruciatus, quibus ille sathane minister, prodicionis filius, Manfredus quondam princeps Tarentinus, eos afflixit diutius et incessanter affligit, assidue depletemus, nunc tamen visceribus nostris causa maioris afflictionis ingeritur, quam subticere non possumus, utpote nobis materiam extreme necessitatis ostendens. Primo namque hiis diebus illius tyrampni satellites ex diversis partibus congregati, quorum magna pars dicitur abhominabilis sarracenicæ nationis, usque ante nostram quasi presentiam et Christum iterato crucifigere molientes in ipsius et apostolicæ sedis obprobrium et publicam iacturam ac fidelium commune dispendium in terris nostre stationi proximis debachantur, suos ardentes exponendo comatus in depressionem ecclesie ac devotorum exterminio populorum. Levantes igitur oculos, ut illos videamus athletas, in quos² in tante sit necessitatis articulo recurrendum, specialiter et precipue intuitum nostrum convertimus ad devotissimum et amatissimum nobis Urbis alme populum tamquam ad filios, quos nulla perterrit vel immutavit adversitas, filios utique constantissime devotionis et vere fidei possessores. Et quoniam³ super hoc in ipsis specialiter spes nostra consistit, de quorum speramus et credimus puritate non falli, tuo ipsos decre-

-
1. respirent Hs. 2. iniquos, ini ausgestrichen, darüber in Hs. 3.

Bischof von Bethlehem, befohlen, gegen Manfred bei den Fremden, den römischen Bürgern und „quibusdam aliis“ in Rom und den anliegenden Gegenden das Kreuz zu predigen (BFW. 9412). Anschließend sind zahlreiche ähnliche Erlasse ergangen. (vgl. Ep. sel. III 616, Anm. 4), so z. B. am 21. 5. in recht dringlicher Form an den päpstlichen Legaten von Spoleto und Ancona. (BFW. 9439.) Das folgende Stück ist für Rom bestimmt und wohl an die Adresse des päpstlichen Vikars, des Bischofs von Bethlehem, gerichtet („tuo . . . decrevimus . . . ministerio“). Eine solche Wiederholung ist durchaus erklärlich. Seit dem 27. 3., dem ersten Kreuzzugserlaß nach Rom, war bei der Kurie der Angriffsplan Manfreds gegen Orvieto bekannt geworden und hatte sich für sie die Lage verschlechtert (vgl. Hampe, Urban IV. S. 45, Anm. 1 und ff.). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Urban infolgedessen sich nochmals mit einer Kreuzzugaufforderung an Rom gewandt hat, die er diesmal im Gegensatz zu der ersten allgemeineren Fassung in eine ausdrücklich für die Stadt zugeschnittene Form gekleidet hat. Dieser zweite Erlaß hat anders wie das sachliche Schreiben vom 27. 3., den agitatorischen Charakter der Bulle vom 21. 5. an den Legaten von Spoleto und Ancona. Auch manche Ausdrücke ähneln sich. Einzelne stimmen wörtlich überein. Es darf so vermutet werden, daß beide Erlasse etwa gleichzeitig entstanden sind (vgl. auch Hampe IV. Anh. 7).

vimus ministerio requirendos, ut se dei bellatores constituent et veniant defendere causam suam, ne forsan infidelium, quod absit, invalescens⁴ perfidia fidelium resistentia non adiuta succumbat. Exurgant igitur fidei zelatores ad conservandam gloriam patrie libertatis, nec patiantur filii matrem suam sic immaniter conteri et ignominiose tractari. Recolit ipse Romanus populus magnifica Romanorum gesta, que describit antiquitas,⁵ qualiter per eos rei publice magnitudo preteritis fuerit aucta temporibus, quantaque subiectione propinque remoteque provincie suis signis victricibus inclinabant.⁶ Numquid Roma cum patientia tollerabit, ut ante suos titulos et in suis ianuis ipsa ab alienigenis conculcetur? Ut autem ferventius animentur et sumant arma securius contra hostes ac cognoscant apertius, quod ipsos pre ceteris⁷ apostolice sedis alumpnis infra nostra precordia dilectionis prerogativa portamus et cupimus eorum procurare salutem, mandamus, quatenus et cet. proponat verbum crucis et cet.

fehlt Hs. 4. malescere mit Abkürzungszeichen Hs. 5. vgl. Anhang Nr. 1, Anm. *. 6. vgl. Anh. Nr. 1, Anm. ** u. Anh. Nr. 3, Anm. † 7. preteritis Hs.

Anhang Nr. 3.*

[Clemens IV.] beklagt die Unruhen in Rom und ermahnt die Römer den Ratschlägen der zu ihnen entsandten Männer [des Erzbischofs von Cosenza und des Bischofs von Spoleto] zu folgen.

[Viterbo einige Zeit nach dem 7. 6. 1267: vor dem 26. 7. 1267. (Vgl. BFW. 9800.)]

Batzer 88; vgl. Batzer 178 und 378, sowie BFW. 9789.

D folio 15. L folio 26.

* Das folgende Stück steht, wie sein Inhalt erkennen läßt, mit den römischen Wirren des Sommers 1267 in Verbindung. Clemens IV. hatte damals zu ihrer Beilegung den Erzbischof von Cosenza und den Bischof von Spoleto nach Rom entsandt. (vgl. BFW. 9789, Schreiben an Angelo Capocci vom 7. Juni 67.) Richards Formularsammlung enthält drei Stücke, die mit dieser Sendung zusammenhängen: das vorliegende, Batzer 178 und 378. Während letzteres an Capocci gerichtet ist, also ein zweites Schreiben an diesen darstellt, das eine deutliche Verschärfung der Lage erkennen läßt, sind die beiden anderen an das römische Volk unmittelbar gerichtet. 178 stimmt in seinem fortlaufenden Inhalt etwa mit der zweiten Hälfte von 88 überein, wobei aber einzelne Stellen von dessen weggelassener erster Hälfte eingefügt sind. Keines der beiden Stücke ist wohl der nicht abgesandte Entwurf des anderen. Sie machen trotz ihres gleichen Inhalts und starker wörtlicher Uebereinstimmung doch ganz den Eindruck echter Papstbriefe. Zunächst unterscheiden sie sich in einigen auffallenden Einzelausdrücken beträchtlich. Dann enthält die zweite Hälfte von 88 eine Stelle, die, von der ruhmvollen römischen Vergangenheit im Gegensatz zum jetzigen kläglichen Zustand handelnd, in 178 fehlt und schwerlich weggelassen worden wäre, wenn 88 als Entwurf benutzt worden wäre. Vor allem aber enthält 88 die in 178 fehlende wichtige Stelle: „diversos ad Urbem numtios destinando usw. bis tractatus“, woraus hervorgeht, daß zwischen

Populus Romanus commendatur de devotione et confortatur ad pacem. In verba laborum nostrorum inclinate, filii,¹ aures vestras et circa illas filialis adhibete² promptitudinis intellectum, collecturi seminum fructus, que in agro devotionis vestre providentia paterna conspergit³ diligenti laborans⁴ studio, quod sparsa fructificent et operosi labores eius utiliter impendantur. A primis enim nostre promotionis auspiciis ad statum Urbis intente mentis vertimus aciem sicque in eam defiximus apostolice considerationis intuitum, quod quasi pretermisimus alias partes orbis, ibi nec mirum confirmantes⁵ operas et sollicitudines exponentes, ubi nostri sedem apostolatus celestis dispensatio statuit et firmavit ecclesie fundamenta. Conspicientes itaque terram beatorum⁶ ecclesie principum⁷ immanis dissensionis fluctuatione vexari et alumpnos eorum intestini belli lacerari discrimine sensimus et sentimus acerrimas in corde puncturas filiorum nostrorum excidia pertinentes. Propterea⁸ non animo non corpori⁹ quietem vel otium indulimus¹⁰ sic ut¹¹ nunc etiam¹² indulgemus diversos ad Urbem nuntios destinando, nonnullos ad presentiam nostram Romanos vocando nobiles et varios assumendo tractatus, ut pacem, quam extra suos terminos velut vobis emulam exulare compellitis, reciperetis ad debite reconciliationis amplexus. Et licet nos¹³ tamquam universalis pastor gregis dominici^{*} cunctorum populorum sub religione militantium fidei christiane^{*} curam gerere vigilem,^{*} regum quoque ac principum, prelatorum et aliorum magnatum negotiis intendere teneamur, negotio tamen Urbis Romane, quam divina clementia statuit capud orbis et quam inextimabili voluit precelentia decorari,¹⁴ specialius nostris insidente¹⁵ precordiis, in ipsa,¹⁶ ceteris quasi postpositis, et diuturnos labores et matutinas¹⁷ vigilias adhibemus. O utinam¹⁸ velletis prudenter attendere, quanta locus ille, quem incolitis, est veneratione colendus, quorum¹⁹ sanctorum²⁰ sanguine rubricatus, quorum

1. filii D. 2. adhibite L. 3. conspargit L. 4. laboris L. 5. con-
flantes L. 6. bonorum D. 7. beatorum ecclesie terram principum L.
8. preterea D. 9. vel cordi D. 10. indulgemus L. 11. sicut D. 12.
sic nec etiam L. 13. fehlt D. 14. decoravit D. 15. insidere L.
16. ipso D. 17. matutinas D. 18. si autem D. 19. fehlt L. 20. fehlt

dem Papst und den Römern längere Verhandlungen bereits stattgefunden haben. Demgegenüber macht 178 den Eindruck eines diese Unterhandlungen einleitenden Schreibens, das vielleicht eben einer jener diversi nuntii überbracht hat. Schließlich ist der Gesamtcharakter von 88 viel dringlicher als der von 178, ein Unterschied, der beide Stücke trotz ihres gleichen Inhalts nach Voraussetzung und Wirkung zu ganz verschiedenen Erlassen stempelt. Auch dies deutet angesichts der Verschärfung der Lage in Rom auf eine spätere Abfassung und Sendung von 88 hin. Daß am Schluß noch einmal die Bischöfe bestätigt werden, ist wohl nicht auffällig. Es darf somit vermutet werden, daß Clemens zweimal je ein Schreiben etwa gleichzeitig an Capocci und das römische Volk gerichtet hat: BFW. 9789 mit Batzer 178 (vgl. auch Jordan, Notes sur le formulaire de R. d. P. 12) am 7. 6. 1267, und 88 zugleich mit 378 einige Zeit später, wobei 88 auf Grund von 178 als sachlicher Vorlage, diese erweiternd und in der Stimmung umgestaltend, abgefaßt worden ist.

* vgl. Anhang 4, Anm. 1.

in eo²¹ sacratissima corpora requiescunt!²² Profecto locum ipsum secundum celum²³ vocaretis nec eum pateremini guerrarum tam miserabili, contemptibili tamque detestabili labe fedari, sed essetis potius pacis amatores incliti ac precipui eam odientium inimici. O devotionis filii, saltem progenitorum vestrorum ad memoriam gesta reducite, qui virtutibus sue bonitatis ingenuis²⁴ Romani magnalia culminis²⁵ exaltabant et universas nationes dignitatis, magnitudinis et virtutis excellentia precellebant.²⁶ ²⁷ Eorum quidem victorioso²⁸ potentie brachio²⁹ rei³⁰ publice³¹ magnitudo multipliciter preteritis fuit aucta temporibus,† multaue subiectione propinque³² remoteque provincie suis signis victricibus inclinabant.† Nunc autem, pro dolor, arma³³ bellica in cede propria concitatis, patribus in filios et³⁴ filiis in parentes et in fratres fratribus exercentibus vires suas. Numquid³⁵ obtusis recipitis auribus, que contra vos totus mundus exclamat, an mentem avertitis,³⁶ quasi, quid clamor insinuet contemnatis? Exurgite igitur, exurgite, quesumus, et videte, quod morbus huiusmodi neminem vestrum sui relinquit³⁷ expertem. Ad cor cum humilitate redite, odiorumque³⁸ abhominaciones abicite et suscipite pacem Dei, per quam supernus³⁹ amor acquiritur et dampnosi labores, adepta corporis et animi tranquillitate, vitantur et imminetibus animarum et corporum dispendiis obviatur. Ut autem super hiis desiderii nostri, cooperante unigenito dei filio domino⁴⁰ Jesu Christo, celerem sorciamur effectum, [Cusentinum archiepiscopum et episcopum Spoletanum⁴¹], viros utique⁴² circumspectos et consilii maturitate preclaros, de quorum industria plenam in Domino fiduciam obtinemus, ad vos specialiter ob premissa duximus destinandos, universitatem vestram rogantes, quatinus eorum dictis et⁴³ consiliis⁴⁴ ac hiis, que vobis ex parte nostra dixerint, tamquam ab ore nostro prolatis, promptis et devotis animis acquiescere procuretis, nullum ponentes obstaculum, ubi precipue salutis et quietis vestre commoda procurantur, ita quod, Dei dextera vobiscum faciente virtutem,†† actus vestri semper ad salubria dirigantur et perempnis⁴⁵ boni premium nostramque⁴⁶ benedictionem et gratiam de bono in melius vestra devotio mereatur.

D. 21. eorum L. 22. sanctum domini L. 23. ingenii L. 24. et universas — precellebant fehlt D, precellebat L. 25. victorioso D. 26. fehlt L. 27. propinqua L. 28. amara L. 29. fehlt D. 30. nuncquid D. 31. advertitis L. 32. relinquit D. u. L. 33. fehlt L. 34. serenus D. 35. fehlt L. 36. .et . . tales viros D. L. ohne tales. 37. fehlt L. 38. fehlt L. dafür Castris. 39. perhennis D. 40. nostram L.

** vgl. Anhang 4, Anm. 3.

*** vgl. Anhang Nr. 1, Anm. †.

† vgl. Anhang 1, Anm. ** und Anh. Nr. 2, Anm. 6.

†† Psalm 117, 16. vgl. Anh. Nr. 1, Anm. ***.

Anhang Nr. 4.*

[Clemens IV.] ernennt einen Vikar für Rom.

[Viterbo zwischen Ende Mai 1266 und dem 28. 1. 1267.]

Batzer Nr. 266.

Nach Hs. L. (nicht in D.) folio 68.

Constituitur vicarius in Urbe.

Licet ad cunctos populos sub regimine christiane fidei militantes tamquam universalis pastor gregis dominici¹ pro eorum cura vigili attente mentis aciem extendamus, Romanam tamen Urbem inclitam, quam divina clementia statuit capud orbis et ubi nostri sedem apostolatus celestis dispositio stabilivit et firmavit ecclesie firmamenta, eo precordialius intuemur, quo locus ille, maiorum dignitatum precelsis titulis insignitus, potiori dinoscitur veneratione colendus. Dum itaque salutem Romani populi velut specialium² ipsius ecclesie filiorum paternis desideramus affectibus et dum devotos peregrinos, de diversis mundi partibus et remotis venientes apostolorum visitare limina et loca sanctorum sanguine rubricata et in quibus eorum sacratissima corpora requiescunt,³ querimus iuxta debitum Romani

1. vgl. Anh. 3, Anm. *. 2. spiritualium in Abkürzung, Hs. 3. vgl. Anh. Nr. 3, Anm. ** 4. veritate Hs. 5. excusationem Hs.

* Das folgende Stück handelt von der Ernennung eines päpstlichen Vikars für Rom, könnte also für Urban IV. oder Clemens IV. zutreffen (für Urban vgl. BFW. 9412, für Clemens nicht BFW. 9682, auf welche Nummer das Empfängerregister verweist — hier handelt es sich doch wohl um den angiovinischen Vikar — wohl aber Guiraud, Rg. ord. 1236 vom 28. 1. 1267 P. 20 098). Die Ernennungsbulle Urbans IV. für den Bischof von Bethlehem vom 13. 2. 64 bringt Reg. ord. 753: Episcopo Bethlemitano suas in Urbe vices committit in spiritualibus. Romanus pontifex et si —. Unser Stück aus Richard von Pofi: Licet ad cunctos populos — handelt somit offenbar nicht von dieser, also wohl von der späteren Ernennung. Auch die Amtsbefugnis des Vikars ist darin der anderen Bestellung gegenüber erweitert, die nur in spiritualibus erteilt wird, während hier „quam in omnibus aliis, que ad huiusmodi vicarie spectant officium“ hinzugefügt wird. Auch dies spricht für Clemens IV. Im Februar 1264, als Karl von Anjou bereits Senator von Rom war und sein Vikar dort weilte, konnte Urban IV. seinem Vikar schwerlich anders als in spiritualibus ernennen. Im Sommer 1266 aber, als Karl die Senatur niedergelegt hatte, ist es durchaus verständlich, wenn Clemens IV. nach dem vergeblichen Versuch die Stadtherrschaft wieder selbst zu erringen der römischen Souveränität gegenüber bei der Ernennung seines Vikars auch seine weltlichen Ansprüche betont hat, wobei diese freilich wohl aus taktischen Gründen zunächst unter einer dehnbaren Verallgemeinerung versteckt worden sind. Ein Vergleich mit zahlreichen ähnlichen Ernennungsbullen der beiden Päpste ist trotz vieler ähnlicher Stellen nach keiner Seite hin entscheidend, widerspricht aber der Zuweisung an Clemens nicht. Der Anfang des Stückes und die Erwähnung der Reliquienheiligung erinnern stark an den vorhergehenden Erlaß Clemens vom Sommer 1267 (s. oben Anm. 1. u. 3.). Die Bulle stellt somit sehr wahrscheinlich den Ernennungserlaß Clemens IV. dar. Sie muß dann zwischen Ende Mai 1266 (Rücktritt Karls von der Senatur) und dem 28. 1. 1267 ausgegangen sein.

pōntificis consolari, nobis ipsis et eis debita pietate compatimur, quod multorum ecclesie p̄dictae negotiorum varietate^a distracti nequimus ibidem, ubi corde sumus et animo, personaliter interesse. Propterea, remedium, quod possumus, in hoc apponere cupientes, decrevimus talem in eadem Urbe vice nostra deputare personam, quae, nostram presentiam per executionem^b pastoralis officii representans, suppleat absentiae nostrae defectum et tam indigenis quam alienigenis verbo pariter et exemplo salutis preparet incrementa. Digne igitur ad te mentis oculos convertentes, cum existas ubilibet per opera utilia et exempla laudabilia fructuosus et ex data tibi divinitus gratia scias et possis fructus salutiferos in domo Domini germinare, te in Urbe prefata vicarium nostrum duximus statuendum tam in conferendis spiritualibus gratiis quam in omnibus aliis, quae ad huiusmodi vicarie spectant officium, potestatem tibi plenariam concedentes. Ideoque mandamus, quatinus impositum tibi onus devote suscipiens personaliter ad Urbem ipsam te conferre procures, prosecuturus dictum officium, prout ad laudem dei et salutem fidelium videris expedire, ut tuis salubribus monitis singulorum mentes ad celestia dirigantur ac exinde peremptis boni premium nostramque benedictionem et gratiam de bono in melius tua devotio mereatur.

Berichtigungen.

S. 30, *Anm.* 114 lies: S. 37 ff. — S. 42, *Anm.* 33: 46, 58 statt 146, 158 — S. 89, *Anm.* 108: 97 ff. statt 86 ff. — S. 99, *Anm.* 150: s. S. 35.